

Soester Beiträge zur Archäologie 14

Ausgrabungen



Aufarbeitung



Projekte



Ausstellungen



1990–2015

Tagungen



Publikationen



Walter Melzer

25 Jahre Stadtarchäologie Soest

25 Jahre Stadtarchäologie Soest

Soester Beiträge zur Archäologie

Im Auftrag der Stadt Soest

herausgegeben von

Walter Melzer

Band 14

Stadtarchäologie Soest

Walter Melzer

25 Jahre Stadtarchäologie Soest

mit Beiträgen von

Frederik Heinze, Ingo Pfeffer und Bernhard Thiemann

Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn

Soest 2015

Die Drucklegung wurde ermöglicht mit finanzieller Unterstützung der



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2015 Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn, Soest
ISBN 978-3-87902-313-4
Alle Rechte vorbehalten
Herstellung: Druckhaus Cramer, Greven
Printed in Germany

Umschlag: Walter Melzer, Claudia Pfeffer
Grafik und Layout: Claudia Pfeffer
Redaktion: Walter Melzer, Arno Kappler, Friederike Lichtwark, Claudia Pfeffer

Vorwort	7
Einleitung	8
Archäologische Forschung in Soest bis 1990	10
25 Jahre Stadtarchäologie – nicht nur Ausgrabungen	12
Ergebnisse zur Stadtgeschichte	22
Ausgewählte Fundstellen 1990–2015	26
Mariengasse 1 – St. Petrigemeindehaus – Markt – Brunsteinkapelle – Domplatz – Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 – Plettenberg – Kloster Paradiese – Altes Hal- lenbad – Freilegung Kolkbach (B. T.) – Baugebiet 123C – Am Loerbach 5 – Auf der Borg 30–32 – Grandweg 39 – Am Ardey/Rüenster/Am Brinkenkamp – Berswordt- gasse 4 (B. T.) – Am Bohnenpfad 2–4 – Ulricherstraße 23 (B. T.) – Auf der Schanze 2 – Thomästraße 62 (B. T.) – Auf der Borg 14 (B. T.) – Altes Stadtkrankenhaus (I. P.) – Kattenhol 8 (B. T.) – Höggenstraße 32–34 – Jakobi-Nötten-Wallstraße 15–17 (I. P.) – St. Pauli (F. H.) – Höggenstraße 28–30 (F. H.) – Waisenhausstraße 11 – Schonekind- straße 31 (F. H.) – Nördlicher Petrikirchhof (F. H.) – Jakobistraße 63/Kesselstraße 20 (F. H.) – Thomästraße 32 (F. H.)	
Literatur zur Archäologie in Soest seit 1990	77
Abbildungsnachweis	84



Blick auf das Zentrum von Norden, Luftbild 2008

Im Soester Geschichtsbewusstsein – Soest versteht sich immer noch als heimliche Hauptstadt Westfalens – ist die große Bedeutung der Stadt im Mittelalter fest verankert und allseits bekannt, dass der Ort spätestens seit dem Frühmittelalter politisches und wirtschaftliches Zentrum der Hellwegregion war. Dies belegen besonders die archäologischen Quellen.

Zahlreiche Baumaßnahmen in den 1980er-Jahren in der historischen Altstadt zeigten jedoch, dass eine unzureichende Dokumentation der archäologischen Hinterlassenschaft stattgefunden hatte. Spätestens nach der Bebauung des Isenacker-Areals 1989/90 wurde deshalb der Ruf nach einer kontinuierlichen Betreuung des „Bodenarchivs“ immer lauter. Umso erfreulicher war es, dass die kulturpolitische Forderung nach einer systematischen archäologischen Betreuung des Stadtgebietes auf den Grundlagen des Denkmalschutzgesetzes NRW fruchtete.

Am 15. August 1990 wurde die Soester Stadtarchäologie ins Leben gerufen, wobei durch die Hilfestellung des Landes NRW sowie der Bundesagentur für Arbeit hierfür dankenswerterweise die Voraussetzungen geschaffen wurden. In den vergangenen Jahren konnten so durch zahlreiche Ausgrabungen, Baustellenbeobachtungen und Prospektionen eine Fülle von neuen Erkenntnissen zur Soester Stadtgeschichte, aber auch zur Landesgeschichte gewonnen werden und so der besondere Stellenwert der mittelalterlichen Großstadt Soest im nordwestdeutschen Städtenetzwerk untermauert werden.

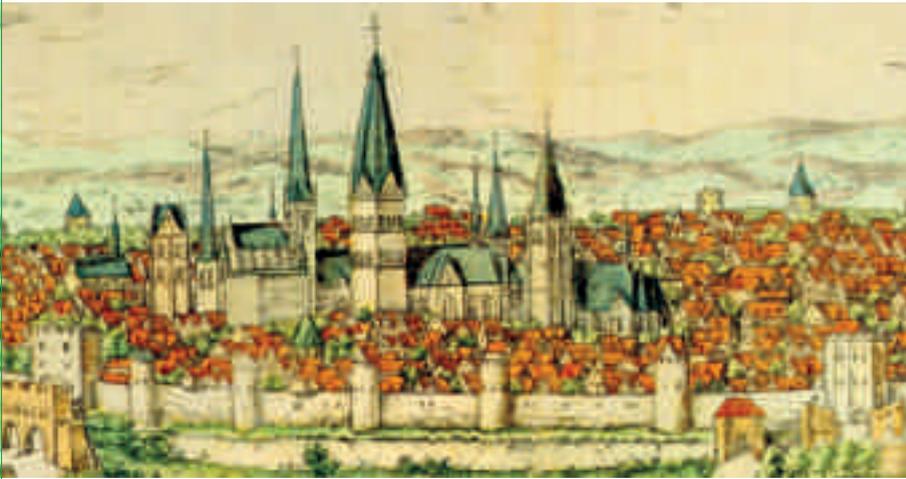
Aber die Arbeit der Stadtarchäologie beschränkte sich nicht nur auf das reine Ausgraben, sondern es steckt mehr dahinter. Im Folgenden erwartet Sie ein Überblick über die Ergebnisse der Arbeit sowie die weiteren Aktivitäten der vergangenen 25 Jahre mit einer kurzen Vorstellung von ausgewählten archäologischen Fundstellen der Jahre 1990 bis 2015.

Nun anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Bestehens ist es an der Zeit, mich bei den zahlreichen Mitarbeitern der Stadtarchäologie der vergangenen 25 Jahre für ihre Arbeit zu bedanken. Sie haben viel geleistet. Ob Ehrenamtler, Praktikant, Fachstudent oder projektbezogener Mitarbeiter, ob ungelernter Arbeiter oder Fachwissenschaftler, das Team der Stadtarchäologie war stets eine tatkräftige Einrichtung, die so Teile des kulturellen Erbes der Stadt gesichert hat. Mein besonderer Dank gilt dem Stadtarchäologen Dr. Walter Melzer, der von Anfang an kraftvoller Motor des Ganzen war.

Es gibt weiterhin viel zu tun, ad multos annos.

Dr. Eckhard Ruthemeyer
(Bürgermeister)

Soest, August 2015



1 Soest-Ansicht, Braun und Hogenberg 1588

In den letzten Jahren spielte die Stadtarchäologie innerhalb der verschiedenen Zweige der archäologischen Wissenschaft und der Denkmalpflege eine immer größere Rolle. Neben dem allgemeinen Wunsch, sich ein klareres Bild von der Vergangenheit zu verschaffen, ist vielerorts der Auslöser für archäologische Notgrabungen in den Stadtkernen der intensive Umbau der Innenstädte im Verein mit tiefgreifenden Eingriffen in die gewachsene historische Substanz (Melzer 1991).

Nach allgemeinem Verständnis ist es das Anliegen der Sanierung, Schäden zu beseitigen, die im Laufe der Zeit in den Stadtkernen sowohl an der Stadtstruktur als auch an der Bausubstanz entstanden sind. Sie geht in der Regel mit einer Verdichtung der Bebauung und Nutzung in allen Bereichen über und unter der Erde einher. Für den vorwiegend archäologisch relevanten unterirdischen Bereich bedeutet dies das Ausgreifen auf bisher – im archäologischen Sinn – intakt gebliebene Bereiche wie Straßen, Gärten, Plätze und Hofräume, in denen Keller oder Tiefgaragen und neue Ver- und Entsorgungsleitungen untergebracht werden sollen. Bei den heutigen Arbeitsmethoden und -geräten ist dies in der Regel gleichbedeutend mit der Auskoffierung der im Laufe einer viele Jahrhunderte alten Geschichte entstandenen Schichtenabfolge aus Bau-resten, Abfällen, Zerstörungshorizonten und vielem anderem mehr bis zum gewachsenen Boden. Vereinfacht gesagt bedeutet dies meist, dass der unterirdische Teil der Geschichte einer Stadt auf den betroffenen Flächen restlos und unwiederbringlich beseitigt wird.

Waren es bisher besonders hervorgehobene Zeugnisse vergangenen städtischen Lebens wie Kirchen, Klöster, Stadtburgen, Adelshöfe und Rathäuser, die im Vordergrund der archäologischen Forschung standen, so wird die Stadt heute zunehmend als ein Ganzes begriffen, dem es sich auf archäologischem Wege zu nähern gilt, d. h. die Erfassung aller Lebensbereiche in ihrem ständigen Wandel ist gefragt. Dazu gehörten z. B. die Erforschung der Siedlungsentwicklung, der Feststellung der Parzellen- und Grundstücksentwicklung und der Entstehung des Verkehrsnetzes, des Wandels im bürgerlichen Wohnbau, der Veränderungen in der städtischen Sozialtopografie, um nur einige Fragen herauszugreifen. Betrachtet wird die Stadt letztlich als ein einziges Bodendenkmal, das sich dem Archäologen als ein Puzzle mit Tausenden von Teilen darbietet. Eine wesentliche Voraussetzung für die Möglichkeit archäologischer Untersuchungen in den mittelalterlichen Stadtkernen besteht darin, dass das Mittelalter keine Müllabfuhr kannte, sondern alle Siedlungsreste, Abfälle, Bodenaushübe an „Ort und Stelle“ beließ. Jede Siedlungsgrabung liefert so Aufschlüsse zur Struktur eines Platzes, zu seiner Wirtschaftsgeschichte, Sozialtopografie, Bevölkerungs- und Technikgeschichte, um nur einige Aspekte zu nennen. Selbst aus Funden in mittelalterlichen Brunnen und Fäkaliengruben lassen sich wesentliche Informationen zu Lebensgrundlage und -weise der Menschen gewinnen. Betrachtet

man die archäologischen Zeugnisse genauer, so lässt sich feststellen, dass es sich bei ihnen um eine Gattung eigener Art handelt, die prinzipiell gleichrangig neben den übrigen Quellen der Geschichtswissenschaft steht. Sie zeichnet sich im Idealfall vor allem durch vielfach große Anschaulichkeit und tendenzfreie Tradition aus. Gerade dieser Gesichtspunkt verdient es, im Vergleich mit anderen Quellengattungen hervorgehoben zu werden. So gesehen sind die bestehenden historischen Stadtkerne geradezu als „Archive“ unter dem Boden zu bezeichnen, die speziell für jene Zeiträume Auskünfte erteilen können, für die klassische Archive kaum Material bereithalten, nämlich die Frühzeit aller Siedlungen.

Die lange und bedeutende Stadtgeschichte von Soest ist nur teilweise durch schriftliche bzw. bildliche Quellen und Zeugnisse belegt (Heimann 1996, Ehbrecht 2010). Nur die Archäologie bringt uns mit ihren Funden Erkenntnisse über die Frühzeit der Stadt, die bisher in Soest so gut wie nicht vorhanden waren. Heute wissen wir, dass gravierende Versäumnisse in der Vergangenheit, besonders während des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, während des Baubooms in den 1970er-Jahren, auch während der Stadtsanierung und selbst noch während der Errichtung des Isenacker-Komplexes 1989/1990, Quellen zur frühen und mittelalterlichen Geschichte unserer Stadt unwiederbringlich zerstört haben.

Spätestens seit dem 7. Jahrhundert ist das Gebiet der heutigen Altstadt kontinuierlich besiedelt. Von 836 bis um 1300 wird Soest in den Schriftquellen nur hin und wieder erwähnt. Für die Zeit von 1300 bis 1500 existiert zwar ein umfangreicheres Quellenmaterial, es ist aber ausschließlich in der Stadtverwaltung und in anderen Ämtern entstanden. Deshalb sagt es kaum etwas über die Alltagsgeschichte unserer Vorfahren aus; es erschließt sich nur mühsam, da es in Latein oder Mittelniederdeutsch geschrieben ist, und sein Erhaltungszustand und seine Gefährdung durch Umwelteinflüsse lassen heute z. B. seine Ausstellung und Präsentation so gut wie nicht zu. Sein Erkenntniswert für unsere Stadtgeschichte ist für den Unkundigen oft nur schwer zu beurteilen. Dieser archivalischen Quellengruppe stehen die anschaulichen Zeugnisse der materiellen Sachkultur gegenüber, die mithilfe der Archäologie zutage treten können.

Wenden wir uns wieder dem Thema Stadterneuerung zu, so stellen wir fest, dass sich vielerorts eine gewisse Sensibilisierung für gewachsene Siedlungsstrukturen beobachten lässt, wie auch ein Bewusstseinswandel, den wir in Bezug auf die Substanzerhaltung bei Kulturdenkmalen im urbanen Bereich feststellen können. Die Erhaltung von Überkommenem spiegelt sich allerdings weithin meist nur durch Objekte der Baudenkmalpflege wider, während das Bodendenkmal in der Regel keine Lobby hat, da man es in den meisten Fällen nicht sehen, geschweige denn nutzen kann. Demzufolge wird ihm kaum eine ästhetische oder museale Funktion noch ein Gebrauchswert zugesprochen. So ist es gerade das Bestreben, eine heile Altstadt im Aufgehenden zu erhalten, das eine verstärkte Gefährdung der Altstadt unter der Erde mit sich bringt (Melzer 1991).



2 Friedrich Lentze

Die Stadt Soest kann auf eine lange Ausgrabungstradition zurückblicken. So berichtet Friedrich Lentze, Mitbegründer und erster Vorsitzender des 1881 gegründeten Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde, bereits in der ersten Ausgabe der Vereinszeitschrift „Ueber einige vorhistorische Funde in hiesiger Gegend“ (Melzer 2010). Die Gründerväter des Soester Geschichtsvereins schrieben sich nicht nur in die Statuten, Forschungen über die Geschichte der Stadt und der Börde zu fördern und zu verbreiten, sie wollten auch eine Sammlung von Altertümern anlegen. Wichtig dabei ist, dass der neu gegründete Verein sofort Grabungen, wie etwa 1881 am Hinderking, der Lohner Warte oder 1884 am Hohen Hospital, selbst durchführte und finanzierte, besonders an geschichtsträchtigen Orten der Soester Geschichte. Es waren die Mitglieder der ersten Stunde wie der Geheime Justizrat Friedrich Lentze, der Gymnasialprofessor Eduard Vogeler, der Baumeister Albert von Viebahn oder der Mediziner Otto Dörrenberg, die diese Aufgaben und zumeist auch die Spaten anpackten.



3 Dr. Otto Dörrenberg

Das Vorlegen einer Grabungsdokumentation in Verbindung mit der archivlichen Überlieferung war für die Beteiligten genauso wichtig wie die Wiedergabe von alten Berichten über Bodenfunde aus der Gegend. Heute sind diese Berichte oft eine unverzichtbare Quelle bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung der archäologischen Fundstellen im Kreis Soest und liefern z. T. detailreiche Informationen oder Ergänzungen zu aktuellen Grabungsergebnissen. So staunt man heute über die Fülle der berichteten Fundstücke und Fundstellen. Es stimmt aber auch traurig, wenn man liest, wie leichtfertig zur damaligen Zeit – natürlich zumeist unwissentlich – archäologische Befunde zerstört wurden. So wurden z. B. Hölzer aus dem Quellteich am Ardey, einem germanischen Quellheiligtum, das erst 100 Jahre später als solches erkannt wurde, zu Möbeln verarbeitet, Keramikgefäße zerschlagen, weil man Schätze darin vermutete, oder ein offenbar vollständig erhaltenes, ca. 15 m langes Kollektivgrab der Jungsteinzeit zwischen Lohne und Schmerlecke zerstört. Der Geschichtsverein versuchte durch Nachgrabungen noch die letzten Spuren für die Nachwelt zu sichern. Ein Zitat von F. Lentze könnte auch einem modernen Denkmalschutzgesetz entstammen: „Möge nur den Findern das Verständniß nicht fehlen, und möge immer allgemeiner die Überzeugung Platz greifen, dass auch anscheinend noch so werthlose unbedeutende Dinge für die Wissenschaft einen hohen Werth besitzen können“ (Melzer 2010). Von Beginn an wurde so durch den Verein eine archäologische Sammlung aufgebaut, die seit dem Jahre 1909 mit der Eröffnung des Burghofmuseums auch dort präsentiert wurde.



4 Prof. Dr. August Stieren

Es sollte aber noch einige Jahrzehnte dauern, bis die Grabungsaktivitäten des Geschichtsvereins durch professionelle Archäologen unterstützt wurden. Das allmähliche Bestreben, auch den Schutz von Bodendenkmälern zu fördern, führte 1914 zur Verabschiedung des Preußischen Ausgrabungsgesetzes. Staatliche „Vertrauensleute für kulturgeschichtliche Bodendenkmäler“ und ein Netz von „Pfleger“ kümmerten sich weiterhin ehrenamtlich in den Kommunen um die archäologischen Fundstellen. In Soest waren dies z. B. Wilhelm Barczat, Ludwig Bänfer und der Vermessungsrat Hugo Schoppmann. Erst mit August Stieren betrat ab 1925 ein studierter Archäologe die Bühne Westfalens, der 1934 alleiniger „Staatlicher Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentaltertümer“ in der Provinz Westfalen wurde und auch die Leitung des neu gegründeten Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Münster

übernahm. In Soest ist er durch seine Ausgrabungen aus dem Jahr 1930 am Lübecker Ring, die Aufdeckung des bedeutendsten frühmittelalterlichen Gräberfeldes Westfalens mit über 200, z. T. reich ausgestatteten Bestattungen des 6. bis 8. Jahrhunderts, unvergessen (Peters 2011).

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es Persönlichkeiten wie der Vermessungsrat Heinrich Diedrichs, der Architekt Leo Abraham und der Senator Hubertus Schwartz, die die offizielle Bodendenkmalpflege durch ihre Taten und Berichte in Soest unterstützten und förderten. Nach einer ersten kurzen Phase von 1939 bis 1941 nahm 1946 die in Arnsberg neu gegründete Außenstelle des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte unter der Leitung von Hans Beck ihre Arbeit in Südwestfalen wieder auf, bis sie 1961 erneut geschlossen wurde (Baales u. a. 2007). Forschungsgeschichtlich standen meist obertägig sichtbare Denkmäler im Vordergrund. Besonders Untersuchungen bei oder in bedeutenden Baudenkmalern waren beliebt. Diese Bauwerke unterlagen durch Wiederaufbau oder andere bauliche Maßnahmen einem starken Veränderungsdruck und daher dem Untersuchungsdruck. So wurden z. B. Ausgrabungen in den Kirchen Alt-St. Thomä, St. Maria zur Höhe, St. Petri, St. Patrokli, an der Nikolaikapelle und rund um das Hohe Hospital durchgeführt. Diese und viele andere kleinere Untersuchungen wurden u. a. durch Mitarbeiter des 1965 beim Landeskonservator in Münster geschaffenen Referates Archäologische Bauforschung durchgeführt. Ausgräber wie Hans Aschemeyer, Hans Beck, Anton Doms und Uwe Lobbedey waren in den 1960er- und 1970er-Jahren verschiedentlich in der Stadt tätig. Da die Grabungen meist unter großem Zeitdruck stattfanden, ist es verständlich, dass manche Grabungsdokumentation eine abschließende Beurteilung der Befunde heute oft nicht mehr zulässt (Melzer 2010).

Der Kenntnisstand zu vorgeschichtlichen Siedlungen innerhalb des Soester Stadtgebietes war dagegen lange Zeit dürftig. Hier ist neben der Untersuchung einer Siedlung der mittelnolithischen Rössener Kultur in Deiringsen/Ruploh besonders die Flächengrabung am Ardey in den Jahren 1976/77 durch Christoph Reichmann zu erwähnen, die Hausgrundrisse besonders der Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit von überregionaler Bedeutung erbrachte (Pfeffer 2011, 2012).

Mit der Einführung eines neuen Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen im Jahr 1980 und der Einrichtung des Fachreferates Mittelalter des Westfälischen Museums für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege – heute LWL-Archäologie für Westfalen – sowie der Gründung einer Außenstelle in Olpe im Jahre 1982 unter der Leitung von Philipp R. Hömberg wurde die archäologische Denkmalpflege in ganz Südwestfalen auf neue, professionelle Füße gestellt (Baales u. a. 2007). Neue Fragestellungen an potenzielle Grabungsareale führten zu neuen Erkenntnissen auch der Soester Geschichte. Die Entdeckung und Ausgrabung der frühmittelalterlichen Saline am Kohlbrink in den Jahren 1980 bis 1982 durch Gabriele Isenberg zählt sicher zu den Sternstunden der archäologischen Forschung in Soest, und die Entdeckung, aber zum Teil auch Abbaggerung eines weiteren Handwerkerareals 1989 am Isenacker – nämlich dem hochmittelalterlichen Schmiedequartier der Stadt – führte indirekt zur Einrichtung einer eigenen kommunalen Stadtarchäologie im August 1990 (Melzer 1991, 2010).



5 Heinrich Diedrichs



6 Dr. Dr. h. c. H. Schwartz



7 Dr. Hans Beck



8 Stadtarchiv, Jakobistraße 13

Die Stadt Soest hat wichtige Teile ihrer Hinterlassenschaftsverwaltung unter eigener Regie, wie das Stadtarchiv und das Burghofmuseum, deshalb war es an der Zeit, dass sie 1990 auch die Betreuung des „Bodendenkmals Altstadt“ übernahm. Das Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen trat 1980 in Kraft. Es geht von einem weitgefassten Denkmalbegriff aus, berücksichtigt das Bodendenkmal genauso wie das Baudenkmal und räumt den Kommunen eine herausragende Stellung bei der Organisation und der Durchführung der Denkmalpflege ein (Horn 2004). Die Einrichtung von Stadtarchäologien beschränkt sich in Westfalen nur auf wenige Städte mit einem bedeutenden Denkmälerbestand – nämlich Höxter, Paderborn, Dortmund, Münster und Soest – und erlaubt

dort eine flächendeckende und ortsnahe Betreuung der Bodendenkmäler und archäologischen Fundstellen sowie Hilfe bei der Erfüllung der gesetzlichen Auflagen bei zahlreichen Baumaßnahmen. Die Novellierung des DSchG NRW im Jahr 2013 regelte u. a. das Verursacherprinzip neu, und zwar nicht nur für eingetragene, sondern auch für vermutete Bodendenkmäler. Lassen sich diese nicht erhalten und werden durch Baumaßnahmen zerstört, so trägt der Verursacher, in der Regel der Bauherr, im zumutbaren Rahmen die Kosten für die Ausgrabung und Dokumentation, und gerade hier liegt eine Stärke der Stadtarchäologie, nämlich eine zeitnahe und meist kostengünstige Untersuchung sicherzustellen. Bei Erdarbeiten, besonders in einer ehemals dichter besiedelten Altstadt, werden oft archäologische Befunde zerstört, weil sie nicht als solche erkannt oder weil die Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes, ihre Entdeckung zu melden und vorübergehend für die Dokumentation zu erhalten, nicht befolgt werden. Die Stadt ist verpflichtet, dem entgegenzutreten. Sie kann dies nun sehr effektiv tun und hat es, seit die Stadtarchäologie eingerichtet ist, auch erfolgreich praktiziert. Entscheidend war jedoch, dass die Stadt Soest es sich aus ihrer geschichtlichen Verantwortung heraus nicht leisten konnte, bei neuen Baumaßnahmen die Augen vor der archäologischen Hinterlassenschaft der Vorfahren zu verschließen und sich gleichzeitig – sicher nicht zu Unrecht – nach außen als alte Hansestadt und eine der historisch bedeutendsten Städte Westfalens darzustellen (Melzer 1991, 1995).



9 Burghofmuseum mit Romanischem Haus

10 Baustelle Isenacker 1989



Durch den Anspruch der Stadt, sich innerhalb eines begrenzten Raumes ständig zu wandeln und zu erneuern, lässt es sich oft nur in Ausnahmefällen einrichten, dass ungestörte, archäologisch intakte Flächen aus der baulichen Nutzung ausgenommen werden können. Deshalb ist es wichtig, dass die Stadtarchäologie bereits bei der Planung beteiligt wird, denn durch eine möglichst frühe Kenntnis von Baumaßnahmen – privat wie öffentlich – lässt sich mancher Teil des Bodendenkmals „Stadt“ retten oder zumindest seine archäologische Erforschung unter optimalen Bedingungen und ohne Zeitverzögerung einleiten. Unzulängliche Notgrabungen oder archäologisches Handeln unter dem Druck von Bauarbeiten sollten der Vergangenheit angehören (Wehmeyer 2004).

Nicht zuletzt durch die Ergebnisse, aber auch Versäumnisse der Ausgrabungen am Isenacker 1989 beeinflusst – das hochmittelalterliche Schmiedevielfel der Stadt wurde fast undokumentiert überbaut –, begann sich in Politik und Verwaltung der Stadt das Bewusstsein durchzusetzen, dass wichtige Erkenntnisse zur Stadtgeschichte unwiederbringlich verloren gehen, wenn nicht vorherige archäologische Untersuchungen und somit Dokumentationen stattfinden. Seit August 1990 wird nun die Stadtarchäologie als originäre Aufgabe – neudeutsch: Produkt – der Stadt wahrgenommen, zuerst hauptsächlich durch Mittel des Arbeitsamtes finanziert und zunächst auch nur auf die Altstadt beschränkt. Die Motoren für die Gründung waren zwei in Soest nicht unbekannte Personen, nämlich der ehemalige Stadtarchivar Gerhard Köhn und die damalige Leiterin des Mittelalterreferates des Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege – heute LWL-Archäologie für Westfalen – Gabriele Isenberg, die Ausgräberin der Saline am Kohlbrink. Diese beiden konnten die damalige Soester Verwaltung und Politik mit Stadtdirektor Helmut Holtgrewe und Bürgermeister Peter Brüseke an der Spitze von der Notwendigkeit der Einrichtung überzeugen. Das Hauptargument für eine eigene Stadtarchäologie war dabei immer, gemeinsam mit den Bauherren und möglichst im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme Zeiträume zu nutzen, um teure Baustopps durch Zufallsfunde zu vermeiden. Zurückblickend kann festgestellt werden, dass der Ansatz richtig war. In den 25 Jahren seit Bestehen der Stadtarchäologie ist es an keinem Tag zu einem Baustillstand, verursacht durch neu entdeckte archäologische Fundstellen, auf irgendeiner Soester Baustelle gekommen. Der Stadtarchäologe war von Anfang dem damaligen Stadtbaurat und innerhalb des Baudezernates/Fachbereichs der Abteilung Stadtentwicklung (früher Planungsamt) und Bauordnung zugeordnet. Diese Zuordnung hat sich bis heute als richtig erwiesen, da die Archäologie nur dann sinnvoll agieren kann, wenn sie in die Arbeitsabläufe zwischen Stadtplanung und Bauordnung eingebunden ist und alle weiteren aktuellen Tiefbaumaßnahmen in der Stadt, etwa über die Kommunalen Betriebe Soest, das Abwasserwerk, die Telekom etc., zur Kenntnis bekommt. So können alle anfallenden Baumaßnahmen im Stadtgebiet systematisch betreut werden, wobei Kanalbaumaßnahmen hierbei genauso interessante Ergebnisse liefern können wie Neu- oder Umbauten von Gebäuden.

Die Finanzierung der Soester Archäologie erfolgte ab Mitte August 1990 in den ersten beiden Jahren als reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Agentur für Arbeit, und dieser muss man sehr dankbar sein, dass sie immer wieder Ausgrabungsprojekte durch entsprechende Maßnahmen unterstützte. In den Jahren 1990 bis 1997 wurden Monat für Monat vier bis 16 Personen in entsprechenden Projekten bei der Stadtarchäologie eingesetzt. Besonders aber

zwischen 1997 und 2008 waren es Qualifizierungsmaßnahmen für Jugendliche mit monatlich bis zu 30 Teilnehmern, die über Jahre sehr erfolgreich zusammen mit dem Berufsbildungszentrum Hellweg e. V. der Kreishandwerkerschaft Soest durchgeführt wurden. Ausgraben bei der Stadtarchäologie und Weiterbildung im BBZ war zwischen August 1999 und März 2008



15 Werkstatt des Berufsbildungszentrums



11 Dr. Gerhard Köhn



12 Dr. Gabriele Isenberg



13 Stadtbaurat Klaus Wehmeyer



14 Prof. Dr. Heinz Günter Horn



16 Der Altstadtrundgang

die Devise für 362 Teilnehmer, die in dem Projekt „Arbeiten und Lernen“ verzeichnet wurden und von denen über 50 Prozent in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden konnten.

Eines dieser Gemeinschaftsprojekte war der „Historische Altstadtrundgang“ (Melzer u. a. 2009). Auf 40 Tafeln sowie 13 Zugangstafeln mit Stadtplan innerhalb der 102 Hektar großen Soester Altstadt findet heute der interessierte Besucher Beschreibungen einzelner Sehenswürdigkeiten und Plätze, Erläuterungen von geschichtlichen Hintergründen sowie die Forschungsergebnisse der Stadtarchäologie und der Denkmalpflege. Ebenso befinden sich Stelen an den bedeutenden historischen Gebäuden der Stadt, wie dem Rathaus, dem Stadtarchiv, den sieben herausragenden mittelalterlichen Kirchen

und zwei Kapellen und an der noch zu zwei Dritteln erhaltenen Stadtbefestigung. Aber nicht nur Bauten, sondern auch einzelnen Themen widmen sich die Texte der Stelen, und natürlich sind im Stadtrundgang auch archäologische Denkmäler und bedeutende Ausgrabungen der letzten Jahre berücksichtigt.

Die Herstellung und Aufstellung der Stelen erfolgte im Rahmen von Qualifizierungs-ABM für Jugendliche. Die Agentur für Arbeit Soest übernahm dankenswerterweise die Personal- und Sachkosten des Jugendprojektes. Die technische Ausbildung der Jugendlichen und die Produktion der Metallstelen erfolgte mit Unterstützung der Werkstätten des Berufsbildungszentrums Hellweg e. V. Der Altstadtrundgang ist ein sehr gutes Beispiel für das hohe Niveau der Weiterqualifizierung von jugendlichen Arbeitslosen, das durch die verschiedenen Projekte der Qualifizierungs-ABM erreicht wurde.

Neben den vielen ABM-Kräften wurden von Anfang an im Schnitt zwei bis 15 Fachstudenten pro Monat sowie bisher 235 Schul- und Universitätspraktikanten in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Stadtarchäologie eingesetzt. Seit 1997 sind auch ehrenamtliche Mitarbeiter im Team, das seit 2007 zudem durch eine Einsatzstelle der Jugendbauhütte Soest im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres – Bereich Denkmalpflege – verstärkt wird. Hinzu kommen noch projektbezogene Mitarbeiter sowie geringfügig Beschäftigte.

Die Aufgabenbereiche umfassen nicht nur die Planung und Durchführung von archäologischen Grabungen sowie zahllosen Baustellenbeobachtungen und Prospektionen im Stadtgebiet, sondern u. a. auch

- Aufbereitung von Ausgrabungen, inklusive der Altgrabungen
- Zeichentätigkeit, Inventarisierung, Keramikrestaurierung, Magazinierung
- Stellungnahmen im Zuge von Bauleitplanungen sowie Beratungen für Bürger
- archäologische Bestandserhebung, Pflege der archäologischen Datenbank
- eigene Publikationen und Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten zur Stadtgeschichte
- Öffentlichkeitsarbeit: Fachtagungen, Vorträge, Führungen, Sonderveranstaltungen

Auf die öffentlichkeitswirksamen Effekte durch Führungen, Vorträge, Pressearbeit und Publikationen, Tage der offenen Tür etc. muss in diesem Zusammenhang nicht weiter hingewiesen werden. Die Publikationen und die



17 Praktikant im Einsatz

durchgeführten Fachtagungen haben das Renommee der Stadtarchäologie besonders gestärkt.

Um die Stadt Soest bei der Bewältigung „ihrer Probleme“ mit der reichhaltigen archäologischen Hinterlassenschaft zu unterstützen, war das Städtebauministerium des Landes NRW ab August 1992 bereit, die Stadtarchäologie finanziell zu fördern. Die Förderung erfolgte zuerst aus Mitteln des Stadterneuerungsprogramms für den Historischen Stadtkern und ab 1994 auch aus Mitteln des Denkmalförderungsprogramms für das gesamte Stadtgebiet. Mit finanziert werden aus diesen Mitteln nicht nur der Stadtarchäologe, sondern auch Personalkosten, z. B. für studentische Hilfskräfte, projektbezogene Mitarbeiter und weitere Sachkosten, die im Zusammenhang mit den stadarchäologischen Grabungen und deren Aufarbeitung entstehen. Besonderer Dank gilt hier vor allem dem langjährig zuständigen Referenten im Städtebauministerium NRW, Heinz Günter Horn, sowie seinem Nachfolger ab 2006, Thomas Otten, für ihre immerwährende Unterstützung.

In diesem Zusammenhang soll kurz eingefügt werden, dass das Aufgabenfeld des Stadtarchäologen natürlich nicht an der mittelalterlichen Umwallung der Stadt endet. Zu seinem Arbeitsbereich gehören auch die Überwachung neuer Baugebiete zum Zweck der Erforschung präurbaner Siedlungen sowie die Entwicklung der zur Stadt gehörenden Dörfer. So war es besonders zu begrüßen, dass das Städtebauministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (zz. Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr) damals für alle Projektstädte der AG Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen eine archäologische Bestandserhebung empfahl und förderte. Im Auftrag der Stadt Soest wurde so in den Jahren 1992 bis 1997 durch die Fachhochschule Köln/Fachbereich Architektur eine solche Maßnahme durchgeführt (Eberhardt u. a. 2004). Der erste Arbeitsschritt umfasste die Sichtung und Auswertung der zugänglichen historischen Quellen. Im zweiten Schritt wurden die zahlreichen archäologischen Untersuchungen und Fundstellen im historischen Stadtkern erfasst und bewertet. Im dritten Schritt dokumentierte man die Bodeneingriffe anhand von Bauakten und wertete die historischen Katasterkarten aus. Die Kartierung der Bodeneingriffe folgte dann im letzten Arbeitsschritt. Die Lage und Tiefe der Ver- und Entsorgungsleitungen wurde insbesondere durch die Auswertung des Karten- und Datenmaterials in den dafür zuständigen Ämtern ermittelt, ähnlich verfuhr man bei der Erfassung der Keller von Neubauten der letzten Jahre. Die Erfassung aller Bodeneingriffe erlaubt es nun, im Umkehrschluss diejenigen Bereiche im Stadtgebiet zu ermitteln, in denen noch mit archäologischer Substanz gerechnet werden darf. Sollte ein dauerhafter Schutz als Bodendenkmal nicht möglich sein, so ermöglichen die Informationen eine bessere Vorbereitung von Neubaumaßnahmen und helfen, ungeplante und somit teure Stilllegungen von Baustellen zwecks Bergung und Dokumentation der archäologischen Befunde und Funde zu verhindern.

Tagungen	
Internationales Hafnerei-Symposium	1993
Archäologentagung NW Verband für Altertumsforschung	2000
Altertumskommission für Westfalen	2005
Bleikolloquium zur römischen Kaiserzeit	2006
6. AK zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks	2002
8. AK zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks	2004
10. AK zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks	2006
12. AK zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks	2008
14. AK zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks	2012
Ausstellungen	
Keramikausstellung im Wilhelm-Morgner-Haus	1993
Ausstellung zum Hansetag in Alt-St. Thomä	1995
10 Jahre Stadtarchäologie im Wilhelm-Morgner-Haus	2000
Studioausstellungen „Markt“ und „Steinzeit“ im Wilhelm-Morgner-Haus	1999, 2000
Einrichtung Dauerausstellung Burghofmuseum	2009
Aktionen und Projekte	
Tag des offenen Denkmals – Denkmal des Monats – Bördetag – Zeitsprünge Ab in die Mitte – Lilipuz – Geschichtsprojekte mit Soester Schulen – Jubiläumsfeier 100 Jahre Burghofmuseum – Tag der offenen Tür	

18 Durchgeführte Veranstaltungen

19 Kellerkataster der archäologischen Bestandserhebung (Ausschnitt)





20 Tage des offenen Denkmals





21 Ausstellungen





22 Projekte und Tagungen





23 Tagungen





24 Fundbearbeitung im Becken des ehemaligen Hallenbades

Die durch das Denkmalschutzgesetz geregelte Zusammenarbeit und Abstimmung mit der LWL-Archäologie für Westfalen als zuständigem Fachamt ist geprägt von Vertrauen und einem konstruktiven Miteinander. Die Kollegen aus Münster bzw. der Außenstelle Olpe – hier seien nur stellvertretend die Kollegen Michael M. Rind, Hans-Werner Peine und Michael Baales genannt – wissen, dass sie durch die Stadtarchäologie wesentlich entlastet werden (versch. Beiträge in Neujahrsgruß und Archäologie in Westfalen-Lippe).

Neben der Ausgrabungstätigkeit erfordert jedoch ein weiterer Bereich die intensive Aufmerksamkeit der Stadtarchäologie. Es geht um die Aufbereitung der Befunde und Funde. Diese werden gesäubert, gewaschen, Keramik wird z. T. geklebt und ergänzt. Es wird gezeichnet, fotografiert, katalogisiert und dokumentiert, sodass am Ende der wissenschaftlichen Bearbeitung die Grabungsergebnisse durch Publikationen und gegebenenfalls Ausstellungen einer interessierten Öffentlichkeit nahegebracht werden können. Endgültig werden die wichtigen Funde jedoch magaziniert und als kulturhistorisches Erbe der Nachwelt erhalten; das Image der Stadt Soest ist unzweifelhaft mit diesem Erbe verbunden.



25 Restaurierung von Keramik

Die Fundaufarbeitung musste schnell von den Büroarbeitsplätzen getrennt werden, zu umfangreich war das anfallende Fundgut. Erste Versuche der Fundbearbeitung fanden 1992 im stillgelegten alten Hallenbad statt. Nach seinem Abriss wurde die ehemalige Brennerei Kleine im Grandweg als Fundmagazin mit einfacher Werkstatt – zusammen mit dem Magazin des Burghofmuseums – sowie als Lager für das Grabungsgerät der Stadtarchäologie hergerichtet. Eine Lösung, die dem Fundgut der materiellen Sachkultur gerade noch zugemutet werden kann. An einer künftigen Verbesserung sollte nach so langer Zeit gearbeitet werden, zumal die Raumsituation immer prekärer wird.



26 Präparation eines Tierskeletts

Da sich das Schriftgut im Stadtarchiv und das „Bodenarchiv“ sehr gut ergänzen, war es für die Entwicklung der Stadtarchäologie sehr günstig, auch die räumliche Nähe durch Büroarbeitsplätze im Stadtarchiv in der Jakobistraße zu erlangen. Nicht nur für die Auswertung von Grabungen durch wissenschaft-

27 Aufarbeitung



liche Bearbeiter sind die wissenschaftliche Bibliothek und die Akten des Stadtarchivs unverzichtbar.

Das immer wieder gezeigte öffentliche Interesse an der archäologischen Arbeit belegt, dass die Stadtarchäologie in der Soester Bevölkerung eine große Resonanz findet. Ausdruck dafür mag auch die Verleihung des Preises für Denkmalpflege Westfalen-Lippe im Jahre 2002 gewesen sein. Die Präsentation archäologischer Fundkomplexe als Leihgaben bei vielen überregional bedeutenden Sonderausstellungen, aber auch außerhalb von Museen, etwa im St. Petrigemeindehaus, in der Sparkasse, der Volksbank oder Soester Geschäften, trug viel zum Verständnis bei, weckte ebenfalls anschaulich das Geschichtsbewusstsein in der Stadt und befriedigte so das Interesse der Bürger, von denen gegenwärtig immerhin 750 Mitglied im heimischen Geschichtsverein sind.

Im Laufe der vergangenen 25 Jahre hat die Stadtarchäologie in Soest während ihrer Tätigkeit im Bereich der archäologischen Denkmalpflege vielfältige neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte beigetragen und quasi als Nebenprodukt für den Kulturbereich eine große Anzahl von Funden ergraben, die sich heute größtenteils nicht nur im Fundmagazin am Grandweg befinden, sondern auch zu einer gewiss nicht unerheblichen, stetigen Bereicherung des städtischen Museumsbestandes geführt haben.

Durch die Neukonzeption der Dauerausstellung im Burghofmuseum konnte die Öffentlichkeit dauerhaft an das Thema „Archäologie – frühe Stadtgeschichte“ herangeführt werden (Melzer 2010). Im Jahr 2005 wurde vom Rat ein Konzept für die Soester Museen verabschiedet, das dem Burghof als stadtgeschichtlichem Museum eine neue Chance gab. Ein neues Ausstellungskonzept konnte umgesetzt werden, das durch die Federführung der Stadtarchäologie von vornherein eine starke archäologische Ausrichtung hatte. Hauptziel der Neugestaltung war es, den Soester Bürgern Zugang zur Geschichte der eigenen Stadt zu vermitteln und so die Identifikation mit ihr zu erhöhen. Dabei wendet sich das Museum konzeptionell bewusst an breite Schichten der Bevölkerung. Aufgabe des Burghofmuseums ist es außerdem, den vielen Tagesgästen einen Einblick in die Geschichte von Soest zu vermitteln, dessen historische Altstadt man heute mehr denn je mit Denkmalpflege und Archäologie verbindet. Außerdem war bei der Neukonzeption den unterrichtlichen Bedürfnissen von Schulen Rechnung zu tragen. Aufgrund seiner wertvollen Sammlungsbestände ist das Museum ein wichtiger außerschulischer Lernort. Zum 100-jährigen Bestehen des Burghofmuseums im Oktober 2009 war die Entwicklung von einer Heimatsammlung zu einem modernen Stadtmuseum zunächst abgeschlossen. Heute präsentiert sich das Haus mit seiner neuen Dauerausstellung als stadtgeschichtliches/archäologisches Museum mit Abteilungen und Exponaten von der Jungsteinzeit bis in das 20. Jahrhundert (Melzer 2010).

Es ist sicherlich nicht unvermessen zu behaupten, dass das Burghofmuseum heute, zusammen mit dem Stadtarchiv und der Stadtarchäologie, ein wichtiges historisches Zentrum in Südwestfalen bildet, das das kulturelle Erbe der Stadt sichert und der interessierten Öffentlichkeit näherbringt.



28 Verleihung des Preises für Denkmalpflege 2002



29 Magazin der Stadtarchäologie, Grandweg 32



30 Burghofmuseum, EG 2010

Bis heute wurden zahlreiche Ausgrabungen in Abstimmung mit der LWL-Archäologie für Westfalen, mit Mitteln der Stadt Soest, des Ministeriums für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW sowie des Bundes (ABM) durchgeführt, aber auch private Investoren finanzierten nach dem Verursacherprinzip Grabungsprojekte.

Nach 25 Jahren lässt sich feststellen, dass eine Fülle von neuen Erkenntnissen zur Soester Stadtgeschichte gewonnen werden konnten, die ansonsten verloren gegangen wären. Mit der Arbeit der Stadtarchäologie haben sich die bekannten, qualifizierten archäologischen Fundstellen im Stadtgebiet fast vervierfacht: von 90 im Jahr 1990 auf 350 im Jahr 2015. Die Erforschung speziell des mittelalterlichen Soest entwickelt sich mittlerweile zu einem Forschungsschwerpunkt von exemplarischer Bedeutung für westfälische Städte, werden hier doch alle Lebensbereiche des mittelalterlichen Menschen in ihrem Wandel im Rahmen der Stadtentwicklung bis heute erfasst. 2015 werden z. B. durch die Historische Kommission für Westfalen und das Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster das Kompendium Soest des Historischen Atlas westfälischer Städte herausgegeben und die neuen Forschungen dargestellt.

Die erste Grabungsstelle lag 1990 im Hinterhofbereich des Hauses Mariengasse 1/Petrikirchhof 5a und somit am Randbereich des karolingisch-ottonischen Soest, und die erste große Flächengrabung im Vorfeld von Baumaßnahmen folgte ab 1992 auf dem Areal des ehemaligen Burgtheaterparkplatzes, nicht weit von der ersten Grabung entfernt. Ihr schlossen sich in den folgenden Jahren zahlreiche kleinere und größere Ausgrabungen und zahllose Baustellenbeobachtungen sowie Prospektionen im gesamten Stadtgebiet an.

Von Anfang an war der Wille da, Grabungsergebnisse zeitnah auszuwerten und einem Fachpublikum sowie auch der interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren. Vier bisher abgeschlossene Bachelor-, drei Master-, sechs Magister- und sechs Doktorarbeiten junger Archäologen zu Soester Themen sind ein starker Ausdruck einer intensiven Forschung. So entstanden durch intensive Aufarbeitung und Forschung in den vergangenen 25 Jahren eine Fülle wissenschaftlicher Aufsätze und Beiträge, aber auch Monografien zur Soester Ur- und Frühgeschichte, und der Verfasser ist stolz, dass mit der Reihe „Soester Beiträge Archäologie“ mit mittlerweile 14 Bänden auch ein passendes Publikationsorgan geschaffen werden konnte (siehe Literatur).

Die Auswertungen von Soester Altgrabungen wie dem frühmittelalterlichen Gräberfeld am Lübecker Ring (Peters 2011) oder der Saline am Kohlbrink (Jülich 2006) gehören mittlerweile ebenfalls zu den wissenschaftlichen Standardwerken der jeweiligen Forschungsbranche.

Als einige der bedeutenden Ausgrabungen der Stadtarchäologie seien in diesem Zusammenhang die Fundstellen Mariengasse 1, St. Petrigemeindehaus, Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1, Markt, Kloster Paradiese, Plettenberg und die Grabungen im Soester Westen erwähnt. Die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre lieferten viele neue wichtige Erkenntnisse zu bisher unbekanntem Strukturen der Entwicklung von Soest und zeigten eindringlich, wie vielfältig und dicht die archäologische Befundlage seit dem Neolithikum im Soester Stadtgebiet ist. Die bisherigen Erkenntnisse bestätigen immer wie-

der aufs Neue, dass das unterirdische Soest jegliche Art von Überraschung bereithält. Es ist hier nicht der Platz, um die einzelnen Grabungen ausführlich vorzustellen, aber die überregionale Bedeutung einiger Ausgrabungen sowie deren Auswertungen muss einfach erwähnt werden.

Archäologische Funde und Befunde belegen die Besiedlung des Soester Stadtgebiets schon ab dem 6. Jahrtausend vor Christus. Daraus ein zusammenhängendes Bild konstruieren zu wollen ist immer noch schwierig. Auch in späterer Zeit ist die Siedlungsentwicklung alles andere als bekannt. Die Entdeckung eines Grabenwerkes der Michelsberger Kultur innerhalb der Soester Altstadt im Bereich Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 und später am Alten Stadtkrankenhaus und in der Högenstraße (verschiedene Beiträge Knoche, Heinze 2011) gehörte sicherlich ebenso zu den Höhepunkten wie die langjährigen und umfangreichen Ausgrabungen im Soester Westen mit den Befunden zur germanischen Metallverarbeitung, insbesondere der Bleiverarbeitung, die die Wirtschaftsgeschichte des 1. Jahrhunderts n. Chr. am Rande des Römischen Reiches neu beleuchten (verschiedene Beiträge Pfeffer). Gerade die Vorgeschichtsforschung hat zum Neolithikum, zur Eisenzeit und zur Römischen Kaiserzeit durch zahlreiche neue Fundstellen in Soest einen großen Kenntniserfolg erlangt.

Dass sich im historischen Stadtkern des erstmals 836 erwähnten Soest Befunde des Früh- und Hochmittelalters nachweisen lassen, ist nicht verwunderlich, aber die Entdeckung eines Handwerkerquartiers von Buntmetallschmieden des 9. bis 11. Jahrhunderts am Plettenberg war dennoch eine große Überraschung (verschiedene Beiträge Lammers, Thiemann, Heinze) und erlaubt mittlerweile zusammen mit weiteren Fundstellen einen guten Überblick über die Siedlungsgeschichte Soests vom 7. Jahrhundert an, die hier nur ganz knapp bis ans Ende des 13. Jahrhunderts dargestellt werden soll (Melzer 2010, 2013).

Soest geht wahrscheinlich auf eine merowingerzeitliche Siedlungskonzentration zurück, deren große Bedeutung unmittelbar mit einer umfangreichen Salzgewinnung in Verbindung zu bringen ist, die bis ans Ende des 6. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann. Durch die Ausgrabungen am Kohlbrink ist die Saline dort belegt. Abgesehen vom frühmittelalterlichen Gräberfeld am Lübecker Ring, rund 500 Meter südöstlich der Altstadt gelegen, und Siedlungsbefunden am Ardey am westlichen Stadtrand fanden sich alle bisher entdeckten Spuren des 7. und 8. Jahrhunderts im Zentrum der Altstadt. Zu dieser Zeit gab es dort offenbar eine größere offene Siedlung, was Grubenhäuser, Pfostenlöcher und Gruben bezeugen. Ein dazugehöriges Gräberfeld ist unter dem heutigen nördlichen Petrikirchhof zu vermuten.

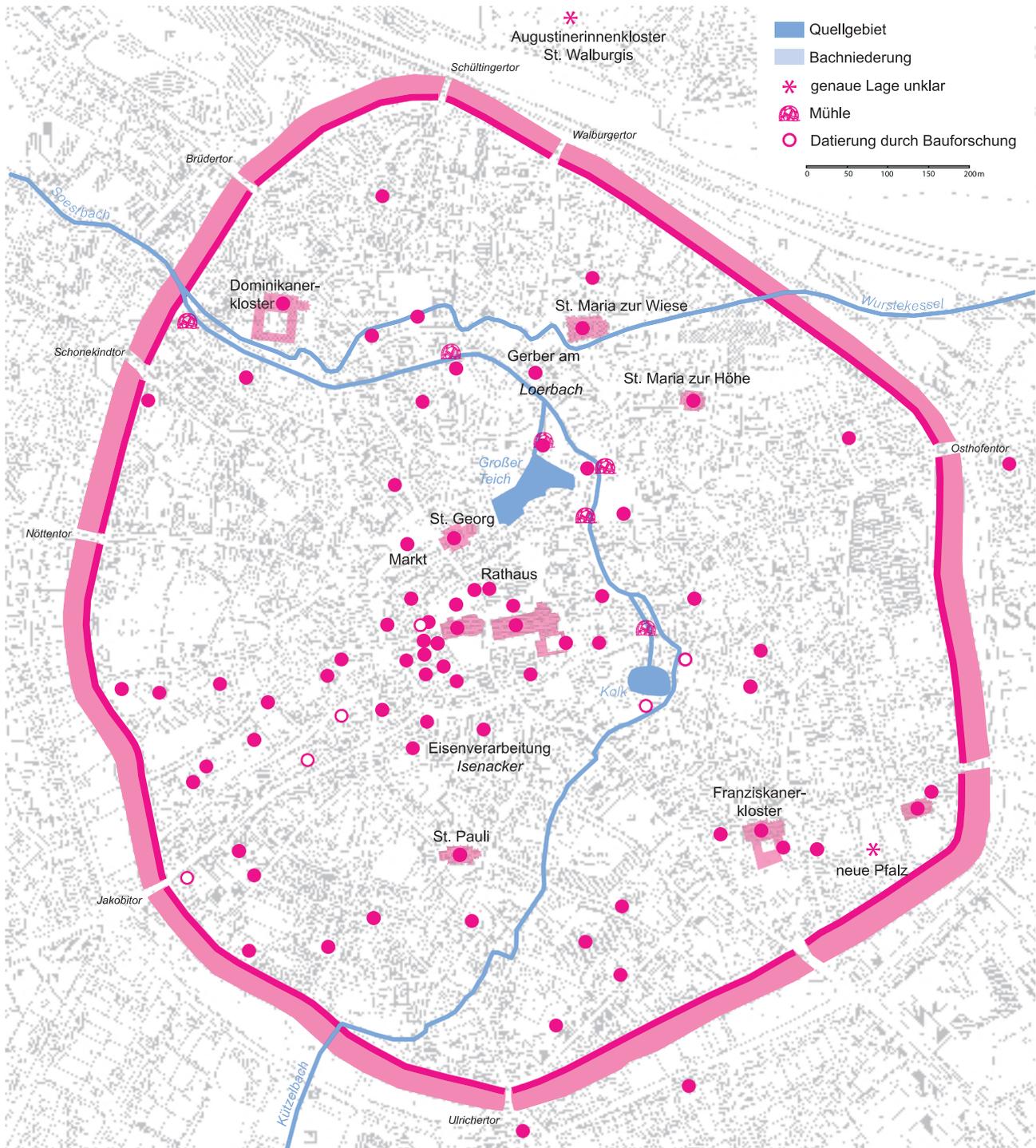
In karolingischer Zeit war Soest bedeutender Missionsstandort und Nebenresidenz der Kölner Erzbischöfe. Innerhalb einer noch im 9. Jahrhundert entstandenen, knapp 4,5 Hektar umfassenden Befestigung konnten die um 800 gegründete Pfarrkirche St. Petri sowie Teile eines dazugehörigen, umfangreichen Gräberfeldes archäologisch nachgewiesen werden. Möglicherweise liegt auch schon die Gründung der Kirche St. Georg als Eigenkirche des Salinenherrn in dieser Zeit (verschiedene Beiträge Isenberg). Mit der Gründung des Stiftes St. Patrokli wurde Ende des 10. Jahrhunderts ein weiterer Bereich innerhalb der Befestigung neu bebaut. Im Schutze des Castrums ließen sich Handwer-

ker und Kaufleute nieder. Archäologisch sind bisher die Saline am Kohlbrink, ein im Westen am Hellweg gelegenes Suburbium zwischen Höggenstraße und Rosenstraße sowie ein Handwerkerquartier mit Buntmetallproduktion am Plettenberg belegt. Ein weiterer bedeutender Siedlungskern am Grandweg scheint sich im Südosten herauszukristallisieren. Dieser Bereich könnte so eine Verbindung zwischen dem Plettenberg und der Kirche (Alt-)St. Thomä herstellen, für die eine Errichtung auch im 9. Jahrhundert vermutet werden kann. Es gab also zwei Hauptsiedlungsbereiche mit jeweils einer Kirche und einem randlich gelegenen Handwerkerquartier.

Um 1000 n. Chr. wurde ein turmartiger Palas in die bestehende Befestigung integriert und diente den Kölner Erzbischöfen als Pfalz. Insgesamt ist eine starke Siedlungsverdichtung zu verzeichnen. Die Befestigungslinie war im Süden und Westen mehrmals nach außen verlagert worden. Noch ist eindeutig eine topografische Trennung zwischen befestigter Kernburg und den offenen Siedlungsbereichen zu beobachten. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts verließen die Buntmetallhandwerker den Plettenberg. Dies kann eigentlich nur mit den zeitgleichen immensen Bautätigkeiten an St. Petri, St. Patrokli und der Pfalz in Verbindung gebracht werden und legt die Vermutung nahe, dass die Metallhandwerker in den Bereich Höggenstraße/Rosenstraße „umgezogen“ sind. Neu entwickelt haben sich ein Eisenschmiedevierteil am Isenacker und der Markt. Aber auch weiter entfernte Areale, besonders im Westen, wurden nun neu besiedelt. Die Niederlegung der ersten Befestigung lässt sich noch in das 11. Jahrhundert datieren, sodass sich eine Lücke von ca. 100 Jahren zwischen dem Abriss und dem Bau der späteren Stadtmauer ergibt, ein Zustand, der ohne das Vorhandensein einer weiteren Befestigungslinie eigentlich nicht denkbar ist. Anhand von Grabungsbefunden wird auf Höhe oder unter Einbeziehung älterer Teile der späteren Stadtmauer eine Abschnittsbefestigung im Westen zwischen den Niederungsgebieten des Kützelbaches und des Soestbaches favorisiert.

Erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand die mit zehn Toren ausgestattete und 102 Hektar umfassende, 3,8 km lange Stadtmauer mit zwei vorgelegerten Gräben. Erzbischof Philipp von Heinsberg war es, der 1180 die Stadt in sechs Pfarrbezirke und Hofen aufteilte und so ein Konjunkturprogramm für den Kirchenbau in Gang setzte. Eine neue Pfalz, Klöster und Kapellen wurden errichtet. Soest erlebte nicht nur einen immensen Bauboom, sondern auch Trockenlegungsarbeiten in den Bachniederungen und anschließende Aufsiedlung dieser Areale. Besonders die Kanalisierung des Wurstekessels und Entwässerungsmaßnahmen im Bereich der Kirche St. Maria zur Wiese lassen sich nachweisen. Der Einengung und Verfüllung der Bachläufe folgten die Ansiedlung von Gerbern sowie die Errichtung von Wassermühlen. Die Neuorganisation des Stadtraums ist in der Einrichtung der schon erwähnten Hofen, der späteren Stadtviertel, zu suchen und ging mit der Auflösung alter Strukturen einher. Alte Höfe und besonders die reinen Handwerkerquartiere der Sälzer, Buntmetall- und Eisenschmiede wurden aufgelöst, und der gesamte Stadtraum mit seinem dichten Straßensystem wurde aufgesiedelt. Die Anfänge der kommunalen Selbstverwaltung sind ebenfalls in dieser Zeit zu fassen wie z. B.

die Erwähnung eines Rathausbaus aus dem Jahr 1229 bezeugt. Spätestens um diese Zeit war der Prozess der Kommunebildung abgeschlossen, und der karolingisch-ottonische Kern war mit Kirchen und Verwaltungseinrichtungen zum Zentrum einer boomenden Stadt geworden, die sich als bedeutendste westfälische Hansestadt mit intensiven Kontakten im Nord- und Ostseeraum – im Zusammenspiel der nordwestdeutschen Städte – über mehrere Jahrhunderte behaupten konnte (Melzer 2013).



31 Archäologische Fundstellen der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und des 13. Jahrhunderts im Altstadtbereich

Ausgewählte Fundstellen 1990 bis 2015

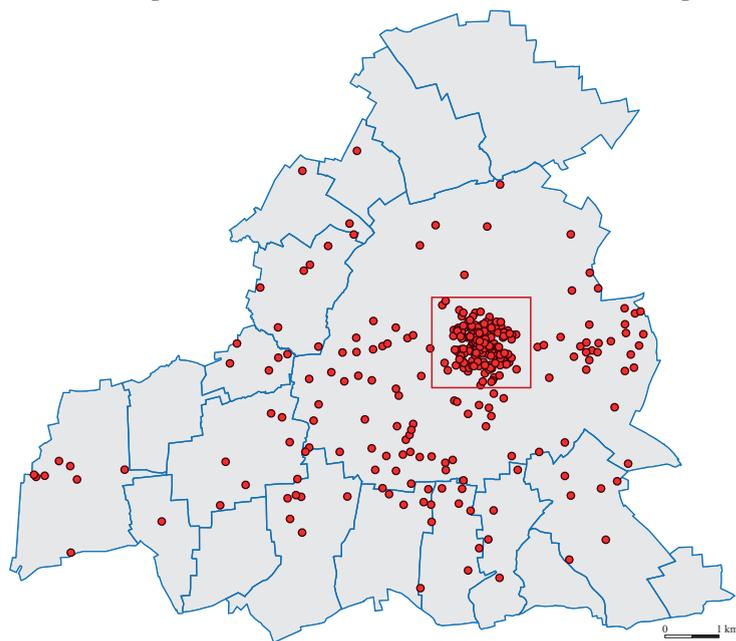


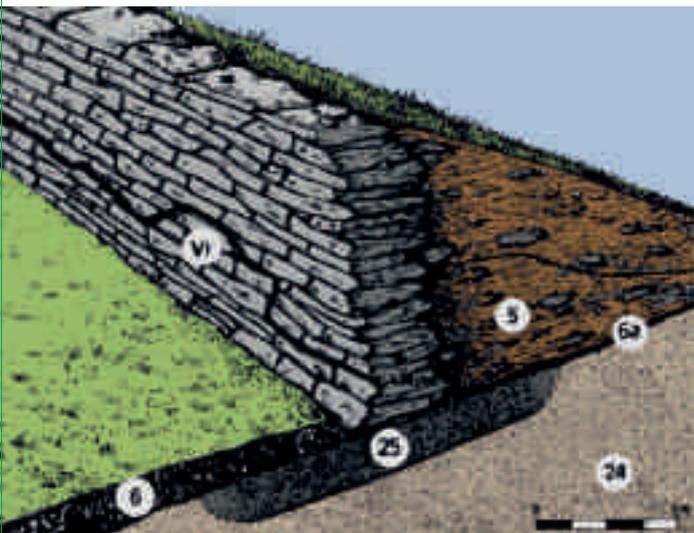


Mit der Einrichtung der Stadtarchäologie ging eine kontinuierliche Vermehrung der archäologischen Fundstellen in Soest einher. Bis 1990 waren es ca. 90 bekannte Fundstellen im ganzen Stadtgebiet, deren Zeitstellung vom Neolithikum bis in die Neuzeit reichte. Es wurde nicht zwischen einem Einzelfund und größeren Grabungen unterschieden. Mittlerweile (2015) sind es ca. 350 Fundstellen, immer noch mit der gleichen zeitlichen Ansprache bekannt. Mesolithische und paläolithische Funde und Befunde sind bisher im Stadtgebiet nicht zu verzeichnen.

Die Altfundstellen wurden neu bewertet und werden zusammen mit den neuen, immer auch qualifizierten und datierbaren Fundstellen, die bei Prospektionen, Baustellenbeobachtungen sowie Grabungen entdeckt wurden, in der archäologischen Datenbank Aduvabit verwaltet und ausgewertet.

32 Archäologische Fundstellen in der Soester Altstadt und im Stadtgebiet



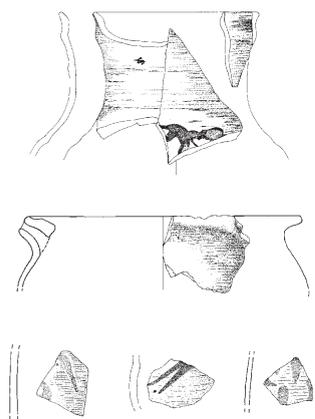


33 Rekonstruktion der Befestigung in der Mariengasse:

- VI Blendmauer
- 5 Wallpackung
- 6, 6a Lauffhorizont
- 24 gewachsener Boden
- 25 verfülltes Grubenhaus

34 Funde aus F 4, F 5, F 6 und F 25, M 1:5

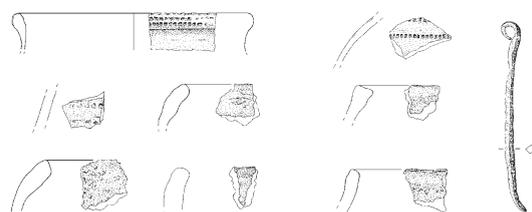
F 4



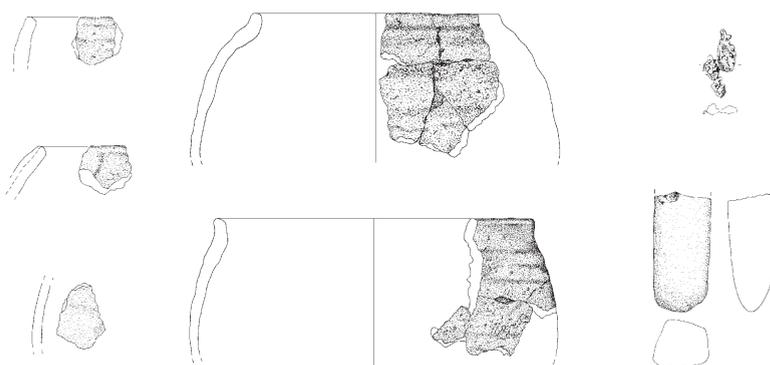
F 5



F 6



F 25



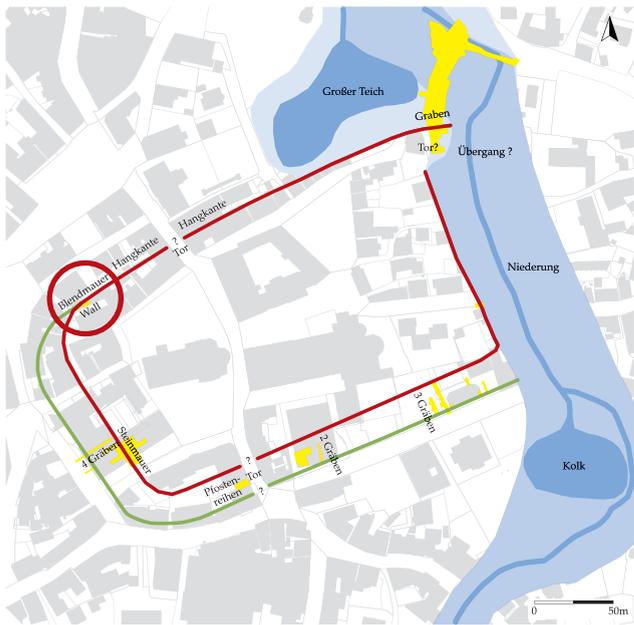
Durch den Abriss eines Fachwerkgebäudes aus dem 19. Jahrhundert war es 1990 möglich, die freigewordene Baulücke zu untersuchen. Es konnte ein Siedlungsraum von Siedlungsspuren des 13.–20. Jahrhunderts erfasst werden, bestehend u. a. aus Abfallgruben, Kellern, einem Brunnen und den Fußböden von Vorgängerbauten (Melzer 2000).

Der bedeutendste Befund bestand aus einer vermörtelten Mauer aus Bruchsteinen (VI), die auf einer Länge von 8 m noch max. 0,8 m hoch festgestellt werden konnte. Während die Nordseite der 0,6 m dicken, von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Mauer auf Sicht gearbeitet war, verzahnte sich ihre Südseite unregelmäßig mit einer angeschütteten Wallpackung aus

Steinen und Lehm (F 5). Wall wie Steinverblendung waren auf eine Kulturschicht (F 6a) des 8./9. Jahrhunderts gesetzt, in der Badorfer Keramik sowie Kumpferkeramik gefunden wurde. Außerdem überlagerten sie ein Grubenhaus (F 25), dessen Füllung Keramik des 7./8. Jahrhunderts enthielt. Die Errichtung der Befestigung dürfte auch nach den Funden aus der Wallschüttung noch ins 9. Jahrhundert zu datieren sein, während als Zeitpunkt ihres Abrisses spätestens die Mitte des 11. Jahrhunderts in Betracht kommt, denn bereits ab der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts sind Abfallgruben (F 4, F 20) mit entsprechendem Scherbenmaterial in den Mauerschutt eingetieft.

Ein arabischer Gesandter am Hofe Ottos I. beschreibt 973 Soest bereits als castrum, und die Ausdehnungsgrenze der ottonischen Marktburg lässt sich anhand des heutigen Stadtgrundrisses noch deutlich als Rechteck erkennen. Durch die Ausgrabung in der Mariengasse konnte nun der nordwestliche Bereich der ca. 250 x 170 m, 4,5 ha großen Befestigung des 9.–11. Jahrhunderts erfasst werden (Melzer 2010).

Der Befund aus der Mariengasse korrespondiert auffallend mit dem Ergebnis verschiedener Ausgrabungen zwischen 1964 und 1972 östlich der Puppenstraße vor dem Bau der heutigen Sparkasse. Dort wurde die Befestigung auf einer Länge von 13 m in Form einer zweischaligen Mauer von 2,1 m Breite und max. 0,5 m erhaltener Höhe freigelegt. Davor gab es eine 2 m breite Berme, an die sich mehrere zeitlich überlagernde Gräben anschlossen. Bei Ausgrabun-

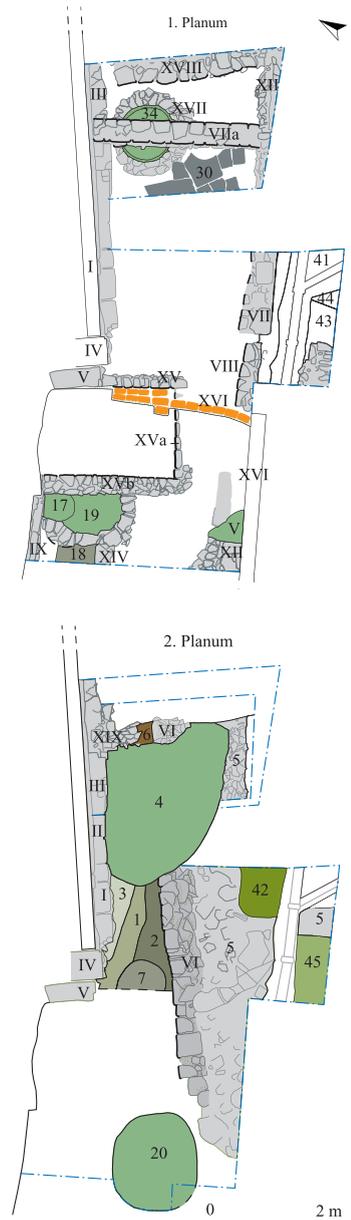


35 Verlauf der karolingisch-ottonischen Befestigung mit den Veränderungen vom 9. Jahrhundert (rot) bis zum 11. Jahrhundert (grün), Grabungsschnitten (gelb) sowie den Niederungs- und Überschwemmungsgebieten

Gegebenheiten an. Das Gelände fiel zum heutigen Markt, der im Mittelalter ca. 1,3 m unter dem jetzigen Niveau lag (Hallenkamp-Lumpe 2007), um nahezu 4 m deutlich steiler ab als heutzutage, so dass man hier auf eine dicke Steinmauer und den davor gelegenen Graben verzichtete und sich mit einem Wall mit Steinverblendung, wie in der Mariengasse belegt, begnügen konnte.

So wichtig die Befunde in der Mariengasse auch sind, so werfen sie doch neue Fragen zur Befestigung auf. Denn zwischen dem Abbruch der ältesten Mauer um die Mitte des 11. Jahrhunderts und dem Bau der noch heute z.T. erhaltenen Befestigungsanlagen ab der Mitte des 12. Jahrhunderts klafft eine Lücke von rund 100 Jahren, sodass mit einem weiteren, bisher unbekanntem Befestigungsabschnitt gerechnet werden muss (vgl. Kattenhol 8; Thiemann 2005, Melzer 2013).

gen 1959 konnten im Bereich der Nikolaikapelle die Befestigungsgräben ebenfalls nachgewiesen werden, ebenso 1961 in der Baugrube des Wilhelm-Morgner-Hauses. Die karolingisch-ottonische Befestigung fand an der Ostflanke eine natürliche Grenze durch den von Süd nach Nord vorbeifließenden Kützelbach sowie im Nordosten durch den umfangreichen Quellhorizont des Großen Teiches. Durch verschiedene Baustellenbeobachtungen konnte der Niederungsbereich des Baches einige Male erfasst werden. Im Norden passte sich die Befestigungsanlage offenbar genauso den topographischen



36 Grabungsbefunde auf Höhe des 1. und 2. Planums

37 Blindmauer mit der im Profil aufgeschlossenen Wallpackung



38 Ansicht der Grabungsschnitte von Süden





39 Fläche nach Abriss des alten St. Petrigemeindehauses



40 Teilfreilegung eines frühmittelalterlichen Brunnens

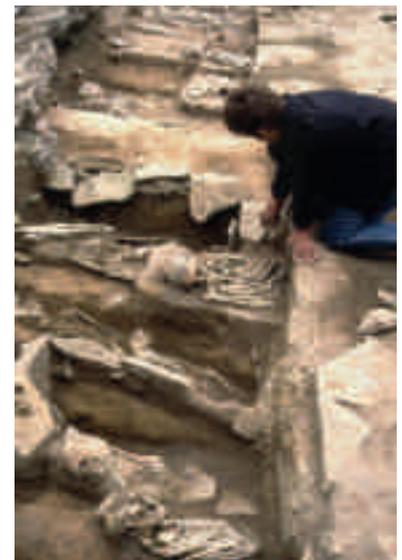
42 Innenraum des Hohen Hospitals mit erhaltener Nordseite



Nur wenige Meter südwestlich von St. Petri konnten 1993/94 vor dem Neubau des St. Petrigemeindehauses Teile des bedeutendsten Soester Bodendenkmals untersucht werden, dem sogenannten Hohen Hospital (Melzer 1993, Lumpe 2000). Ausgrabungen am Hohen Hospital in Soest haben eine lange Tradition und gehen bis ins Jahr 1884 zurück, wobei besonders der Gemeindehausbau von 1949/51, der Bau der Ländlichen Sparkasse vom Beginn der 1970er-Jahre und die Ausgrabungen südlich der Petrikirche von 1984/85 umfassende Ergebnisse erbrachten (Melzer 2010).

Das turmartige Steingebäude wird traditionell als die Pfalz der Kölner Erzbischöfe angesehen, die die deutschen Herr-

scher bei ihren zahlreichen Besuchen in Soest beherbergt haben soll. Als „palatium sive turris“, als Palast oder Turm diente dieses gewaltige Bauwerk mit 25 x 25 m Grundfläche als zeitweilige Wohnstätte und als Repräsentationsbau. Zugleich hatte der Bau, im Westen in die Befestigung der alten Kernstadt integriert, sicherlich auch eine strategische Bedeutung, bis etwa um die Mitte des 11. Jahrhunderts, was ein datierter Brandhorizont im Inneren des Turms den Niedergang der Pfalz anzeigte. Die Bezeichnung „palatium“, bei der Umwandlung in eine Hospitalstiftung zum Heiligen Geist in einer der Fälschung verdächtigten Urkunde von 1178 bezeugt, hat in Zusammenschau mit dem Bau einer neuen erzbischöflichen Residenz an der Thomästraße und den zahlreichen Herrscherbesuchen in Soest die Identifizierung als erzbischöfliche Pfalz begründet. Bekannt ist weiterhin, dass die Hospitalstiftung Anfang des 14. Jahrhunderts in ein Pfrundhaus für ledige junge Damen umgewandelt wurde (Gros 1999). Im Jahre 1809 kam es zur Aufhebung der Institution des in der Reformation evangelisch gewordenen, vom städtischen Rat abhängigen Stiftes. Der Turm wurde 1810 so weit abgebrochen, dass er den umliegenden Fachwerkhäusern offenbar nur noch als Hinterwand dienen konnte (Isenberg 1992, Peine 1983).



41 Gräber des 9./10. Jahrhunderts

Obwohl das abgebrochene Gemeindehaus des Jahres 1949/51 bereits unterkellert war, war die Erhaltung der noch vorhandenen archäologischen Substanz unter dem Fußboden beachtlich. In der Baugrube für den Neubau, dessen Kellerfußboden ca. 1,5 m unter dem vorherigen liegt, konnten die Nordost-Ecke des Turms sowie das Fundament seiner Ostseite auf einer Länge von 14 m freigelegt werden. Die sehr sorgfältig gearbeitete Mörtelmauer ist bis zu ihrer Unterkante noch ca. 1,5 m tief erhalten und 2,6 m dick.

Wie bei den früheren Ausgrabungen zeigte sich, dass der mächtige Turm um 1000 n. Chr. in ein großes Gräberfeld

hineingesetzt worden war, das zur ersten St. Petri-Kirche aus der Zeit um 800 gehörte. Zahlreiche Gräber wurden durch die Fundamente zerstört. Neben einfachen Erdgräbern konnten Baumsargbestattungen beobachtet werden, genauso wie Bestattungen in Leichentüchern und auch Gräber mit Steinsetzungen (Melzer 2010). Die literarische Überlieferung des 9. und 10. Jahrhunderts, die Soest als volkreiche Siedlung ausweist, wird hier eindrucksvoll bestätigt. Dicht neben- und in mehreren Lagen übereinander konnten auf nur 80 qm des ehemaligen Gräberfeldes an die 100 Bestattungen nachgewiesen werden. In den Grabgruben fanden sich gelegentlich Keramikbruchstücke von Gefäßen des 8.–10. Jahrhunderts. Die ältesten Funde gehören zu der auch bei früheren Grabungen bereits angetroffenen Siedlung des 7./8. Jahrhunderts, von der innerhalb der Grabungsfläche zwei Abfallgruben ergraben wurden und von der möglicherweise ein riesiger Brunnenschacht angeschnitten werden konnte (Lumpe 2000).



43 Anbauten an der Ostmauer des Hohen Hospitals



46 Stratigrafie vor dem Turm von St. Petri.

Weitere freigelegte Fundamente stammen aus der Hospitalzeit der ehemaligen Pfalz. An der Ostseite wurden etwa um 1200 zwei Gebäude errichtet, sodass dadurch auch wiederum große Bereiche des alten Gräberfeldes zerstört worden waren. Insgesamt ließen sich noch 217 Bestattungen nachweisen. An die Nordostecke war ein kleines rechteckiges Gebäude mit 0,9 m

dicken Mörtelmauern angesetzt worden, mit einer lichten Weite von 5,4 x 3,5 m und zwei kleinen Erdkellern im Innern.

Eine ausgezeichnete Steinmetzarbeit zeigt eine weitere 1,2 m breite Mauer, die 5 m südlich des ersten Anbaues die Nordseite eines zweiten Gebäudes bildet. Es handelt sich hier um die St.-Vincentius-Kapelle, die bereits früher angegraben wurde. Im Inneren ließen sich mehrere Estriche und Laufniveaus nachweisen. Eine Herdstelle, die zur ersten Phase gehörte, sowie Ofenkacheln des 13. Jahrhunderts, die von einem späteren, höheren Fußboden aus vergraben wurden, belegen, dass das Gebäude zuerst eine profane Nutzung erfuhr und erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts als Kapelle (1319–1698) genutzt wurde. Die Anbauten waren wie das Hohe Hospital erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissen worden.

Insgesamt ließ sich auf dem Grabungsgelände ein über 1000-jähriges Siedlungsgeschehen von einer offenen, frühmittelalterlichen Siedlung über die Pfalz bis hin zu einer ca. 600 Jahre bestehenden städtischen Institution nachvollziehen, mit einer Fülle von interessanten Funden und Befunden (Lumpe 2000).



44 Frühneuzeitlicher Lederbeutel



45 Westerwälder Steinzeugkrug

47 Blattkacheln, 16. Jahrhundert





48 Grabungsschnitt auf dem Markt



49 Mittelalterliche Darstellung eines Pflasterers

50 Profil mit verschiedenen Pflasterschichten



Die Neugestaltung des Marktes sowie angrenzender Straßen führte 1992/1993 zu verschiedenen archäologischen Untersuchungen (Melzer 1992, Hallenkamp-Lumpe 2007). Da die Randbereiche des Marktes sehr stark durch moderne Ver- und Entsorgungsleitungen aller Art gestört sind, wurde im Frühjahr 1992 eine 13 x 2 m große Fläche in der Mitte des heutigen Platzes zur Untersuchung ausgewählt. Ziel der Grabung war es vor allem, den archäologischen Schichtenaufbau kennenzulernen, um in Hinblick auf die bevorstehenden Baumaßnahmen gegebenenfalls Schutzmöglichkeiten einplanen zu können. Die historisch

angewachsenen Schichten sollten so weit wie möglich geschont werden, und konnten, soviel vorweggenommen, auch größtenteils als Bodendenkmal erhalten werden.

In dem Grabungsschnitt wurde der natürlich anstehende Lösslehm in ca. 1,3 m Tiefe angetroffen. Das älteste Pflaster fand sich direkt auf dem Löss und bestand aus einer einplanierten Schotterschicht. Leider gab es keine Hinweise für eine Datierung, und es konnte auch nur ansatzweise dokumentiert werden, da direkt über ihm ein weiteres, sehr aufwendig verlegtes Pflaster (F 11) freigelegt und erhalten werden konnte. Es bestand aus waagrecht verlegten Kalksandsteinplatten unterschiedlicher Größe, und die Fugen zwischen den größeren Platten waren mit kleinen Steinchen ausgefüllt (Melzer 2000). Oberhalb des Pflasters befand sich ein 20–30 cm mächtiger, stark humoser Laufhorizont (F 10) mit organischen Resten aller Art. Es ließ sich Dung genauso ausmachen wie Speiseabfälle in Form von Tierknochen, Nusschalen und Obstkernen, Äste und Blätter, aber auch Reste von bearbeiteten Holzteilen und Keramikbruchstücke. Besonders interessant waren natürlich Funde, die auf handwerkliche Tätigkeiten und damit verbundenen Handel hindeuteten. Große Mengen von Schnittabfall von Schusterwerkstätten konnten geborgen werden. Zahlreiche Flicker und Reparaturen an erhaltenen Schuhteilen weisen auch auf die Arbeit von Flickschustern hin. Ebenso sind zahlreiche Hinterlassenschaften

von Knochenschnitzerwerkstätten belegt. Abgesägte Knochenzapfen von Rindern und Ziegen weisen auf Hornverarbeitung hin. Das zugehörige Horn wurde in einem Kochvorgang vom Zapfen gelöst und konnte dann weiterverarbeitet werden. Besonders oft wurden auch die Mittelhand- und Mittelfußknochen von Rindern verarbeitet. Die Enden dieser Metapodien wurden abgesägt, die Knochen aufgetrennt und die entstandenen Leisten weiterverarbeitet, etwa zu Steilkämmen (Doll 2006). Der Waagebalken einer Feinwaage gehörte weiterhin genauso zu den Funden wie auch mehrere Tuchplomben aus Blei. All dies weist auf das bunte Markttreiben hin, das hier

geherrscht haben muss. Dieser über lange Zeit angewachsene Laufhorizont über dem offensichtlich schlecht gereinigten Pflaster lässt sich durch Keramik ins 14./15. Jahrhundert datieren, sodass für die Verlegung des Pflasters die Zeit um 1300 in Betracht kommt.

Der spätmittelalterliche Marktbetrieb ließ offenbar allmählich das Pflaster, da es nicht oder nur unzureichend gereinigt wurde, unter einer Abfallschicht versinken, sodass man wohl noch im 16. Jahrhundert darauf eine neue Pflasterung (F 9) aus hochkant gestellten Steinen anlegen musste. Da sie in den Tritthorizont hineingedrückt sind, konnte nicht geklärt werden, ob etwas von der Oberfläche gekappt wurde. Keramikreste auf dem dazugehörigen 3–4 cm dicken Laufniveau unterstützen diesen Zeitansatz (Melzer 1999). In die Nutzungszeit des Pflasters fällt auch die Errichtung einer großen Abfallgrube (Kloake?), die im Osten des Grabungsschnittes angeschnitten wurde. Nach der Verfüllung der Grube wurde das Pflaster darüber erneuert. Weiterhin konnte noch als Baubefund ein 0,5–0,6 m breites Fundament dokumentiert werden, das von Südosten nach Nordwesten verlief. Die Mauer bezog sich auf das Pflaster des 16. Jahrhunderts, wobei ihre Funktion unklar blieb. Bis auf diese Mauer zeigte sich der Markt in diesem Bereich wie erwartet als Straße oder Platz, dessen älteste Pflasterung auf jeden Fall deutlich vor dem 14. Jahrhundert liegt.



53 Planum in Schnitt II

Im Jahr 1665 entstand an der Südseite des Marktes ein riesiger Neubau, das 1545 erstmals erwähnte Stalgadum, das mit 58 x 8 m Ausmaßen den Markt nun beherrschte. Es war zunächst Versammlungshaus für alle Gewerbetreibenden, die nicht den Ämtern der Wollenweber, Fleischhauer, Schneider, Bäcker, Schuhmacher, Gerber, Kramer, Schneider, Pelzer und Kürschner angehörten, u. a. für die Brauer,

die Mälzer, Goldschmiede und Bastwinder. Nach Aussage der historischen Quellen befanden sich aber dort auch Werkstätten, die Eisen- und Mehlwaage und die Hauptwache (Melzer 2000). Archäologisch konnten neben der nördlichen Außenmauer und einigen Quermauern eine Treppe und der dazugehörige Keller nachgewiesen werden, unter dessen Sohle überraschenderweise ein älterer, bereits am Ende des 12. Jahrhunderts verfüllter Keller (F 13) aufgedeckt werden konnte. Nach einer großen Brandzerstörung im Jahr 1696 wurde das Stalgadum wiederaufgebaut und bestand bis zum Jahr 1878, in dem es abgerissen wurde (Hallenkamp-Lumpe 2007).

Der Grundriss des Stalgadums ist im neuen Pflaster des Soester Marktes ebenso kenntlich gemacht worden wie der Grundriss eines achteckigen Fundamentes aus Grünsandstein mit einem Durchmesser von 3,1 m. Hierbei handelt es sich um den Unterbau des erstmals im Jahr 1492 erwähnten Prangers, der am östlichen

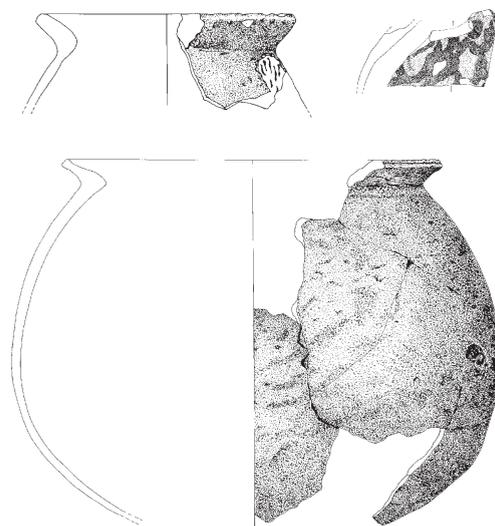


51 Straßenkehrer im 15. Jahrhundert



52 Kellertreppe im Stalgadum

54 Keramik aus F 13, M 1:5





55 Fundament des Prangers und Rekonstruktion

„neue Markt“ auf dem nördlichen Petrikirchhof vor dem heutigen Rathaus ab. Der „neue Markt“ schloss neben dem Bereich des Kungelmarktes mit der Weingasse auch die heutige Marktstraße mit ein. Dort befanden sich ebenfalls Kaufmannsstände, sodass man hier u. a. vom Fischmarkt, Schafmarkt und Kornmarkt sprach. Über den Soester Markt gibt es zahlreiche archivalische Quellen, was auch die Erwähnung der Übertragung des Soester Marktrechts 1144 nach Medebach belegt. So werden für das Jahr 1165 Brotbänke genannt, und 1258 wird eine Fleischscharre zum ersten Mal erwähnt. Butterbänke zum Verkauf landwirtschaftlicher Produkte sind genauso belegt wie Bäcker oder die Schuhmacher, die auch archäologisch nachgewiesen werden konnten. Am Markt ist die Stadtwaage überliefert, an der Kirche St. Georg eine Münze und die Werkstätten der Messerschmiede (Melzer 2000, Hallenkamp-Lumpe 2007).

Heute stellt sich der Markt als platzartige Erweiterung des frühen 16. Jahrhunderts dar, ursprünglich war es jedoch ein langgestreckter Straßenfächer mit

Marktstraße, Kungelmarkt und Weingasse und straßenbegleitender Bebauung. Baubegleitende archäologische Untersuchungen in einigen Häusern rund um den Markt, wie Markt 9 und 12 und Kungelmarkt 6, erbrachten zudem noch weitere Details zur Baugeschichte rund um den Soester Markt (Hallenkamp-Lumpe 2007).



56 Übersicht der Grabungsbefunde (grün/schwarz) rund um den Markt sowie im Urkataster verzeichnete Gebäude (blau)

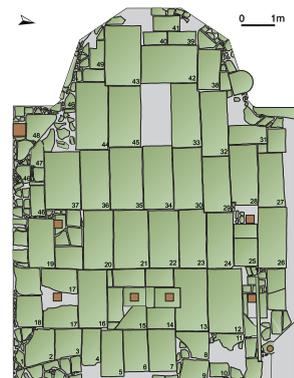


57 Fußboden im Bereich der Kapellenapsis

Im April 1991 konnten unter dem rezenten Fußboden der Brunsteinkapelle, einer kleinen im 14. Jahrhundert errichteten Kapelle, 50 Grabplatten des 17./18. Jahrhunderts freigelegt und dokumentiert werden. Nach dem Entfernen des morschen Holzfußbodens zeigte sich eine bis zu 0,1 m starke Schicht aus trockenem Erdreich und Mörtelresten. Darunter befanden sich Grabplatten, die dicht aneinanderlagen und teilweise mit Mörtel verschmiert waren. Ob sich darunter Gräber befinden oder ob der Boden nur mit den Platten ausgelegt wurde, ließ sich nicht klären, da die Grabplatten nur freigelegt, gesäubert und dokumentiert wurden und dann darüber ein neuer Holzboden verlegt wurde.



58 Grabplatte



59 Umzeichnung des Kapellenfußbodens

Bereits 1965 waren in einem 50 m langen Kanalgraben zwischen Rathaus und St. Patrokli zwei Bestattungen beobachtet worden (Wenzke 1990). Im Jahr 2009 erfolgte eine erneute Erschließung für die Neugestaltung des Domplatzes, die 2011 abgeschlossen werden konnte. In der ebenfalls 50 m langen, ca. 1,7 m tiefen Kanaltrasse fanden sich im Westteil einige archäologische Befunde. Ca. 17 m östlich der Flucht Rathausecke und Ecke St. Patrokli konnte ein fast Nord-Süd-verlaufender Spitzgraben von 2 m Breite und 1,8 m Tiefe unter Geländeoberkante beobachtet, aber nicht datiert werden. Ebenso war die Zeitstellung von drei dokumentierten Körperbestattungen westlich des Grabens nicht zu ermitteln.

Für die abschließenden Pflasterarbeiten wurde das gesamte Gelände des Platzes um ca. 0,7 m ausgekoffert. Westlich des Paradiesportals von St. Patrokli zeigte sich sehr deutlich der ca. 170 qm große Bereich eines alten Friedhofes durch seine schwarzbraune Bodenverfüllung, die mit sehr vielen Streuknochen durchsetzt war und sich durch einen modrigen Geruch bemerkbar machte. Die gesamte Fläche wurde abgedeckt, und die Bestattungen blieben in situ erhalten.

Von einem kleinen Fundamentrest an der Südost-Ecke des Rathauses abgesehen, gab es keine weiteren Mauerzüge zu verzeichnen, auch nicht von der Rumenei, dem alten Stadtweinhaus, das das Rathaus und St. Patrokli verband und ehemals den Domplatz abriegelte.



60 Bestattung in situ

61 Friedhofsbereich (schwarz) westlich des Paradiesportals





62 Graben II mit Funden aus Fundschicht F 52 in situ

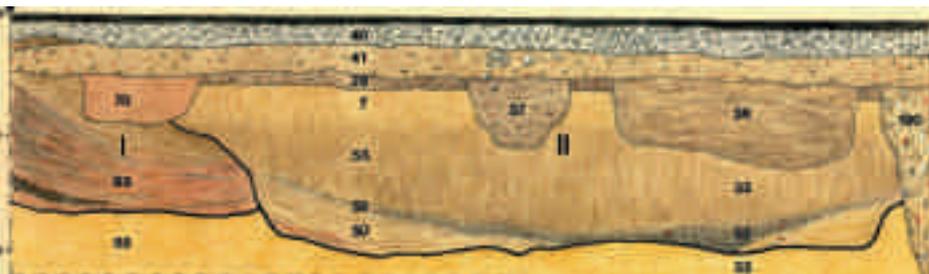


63 Keramik und Geweihhacke



64 Feuersteingeräte

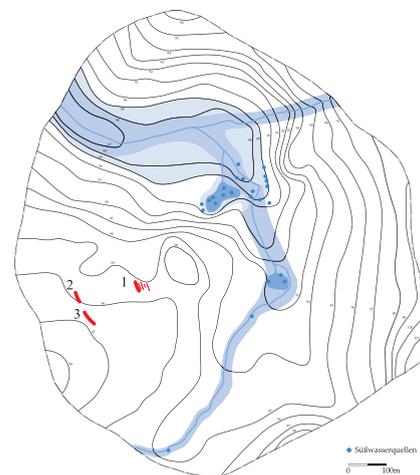
66 Gräben I und II im Profil



Die Neubebauung eines großen Areals zwischen Höggen- und Rosenstraße führte in den Jahren 1990–1994 und 1998/99 zu einer Reihe von Grabungskampagnen in einem Bereich, der nur knapp westlich des karolingisch-ottonischen Zentrums lag (Melzer 2003).

Als große Überraschung konnten in 2 m Tiefe neolithische Befunde entdeckt werden, die zur Michelsberger Kultur (ca. 4200–3500 v. Chr.) gehörten, deren Verbreitungsgebiet sich vom Bodensee im Süden über Südwestdeutschland und das Rheintal bis nach Nordhessen, Westfalen, die südlichen Niederlande, Belgien und Nordostfrankreich erstreckte (verschiedene Bei-

träge Knoche, Thiemann 2000). Typisch für diese jungneolithische Kultur waren teils sehr große Erdwerke, d. h. mit Gräben, Wall und Palisade umgebene Areale, die mehrere Zugänge hatten. Die Funktionen dieser Grabenwerke – Heiligtümer, Fliehburgen, Viehkrale – sind noch nicht abschließend gedeutet. Bei den Befunden am Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 handelte es sich um mehrere ebensolcher Teilsegmente eines mehrphasigen Grabenwerkes aus insgesamt vier Gräben. Das Erdwerk riegelte im Westen als Abschnittsanlage den ansonsten von Bachläufen umflossenen Höhenrücken im Zentrum Soests ab und schützte so eine Fläche von ca. 25 ha. Besonders die zwei sich zeitlich überlagernden Gräben I und II konnten auf einer Länge von 27 m erfasst werden, wobei sich im 7 m breiten Sohlgraben II etwas oberhalb der Grabensohle eine 10–20 cm dicke Kulturschicht mit zahllosen Funden in Form von Keramik, Knochen, Feuersteingeräten, verbrannten Steinen und Holzkohleresten fand. Alle typischen Gefäßformen der voll entwickelten Michelsberger Kultur sind im Fundmaterial vertreten, wobei der Bearbeiter mindestens 431 Keramikeinheiten identifizieren konnte und das Silexinventar allein aus Graben II 249 Stücke umfasste (Knoche 2013). Schon dadurch wird klar, dass der Fundplatz Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 zu einem Meilenstein für die Erforschung der Michelsberger Kultur in ihrem nördlichen Verbreitungsgebiet wurde. Durch die Knochenfunde ist die Haltung von Rindern, Schweinen, Schafen bzw. Ziegen nachgewiesen, und durch die



65 Grabensegmente innerhalb der heutigen Altstadt: Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 (1), Altes Stadt Krankenhaus (2), Höggenstraße 28 (3)

archäobotanischen Untersuchungen von Bodenproben konnten die Getreidesorten Weizen, Gerste, Einkorn und Emmer belegt werden. 14C-Messungen sowie die Auswertung der Funde datieren das Erdwerk in die Zeit zwischen 3900 und 3600 v. Chr.

Für die Erforschung der mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte im Umfeld der frühmittelalterlichen Befestigung waren die Grabungen auf dem Burgtheaterparkplatz und an der Rosenstraße 1 enorm wichtig, da das Areal seit mindestens 200 Jahren größtenteils unbebaut war, sodass eine intakte Stratigraphie erwartet werden konnte. So zeigte sich in der Tat eine intensive Siedlungsnutzung, belegt u. a. durch zahlreiche Pfostenlöcher und Abfallgruben, die für das 9.–13. Jahrhundert dort nachgewiesen werden konnten (Melzer 2003).



67 Modell des frühmittelalterlichen Siedlungsplatzes

Die mittelalterliche Besiedlung setzte um 800 ein. Durch rechtwinklige, 1 m breite und 1 m tiefe Parzellengrübchen wurde das Gelände für mehrere Gehöfte neu eingeteilt, wobei sich eine Parzellengröße von mindestens 20 x 20 m ergab. Dieser ersten Besiedlung des 9.–11. Jahrhunderts ließen sich zahlreiche Pfostengruben und insgesamt 9 Grubenhäuser zuweisen, die zu zwei Gehöften gehört haben dürften. Die Bearbeitung der Funde hat einen gemischt gewerblichen Charakter der Ansiedlung ergeben (Thiemann 2003).

Im späten 11. und 12. Jahrhundert ändern sich die Hausbefunde und auch der Charakter der Nutzung. Kleine 6–7 m breite und 12–15 m lange, parallel zueinander liegende Rechteckbauten werden errichtet, mit jeweils einem Grubenhaus mit außenliegenden Pfosten hinter der rückwärtigen Schmalseite. Insgesamt zeichneten sich die Strukturen von 3–4 Häusern ab und veranschaulichen die auch in anderen Teilen Soests zu beobachtende Siedlungsverdichtung in dieser Zeit (Thiemann 2000). Der Bearbeiter konnte für diese Siedlungsphase einen gewerblichen Charakter in Form von Metallverarbeitung wahrscheinlich machen, was zahlreiche Schlackenfunde wie auch Werkzeuge und Tiegelfragmente belegen. Der eindrucksvollste Befund war ohne Zweifel der Arbeitsraum eines Glockengießers, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts hier mindestens zwei Glocken hergestellt hat (Lammers 2000,

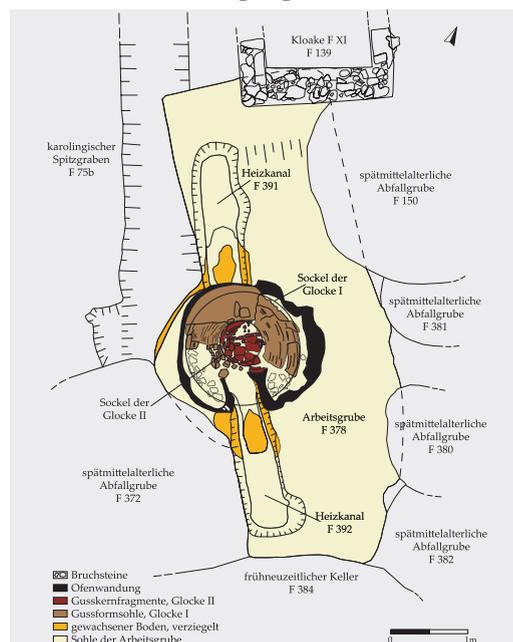


68 Kumpf- und Kugeltopfkeramik

69 Freilegen des Ofensockels



70 Planum der Glockengussgrube

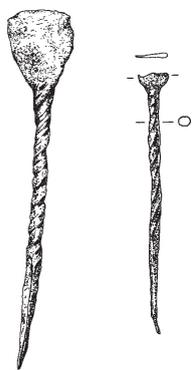


71 Restaurierter Gusskern





72 Steinerener Kloakenschacht



73 Eiserne Griffel, M 1:2

2002, Lammers/Thiemann 2004). Einem Grubenhaus mit 6,3 zu 2,2 m Innenmaßen ähnlich, war die Arbeitsgrube noch 1 m tief erhalten. Heizkanal und Ofenreste zeichneten sich durch die ehemalige große Hitzeentwicklung noch gut erhalten im Boden ab. Während die erste Glocke einen Durchmesser von 1,4 m hatte, wurde als zweite eine deutlich kleinere mit einem Durchmesser von 0,6 m gegossen. Von diesem Glockenguss haben sich über 80 Prozent des Gusskerns und Formmantelfragmente erhalten. Für welche der benachbarten Kirchen die Glocken bestimmt waren, lässt sich wohl nicht mehr klären. In St. Patrokli hängt jedenfalls noch heute eine kleine Glocke entsprechender Größe und Zeitstellung.

In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts änderte sich die Bebauung spürbar. Nur noch zwei große Hausbauten dominierten das Areal, und am Fundmaterial ist ablesbar, dass es sich nun um Kaufleute gehandelt haben muss (Thiemann 2000, 2003). Die wechselhafte Geschichte dieser Häuser mit ihren Zerstörungen, z. T. durch Brand, Umbauten und Nebengebäuden konnte nachvollzogen werden. Noch im 12. Jahrhundert erhielt ein Haus ein steinernes Hinterhaus, ein sog. Steinwerk mit einer lichten Weite von 7 x 7 m. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte der Ausbau zu einem großen Steinhaus von ca. 24 m Länge mit verkleinertem Steinwerk und einem straßenseitigen, 3 m breiten Keller. Südlich des Hinterhauses fand sich ein steinerner Kloakenschacht, der möglicherweise schon zusammen mit dem ersten Steinwerk errichtet worden war. Die Ausstattung des Hauses muss nach Aussage der Funde, wie glasierten Bodenfliesen, Ofenkacheln oder renaissancezeitlichen Stucks einer Umbauphase, überdurchschnittlich gewesen sein, und auch der Reichtum der Bewohner zeigt sich durch viele Dinge des Alltagslebens, wie importierte Keramik, kostbare Gläser oder etwa Steigbügel und weiteres Reitzubehör.

Direkt neben diesem Kaufmannshaus hat im Spätmittelalter ein zweites, kleineres Fachwerkgebäude gestanden, von dem ein etwa 0,6 m eingetiefter, 5 m breiter und über 6,5 m langer Raum erfasst wurde und dessen Anfänge im 13./14. Jahrhundert lagen, wohingegen der Abbruch und die damit verbundene Einplanung genauer in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert werden kann. Beide Gebäude waren giebelständig zur Rosenstraße hin orientiert.

Der südliche Bereich der Grabungsfläche – der hintere Parzellenbereich bis hin zur Höggenstraße – war von tiefen Abfallgruben des 13.–16. Jahrhunderts geprägt. Drei große, etwa 3 m tiefe Erdkeller gehören zur jüngsten Bebauung des Geländes und wurden frühestens im 15. Jahrhundert angelegt. Die Bearbeitung der archivalischen Überlieferung konnte im Zusammenspiel mit den Funden den Soester Mediziner Dr. med. E. Rademacher als Bewohner des Steinhauses in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts ausmachen. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der gesamte, mittlerweile baufällige Hausbestand eingeebnet und das Areal anschließend als Gartengelände genutzt (Thiemann 2003, Frentrop 2000).

74 Kloake in Planumshöhe



Die Geschichte eines weiteren Hauses an der Rosenstraße geht in das ausgehende 12. Jahrhundert zurück (Thiemann 2000, Melzer 2010). Traufständig errichtete man zur Straße einen ca. 23 x 10 m großen Pfostenbau mit südlich mittig angesetztem Steinwerk. Das Haus erfuhr abgesehen vom Steinwerk einige Umbauten, bis es im Dreißigjährigen Krieg beschädigt und umgehend erneuert wurde. So wurde der Steinwerkeller nach Osten um 1 m vergrößert, sodass nun ein Raum von 5,4 x 5,4 m lichter Weite entstand. Auf dem alten Fußboden wurde Schutt in einer Höhe von ca. 0,5 m aufplaniert und darüber ein neuer Steinplattenboden verlegt. Bedingt durch die neuen Höhenverhältnisse musste die alte Steintreppe des Kellers erneuert werden. Aus dem Bereich der Reparaturarbeiten stammt ein prägefrischer Golddukat von 1639, sodass der Zeitpunkt von Zerstörung und Erneuerung des Hauses bestimmt werden kann. In der Aufplanierung war neben Brandschutt des Gebäudes auch zahlreiches zerscherbtes Haushaltsgeschirr der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einplaniert, ebenso wie mehrere Blattkacheln mit der Aufschrift „HANS BERMAN 155X“. Als besondere Funde sind weiterhin Fragmente von 16 Tonmodeln, von denen vier vollständig erhalten sind, zu nennen, die aus weißlichgrauem bis beige, feinem Ton bestehen, sowie eine unscheinbare Kupferplatte von 7,5 x 5 cm Größe und einer Dicke von 5 mm, die sich erst nach der Restaurierung als eine mit tierischen Motiven gravierte Druckplatte erwies.



75 Keller mit zwei sich überlagernden Steintreppen und Pflasterflächen



76 Golddukat von 1639, M 1:1

zu nennen, die aus weißlichgrauem bis beige, feinem Ton bestehen, sowie eine unscheinbare Kupferplatte von 7,5 x 5 cm Größe und einer Dicke von 5 mm, die sich erst nach der Restaurierung als eine mit tierischen Motiven gravierte Druckplatte erwies.

Im 18. Jahrhundert ist das Haus, das erst 1984 abgerissen wurde, als ein Pfarrhaus der St.-Petri-Gemeinde belegt. Ein zugehöriger gemauerter Kloakenschacht enthielt zahlreiches Fundmaterial aus der Zeit um 1800, u. a. auch ca. 300 Medizinfläschchen aus Glas, von denen 70 vollständig geborgen werden konnten. Ob hier das Inventar einer Apotheke, der Altbestand des benachbarten Mediziners oder die beschlagnahmte Ware eines Kramers oder Quaksalters entsorgt wurde, wird für immer ein Rätsel bleiben (Jankrift 2003).



77 Freilegen des Kellers

78 Tonmodell, M 1:2



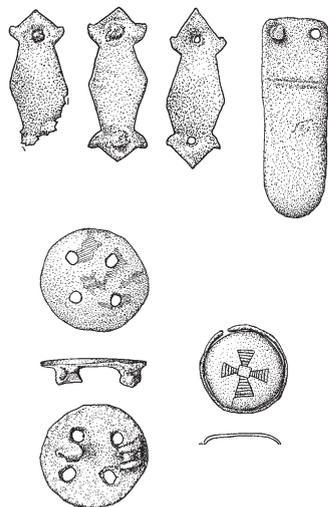
79 Medizinfläschchen





80 Modell der Grubenhäuser des Handwerkerquartiers

81 Gürtelbestandteile und zwei Fibeln, M 1:2



83 Freilegen eines Grubenhauses



Heute sucht man den Plettenberg im Stadtbild nahezu vergeblich. Die Reste des ehemals natürlichen kleinen Hügels, der sich ursprünglich etwa 2 m über das heutige Niveau der Pollhofstraße erhob und an dessen westlichen Hügelfuß ehemals der Kützelbach floss, sind fast verschwunden, und nichts deutet mehr auf die große Bedeutung hin, die dieses Areal für die Stadtentwicklung sowie die Wirtschafts- und Technikgeschichte von Soest hatte (Melzer 1995, 2010; Thiemann 1999, Lammers 2000).

Die Ausgrabungen der Jahre 1994/95 sowie Nachuntersuchungen 1998–2000 im Zuge des Baus der neuen Turnhalle für das Aldegrevier-Gymnasium konnten die Siedlungsentwicklung auf dem Plettenberg klären. Diese begann mit

einer Siedlung der Jungsteinzeit, wie Keramikscherben, Steinwerkzeuge und Grubenbefunde der Linearbandkeramischen Kultur aus dem 6. Jahrtausend v. Chr. belegen (Knoche 2013). Nur geringe Spuren zeugen von einer erneuten Besiedlung des Platzes in der vorrömischen Eisenzeit (Batzel 2007). Einige Jahrhunderte später wurde hier dann ein germanisches Gehöft errichtet. Keramikscherben sowie zwei römische Münzen datieren es in das 4. Jahrhundert n. Chr. (Rudnick 2010). Die Ausgrabungen zeigten, dass in den erwähnten Zeiträumen der Plettenberg nur sporadisch besiedelt war. Über die Größe, die Dauer und die Funktion dieser Siedlungen können allerdings keine Aussagen getroffen werden. Dies ändert sich mit den Befunden des Frühmittelalters schlagartig.

Ab dem Ende des 8. Jahrhunderts ist eine intensive Besiedlung auf dem Plettenberg in Form von zahlreichen kleinen Werkstätten nachgewiesen. Hunderte von Schmelztiegelbruchstücken und Schlackenreste in großer Anzahl zeichnen ein deutliches Bild von einer gewerbsmäßigen Messingherstellung in karolingisch-ottonischer Zeit. Neben der Saline am Kohlbrink war es damit das zweite Handwerkerquartier des frühmittelalterlichen Soest. Durch die Bearbeitung der zahlreichen Befunde aus Pfostengruben, Gruben, 19 Grubenhäusern sowie des umfangreichen Fundmaterials konnten durch den Bearbeiter fünf Siedlungsphasen diesem Handwerkerquartier zugewiesen werden. Zu den Grubenhäusern, die als Werkstätten oder Lager interpretiert werden können, gab es in den einzelnen Siedlungsphasen jeweils einzelne Pfostenbauten, denen offenbar eine zentrale Funktion zukam (Lammers 2009).



82 Schmelztiegel und Bleibarrenfragment

Zu Beginn des 11. Jahrhunderts wurde die Metallverarbeitung am Plettenberg aufgegeben, und das Areal fiel für einige Jahrzehnte wüst. Aber noch im gleichen Jahrhundert entstand ein großes Pfostenhaus mit Wandgraben und



84 Freigelegte Kloake am Nordwestgiebel des Steingebäudes



85 Östliche Kellerwand mit Treppe

einem zeitgleichen großen Grubenhaus. Es wird als Vorgänger eines großen, massiven Steinhauses angesehen, das noch im 12. Jahrhundert zentral auf der Hügelmitte entstand. Ein 13 m breiter und mindestens 22 m langer Rechteckbau wurde durch mindestens eine Quermauer, die zu einem Steinkeller gehört, unterteilt. Jeweils an den im Süden 0,9 m bzw. im Norden 1,2 m breiten, gemörtelten Längsmauern fanden sich innen Treppenanlagen, die in den 10,8 x 5,6 m großen Keller hinabführten. Im Norden konnte ein spätmittelalterlicher, ca. 9 x 9 m großer Anbau dokumentiert werden, der die Baugrube eines im 12. Jahrhundert erbauten Brunnens überschnitt, auf diesen aber Rücksicht nahm (Lammers 2009).

Eine runde, mit 5 m Durchmesser und 5 m Tiefe riesige Abfallgrube stammt ebenfalls aus der Nutzungszeit des Steinhauses. Neben Hausmüll aller Art enthielt sie u. a. Skeletteile von Hunden, ein Schweineskelett sowie zahlreiches Scherbenmaterial des 14. und 15. Jahrhunderts. Südlich der Abfallgrube fand sich ein weiterer spätmittelalterlicher Befund, ein Erdkeller von 3 m Breite und 4,5 m ergrabener Länge. Zu dem Keller ließ sich kein Gebäudegrundriss ermitteln, was für einen ehemaligen Holzbau spricht, offenbar ein Nebengebäude. Abgelöst wurde die spätmittelalterliche Kloake durch einen Abfallschacht der Frühneuzeit, der als 1,2 m breites und 2,2 m langes gemauertes Karree an die Giebelwand des unterkellerten Bereiches des Hauses angesetzt worden war. Diese Kloake wies eine Tiefe von knapp 2 m auf und war in der oberen Hälfte mit dem Abbruchschutt des Gebäudes verfüllt, der untere Bereich bestand aus Abfallschichten. Die aus den Schichten geborgene Keramik datiert in das 16.–17. Jahrhundert.

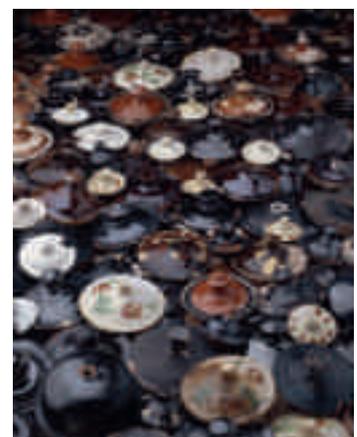
Dieser Steinbau, mit seiner dominierenden Lage auf dem kleinen Hügel, muss großen Freiraum zu den Nachbarbebauungen gehabt haben. In seiner Umgebung finden sich sonst nur humose Schichten, die für eine Nutzung als Garten o. Ä. sprechen. Ein solcher Bau kann eigentlich nur mit einem Adelssitz in Verbindung gebracht werden. Im 16. Jahrhundert war das Anwesen offenbar im Besitz der Familie von Plettenberg, die vom 13.–17. Jahrhundert in Soest nachweisbar ist (Thiemann 1999). Obwohl der Adelshof noch vor 1800, was die wenigen Funde aus dem Abbruchhorizont belegen, abgerissen wurde, blieb der Name Plettenberg an dem Gelände haften und kann zu Recht heute als eine der bedeutendsten Fundstellen im Soester Stadtgebiet angesehen werden.



86 Frühneuzeitliche Gebrauchskeramik



87 Neuzeitliche Keramikdeckel aus einer Planierschicht





88 Plan der Klosteranlage, 1809

Zwischen 1995 und 1999 konnte die Stadtarchäologie auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerinnenklosters, das ca. 3 km westlich der Soester Altstadt gelegen und dessen Gründung für kurz nach 1250 anzunehmen ist, umfangreiche Ausgrabungen durchführen (Melzer 2014). Dabei wurden neben eisenzeitlichen Funden auch früh- und hochmittelalterliche Befunde entdeckt, die aus der vorklösterlichen Zeit stammen. Es konnten Teile der archivalisch belegten Hofanlagen, aus denen das Kloster hervorging, freigelegt werden. Von einem Hof wurden ein hochmittelalterlicher Pfostenbau von mindestens 18 m Länge sowie drei Grubenhäuser ergraben, die die erste Siedlungsphase vom

9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts anschaulich belegen (Melzer 2010).

Eine andere Hofstelle lag innerhalb der Bachniederung, in der auch das spätere Hauptgebäude des Klosters errichtet wurde, und ließ sich durch einen Kanal, dessen Ränder aufwendig mit Steinmauern ausgekleidet waren, und durch ein darüber errichtetes, 15 x 7 m großes Gebäude – möglicherweise eine Mühle – nachweisen. Auf dem Westufer des Amper Baches konnte im Bereich der späteren Barockgärten des Klosters noch ein drittes Gehöft durch ein 18 x 6 m großes Pfostenhaus dokumentiert werden (Thiemann 2003, Melzer 2010). Alle drei Hofanlagen wurden für den Bau des Klosters abgerissen, und das Gelände wurde einplaniert. Der Bachlauf war in der Mitte des 13. Jahrhunderts, d. h. bei oder nach der Klostergründung, verfüllt worden, unter anderem auch mit einer großen Menge Keramik.

Am Eingangsportal des ehemaligen Klosters wurden zunächst zwei längliche Gebäude, bei denen es sich um Nagelschmieden handelte, und deren Umfeld untersucht. Auf dem Gelände des nachklosterzeitlichen landwirtschaftlichen Betriebes wurden 1836 aus Abbruchmaterial der Klostergebäude zwei 40 m lange und 7,7 m breite Gebäude errichtet, in denen jeweils acht gleichartige Schmieden und dazugehörige Wohnräume eingerichtet waren. Die Grabungen erbrachten interessante Details zur Innenstruktur dieser Werkstätten sowie zu den Lebensumständen ihrer Bewohner. Archivalisch ist belegt, dass z. B. 1840



89 Hauptgebäude vor der Sanierung



90 Latrine mit Abfluss aus dem Ostflügel

Am Eingangsportal des ehemaligen Klosters wurden zunächst zwei längliche Gebäude, bei denen es sich um Nagelschmieden handelte, und deren Umfeld untersucht. Auf dem Gelände des nachklosterzeitlichen landwirtschaftlichen Betriebes wurden 1836 aus Abbruchmaterial der Klostergebäude zwei 40 m lange und 7,7 m breite Gebäude errichtet, in denen jeweils acht gleichartige Schmieden und dazugehörige Wohnräume eingerichtet waren. Die Grabungen erbrachten interessante Details zur Innenstruktur dieser Werkstätten sowie zu den Lebensumständen ihrer Bewohner. Archivalisch ist belegt, dass z. B. 1840

91 Krüge und Becher aus Faststeinzeug



92 Vorgängerbebauung im Bereich des ehemaligen Baches



in diesen 16 Nagelschmieden – übrigens einem hochrangigen Industriedenkmal des frühen 19. Jahrhunderts im Umfeld der ländlichen Bördelandschaft – über 60 Menschen lebten und arbeiteten (Melzer 2000).

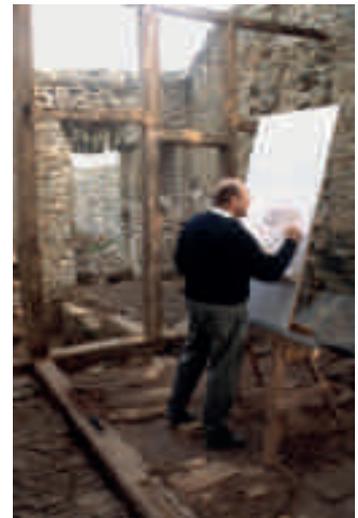
Nach der Dokumentation der Nagelschmieden wurden anschließend unter den neuzeitlichen Fußböden interessante Befunde zu Vorgängerbauten freigelegt. Unter der südlichen Nagelschmiede konnten Reste eines klosterzeitlichen Nebengebäudes entdeckt werden, das offenbar infolge von Grundwasserproblemen um 1700 abgerissen wurde. Bis zur Aufhebung des Klosters 1809 stand dagegen die Toranlage, die sich unter der östlichsten Werkstatt der südlichen Nagelschmiede fand. Das Fundament der Umfassungsmauer aus Grünsandstein, die das gesamte Klosterareal einfasste, war ebenso noch vorhanden wie ein qualitativvolles Steinpflaster aus dem Durchfahrbereich.

Westlich der nördlichen Nagelschmiede konnten große Teile eines klosterzeitlichen Stallgebäudes aufgedeckt werden (Melzer 2000, Thiemann 2003). Von dem ursprünglich 48 m langen, L-förmig ausgebildeten Stallgebäude hat nur der westlichste Teil, der aus Stein errichtet war, im Boden Spuren hinterlassen, während die Fachwerkkonstruktion des übrigen Gebäudes restlos durch die Nagelschmieden beseitigt worden war. Dieser Steinteil diente als Pferdestall, was durch das erhaltene Innenpflaster mit der Herausarbeitung der Pferdeboxen augenscheinlich war. Verschiedene Umbaumaßnahmen wie auch die Anhebung des Fußbodenniveaus zeigten jedoch, dass dieser Teil des barocken Stallgebäudes durchaus ältere Wurzeln hat.

Im Bereich der Hauptanlage des Klosters wurde ein von Nord nach Süd verlaufender Suchschnitt angelegt, bei dem vor allem der mittelalterliche und barocke Küchentrakt im ehemaligen Südflügel des Klosters untersucht werden konnte. Dieser befand sich im Südflügel des Klosters, der eine Breite von 9,5 m besaß. Zentraler Ort war eine aus Bruchsteinen gemauerte 1,6 x 1,6 m große Herdstelle, auf der über einem offenen Feuer gekocht wurde. Ein in der Küche befindlicher, 4 m tiefer Brunnen sorgte für Frischwasser. Abwasser und Abfall konnten über den unmittelbar am Gebäude vorbeifließenden Bach entsorgt werden. Die Küche besaß einen einfachen Lehmfußboden, auf dem sich während der Benutzung eine Schicht aus Holzkohle und Asche, die sich von der Herdstelle aus im gesamten Raum verbreitete, ansammelte. In diese Schicht wurden auch heruntergefallene Speisereste und zerbrochene Gefäße, d. h. also der täglich anfallende Müll, eingetreten. Irgendwann war es nicht mehr möglich, den Lehmfußboden sauber zu kehren. Dann überdeckte man den gesamten Raum mit einer frischen, ca. 5 cm dünnen Schicht aus Lehm. Bei der Ausgrabung traten diese wechselnden Schichten aus hellem Lehm und schwarzer Holzkohle mit Knochen und Keramikscherben wieder deutlich zutage. Unter den Keramikbruchstücken befanden sich auch Kugeltöpfe, auf denen Buchstaben oder andere Symbole eingeritzt



93 Innenraum einer Nagelschmiede



94 Zeichenarbeiten in einer Nagelschmiede

95 Brunnen im Küchentrakt des ehemaligen Südflügels





96 Scheunenfundamente verschiedener Zeitstellungen

waren. Offensichtlich besaß jede Nonne ihren eigenen Topf und markierte diesen mit einem Zeichen, um ihn identifizieren zu können (Melzer 2000).

Auch in den anderen Flügeln des ehemaligen Klosters konnten interessante Details zum Raumgefüge ergraben werden. Die ehemalige Raumstruktur des barocken Klosters konnte weitgehend, die des mittelalterlichen Klosters in Ansätzen erschlossen werden. Um 1700 kam es im Kloster Paradiese zu umfangreichen Baumaßnahmen, die sowohl das Kloster als auch die barocke Vierflügelanlage neu gestalteten, als auch Nebengebäude veränderten. Von diesem Gebäudebestand, der eine gewisse Prosperität des Klosters erahnen lässt,

künden uns noch detaillierte Pläne, die während der Auflösung des Klosters 1809 erstellt wurden.

Durch das Anlegen eines neuen Fußbodens im heute noch bestehenden Ostflügel wurde es notwendig, dort den Boden bis in eine Tiefe von 0,6 m archäologisch zu untersuchen. Trotz der geringen Grabungstiefe kamen bemerkenswerte Befunde zutage, so u. a. ein sehr sorgfältig gearbeiteter Steinplattenfußboden innerhalb eines Teils des ehemaligen Kreuzganges. Auch in einem anderen Raum ließ sich ein Steinfußboden nachweisen, bei dem die Steine in einem sogenannten Fischgrätmuster verlegt waren. Die ehemalige Raumstruktur des barocken Klosters konnte weitgehend, die des mittelalterlichen Klosters in Ansätzen erschlossen werden.

97 Spätmittelalterliche Nischenkacheln



98 Renaissancezeitlicher Stuck



Durch die Ausgrabungen ließ sich feststellen, dass der Süd- wie auch der Ostflügel seit der Klostergründung trotz mehrerer Umbauphasen in ihren Strukturen nur wenig verändert worden waren. Im barocken Westflügel war dies anders. Hier fanden sich mittelalterliche Gebäudereste, die z. T. bis unter dem Bereich des späteren barocken Kreuzganggartens lagen. Aus dem Abbruchschutt des Westflügels konnten große Mengen von Stuck geborgen werden, darunter sehr viele Gesichter, florale Elemente und Bruchstücke von Tieren, die alle zu einer vielleicht renaissancezeitlichen, formenreichen Wand- oder Deckengestaltung gehört haben müssen.

Ein Schwerpunkt der Grabungen lag auch im Bereich der ehemaligen Klosterkirche, dem Nordflügel des Klosters. Die Kirche, die 1259 geweiht wurde, konnte im Fundamentbereich weitgehend freigelegt werden. Entgegen der bisherigen Auffassung zeigte es sich, dass die Kirche eine ältere, ca. fünf Meter weiter nach Osten reichende, halbrunde Apsis mit vier Strebepfeilern besaß, die schon zum Ende des Spätmittelalters zugunsten des bekannten geraden Wandanschlusses aufgegeben worden war. Im Innern fanden sich 22 Bestattungen, bei denen es sich wohl um Priorinnen des Klosters handelte. Nördlich der Kirche wurde auch ein Teil des Friedhofes mit über 160 Bestattungen ergraben. Dabei fanden sich



99 Kirchenapsis mit Strebepfeilern

in vielen Gräbern Trachtbestandteile, wie z. B. metallene Gürtelschnallen sowie Spuren von metallenen Haarschmuck und Reste von Kruzifixen, Medaillons und Rosenkränzen (Melzer 2000, Thiemann 2003).



100 Kruzifix, M ca. 1:2

Die Gebäude der barocken Klosteranlage bestanden bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1809. Nach 1815 wurde die Anlage verkauft, und außer dem Ostflügel, der Mühle und einem Teil des Westflügels wurden alle Gebäude abgebrochen. Aus dem Abbruchmaterial der Klostergebäude und der Kirche wurden eine neue Mühle, eine neue Scheune und zwei Gebäude mit je acht Nagelschmieden errichtet. Ab 1868 wurden Gebäude und Areal als Bauernhof genutzt, bis 1995 die stark ruinösen Gebäude zu einem medizinischen Zentrum umgebaut wurden.



101 Rosenkranz, M 1:4

Die Gebäude der barocken Klosteranlage bestanden bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1809. Nach 1815 wurde die Anlage verkauft, und außer dem Ostflügel, der Mühle und einem Teil des Westflügels wurden alle Gebäude abgebrochen. Aus dem Abbruchmaterial der Klostergebäude und der Kirche wurden eine neue Mühle, eine neue Scheune und zwei Gebäude mit je acht Nagelschmieden errichtet. Ab 1868 wurden Gebäude und Areal als Bauernhof genutzt, bis 1995 die stark ruinösen Gebäude zu einem medizinischen Zentrum umgebaut wurden.

102 Freilegen von Gräbern; Schädel mit erhaltenem Haarschmuck (rechts)



103 Figürchen aus Pfeifenton, M 1:1





104 Grabungsfläche auf Höhe des 1. Planums

106 Bronzegriffel, M 1:2



107 Knochenkamm, M 2:3



Die geplante Neubebauung des Areals um das abgebrochene Soester Hallenbad, östlich des Großen Teiches, führte Ende 1996 zu einer ersten Ausgrabung im Bereich nördlich der Filzenstraße (Melzer 2000). Das Gelände liegt gegenüber der Nordost-Ecke der karolingisch-ottonischen Befestigung, die durch den vorbeifließenden Kolkbach und die vorgelagerten Quellen, die heute noch im Großen Teich und östlich davon kräftig sprudeln, eine zusätzliche natürliche Begrenzung erfuhr. Gerade die Lage der vielen Quellaustritte, zwischen 88 bis 89 Meter NN, östlich des Großen Teiches verdeutlichen, dass das Niederungs- und Quellgebiet ursprünglich viel größer war. Umso wichtiger war es, gerade in diesem Bereich Soests die Anfänge der Besiedlung zu erforschen.

Die Untersuchungen erbrachten interessante Ergebnisse zur mittelalterlichen Topographie. Ca. 2 m unter der heutigen Oberfläche steht massiver Fels an, der nach Westen leicht abfällt und eine natürliche Kante bildet. Davor finden sich mächtige Lehmpanee des Baches bzw. seiner Niederung. Ob oder wann die Felsoberfläche mit dem sich darauf bildenden Verwitterungslehm als alte Siedlungsfläche genutzt wurde, ließ sich nicht genau feststellen. Eine Grube aus dem Randbereich erbrachte Keramik des 11. Jahrhunderts. Nachdem die Schutzfunktion der Quell- und Bachniederung an der Ostflanke durch die neue Stadtmauer übernommen worden war, begann man die Feuchtgebiete umfassend zu verändern. Bereits ab der Mitte des 12. Jahrhunderts ist mit künstlichen Uferbefestigungen in Form von Holzpfählen, Faschinen und angespitzten Spaltbohlen zu rechnen. Wie bei der Fundstelle Am Loerbach 5 deuten hölzerne angespitzte Pfähle auf eine künstliche Uferbegrenzung hin. Ein dendrochronologisches Datum weist als Fälljahr das Winterhalbjahr 1164/65 aus (Melzer 2013). Fest steht jedenfalls, dass spätestens um 1200 das Niederungsgebiet aufgefüllt war. Kulturschutt mit zahlreichem Fundmaterial des 10.–12. Jahrhunderts wurde verkippt, um die Niederung zu verfüllen, das Gelände zu entwässern, das Bachbett stark einzuengen und den Quellsumpf künstlich zum Großen Teich aufzustauen.



105 Kalbskelett in situ

Etwa 1,5 m unter der heutigen Oberfläche ließen sich über der Verfüllung Siedlungsreste nachweisen. Mindestens zwei Hausgrundrisse des 13. Jahrhunderts mit rechteckigen Feuerstellen ließen sich Fachwerkhäusern zuweisen, von denen sich eines durch zusammengefallene, verbrannte Flechtwerklehmwände im Boden gut abzeichnete. Künstliche Entwässerungsrinnen zeugen zudem davon, dass das Gelände weiterhin Feuchtigkeitsprobleme hatte.

108 Feuerstelle



Die Stadtarchäologie begleitete 2002/2003 die Arbeiten zur Freilegung des Kolkbachs. Dabei konnten erneut einige Erkenntnisse zum ursprünglichen Aussehen des Geländes im Bereich östlich des Großen Teiches und dessen Veränderung im Mittelalter gewonnen werden (Thiemann 2003). Überraschend zeigte sich, dass Kalkfelsen die Nordost-Ecke des Sporns bildete, auf dem sich die karolingisch-ottonische Befestigung befand. Der Kalkfelsen ragte etwa 20–30 m in die Quell- und Bachniederung hinein, die östlich des „Castrums“ normalerweise eine Breite von etwa 70 m aufwies. Dadurch verengte sich die Bachniederung an dieser Stelle auf ca. 40 m. Denkbar wäre so eine West-Ost-Überquerung des Baches (Furt) an dieser schmalsten Stelle. In den felsigen Untergrund war ein etwas über drei Meter breiter, in West-Ost-Richtung verlaufender Graben eingetieft worden, der möglicherweise als Bestandteil der nördlichen Verteidigungslinie in Zusammenhang mit der Befestigung zu sehen ist (Melzer 2010). Da keine Funde aus der Grabenverfüllung geborgen werden konnten, ist seine Errichtungszeit unklar. Hölzer eines über dem verfüllten Graben errichteten kleinen Hauses lieferten nun ein sicheres Datum für den Zeitpunkt der Aufgabe des Grabens. Das Fälljahr eines Holzes mit Waldkante aus dem Schwellrahmen des Hauses datiert in das Jahr 1064. Zu diesem Zeitpunkt war die erste Befestigung Soests zumindest an ihrer Nordflanke nicht mehr in Funktion. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde das Gebäude dann bereits wieder eingeebnet.

Kurz vor 1200 setzt der Ausbau, d. h. die Erhöhung eines ersten flachen Dammes ein, der die Quellen des Großen Teiches nun von der Bachniederung trennte. Eine ursprüngliche Holzkonstruktion wurde anschließend durch steinerne Abmauerungen ersetzt, deutlich ausgeprägte Laufniveaus belegen die nun einsetzende Wohnbebauung. Zahlreiche Sockelmäuerchen und Pfosten-setzungen zeugen von einer dichten Bebauung mit kleinen Fachwerkbauten an den neu befestigten Uferändern beiderseits des Baches im Verlauf des 13. Jahrhunderts. Spätere Anschüttungen und weitere Einengungen setzten sich bis zum Ende des Spätmittelalters fort, bis der Quellteich sowie der Bachlauf im 14. oder 15. Jahrhundert in die Gestalt gebracht waren, die im Wesentlichen noch dem Erscheinungsbild entspricht, das im Urkataster von 1828 dargestellt ist (Thiemann 2003).

Unter den normalen Siedlungsabfällen fallen bei den Funden die ungewöhnlich häufig vorkommenden Hornzapfen und Kieferknochen auf. Sie sprechen ebenso wie die zahlreichen Lederreste für die Anwesenheit von Gerbern. Man kann davon ausgehen, dass das mittelalterliche Gerberviertel, das sich nördlich entlang des Loerbaches erstreckte, hier begann. Zudem ist wohl mit einer Reihe von Handwerkern zu rechnen, wie zum Beispiel Flickschustern, und Handwerkern, welche die Abfallprodukte der Gerber weiterverarbeiteten, wie zum Beispiel die Tierhaare verarbeitenden Filzern. So ist es wohl kein Zufall, dass der Name der zum Damm führenden Filzenstraße schon im 16. Jahrhundert belegt ist.



109 Befunddokumentation bei den Renaturierungsarbeiten am Ufer des Kolkbachs

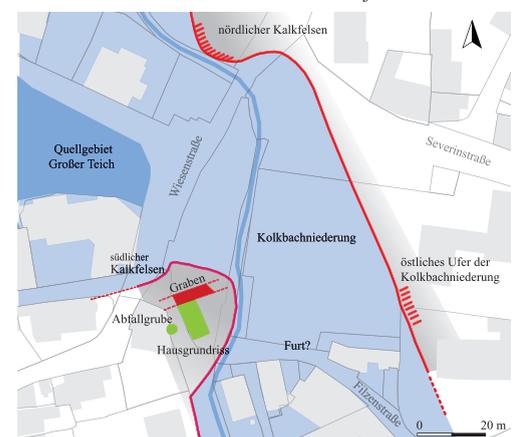


110 Holzfass in situ



111 Im Felsen eingetiefter Graben

112 Kolkbachniederung und dokumentierter Kalkfelsen





113 Ausnehmen von Vorratsgruben

dünnwandige Feinkeramik von Schüsseln und Schalen ist im Fundgut vertreten. Die Datierung der Siedlung oder Gehöfte weist in die Zeit zwischen 500–350 v. Chr. (Batzel 2007).

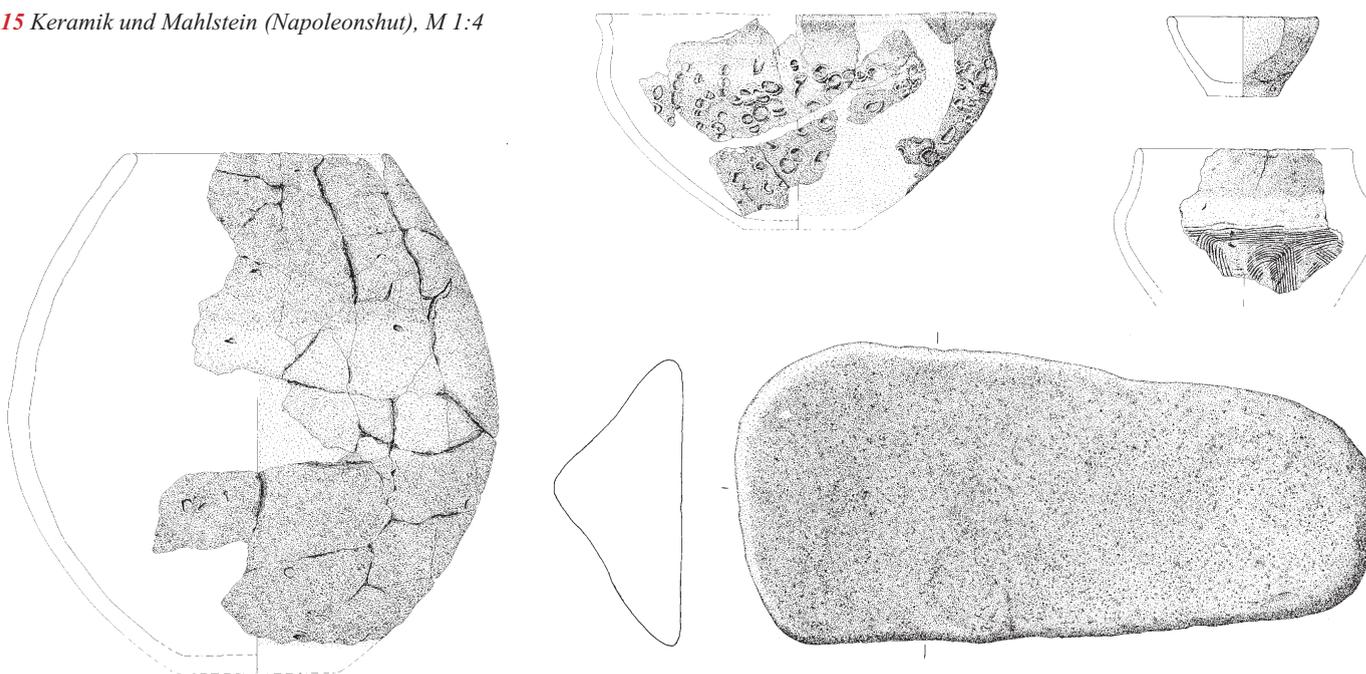
2014 kam es am Ingrid-Kipper-Weg zu einer Nachuntersuchung einer 1600 qm großen Brachfläche. Trotz mäßiger Befunderhaltung konnte die eisenzeitliche Besiedlung bestätigt werden (Stürze 2015).

Ab 1997 wurde das ca. 10 ha große Baugebiet zwischen Deiringser und Meininger Weg und dem Senator-Schwartz-Ring aufgesiedelt. Bereits bei der Erschließung waren eisenzeitliche Keramik und ein Mahlstein aus Mayener Basaltlava, ein sogenannter Napoleonshut, entdeckt worden, sodass die einzelnen Baufelder durch die Stadtarchäologie baubegleitend beobachtet wurden (Vierhaus 2000). Es zeigten sich zwei Befundkonzentrationen jeweils im Nordwesten und im Südosten des Areals in Form von vereinzelt Pfastengruben und vor allem Lehmentnahme- und Vorratsgruben, u. a. Kegelstumpfguben. Dickwandige Gebrauchskeramik von Rautöpfen, aber auch



114 Eisenzeitlicher Siedlungsbefund am Ingrid-Kipper-Weg

115 Keramik und Mahlstein (Napoleonshut), M 1:4



Bei einer kleinräumigen Ausschachtung im hinteren Bereich des direkt westlich des Loerbaches liegenden Grundstückes wurden vom Bauherrn gefundene Spolien und Kleinfunde im März 1995 der Stadtarchäologie gemeldet (Melzer 2000). Bei der Besichtigung der ausgehobenen Gruben konnte festgestellt werden, dass es sich um einen massiv mit Bruchsteinen verfüllten Auenlembereich handelte. Dabei konnten vier angespitzte Spaltbohlen einer Uferbefestigung geborgen werden. Nach Aussage der dendrochronologischen Untersuchung gehören drei Proben zu demselben Baum und weisen auf das Fäljjahr 1150 (+7/-5) hin. Neben Keramikscherben des 13.–16. Jahrhunderts, zwei Säulenkapitellen und weiteren Architekturfragmenten bestand das Fundmaterial aus den Bachbett aus zahlreichen Lederresten und besonders Knochenzapfen von Rindern und Ziegen, die auf die Arbeit von Gerbern an diesem Abschnitt des Stadtbaches hinweisen (Doll 2007, Melzer 2009).



116 Keramikdeckel



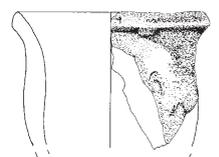
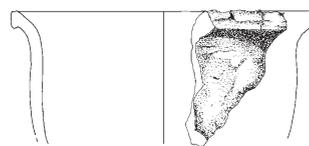
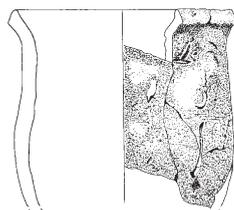
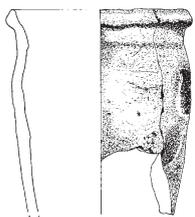
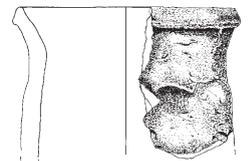
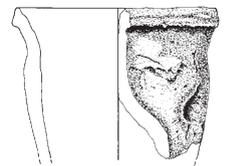
117 Beprobte Spaltbohlen

Auf der Borg 30–32



118 Baugrube mit Befunden im Profil

Bei Ausschachtungsarbeiten zur Neubebauung des Geländes konnten 1994 frühneuzeitlich verfüllte Befunde sowie verschiedene mittelalterliche Mauerzüge dokumentiert werden. Durch zwei Gruben und Pfosten sind Siedlungsaktivitäten im 10.–13. Jahrhundert belegt. Das reichhaltige Keramikinventar einer Grube des 12./13. Jahrhunderts enthielt zahlreiche Kachelfragmente, die einen gehobenen Wohnkomfort im Hochmittelalter belegen.



119 Topfkacheln des 12./13. Jahrhunderts, M 1:4



120 Ausschnitt (Ostteil) der Grabungsflächen mit Siedlungsbe-funden (braun), Mauerzügen (grau) und Gräbern (hellgrau) mit Skeletten (gelb)

Anlässlich einer Neubebauung des Grundstückes Grandweg 39 entwickelte sich dort 1997 recht schnell eine kleinere Ausgrabung, da das Areal zumindest teilweise zum Gelände des ehemaligen, 1233 gegründeten Franziskaner-Minoritenklosters gehört hat. Die Grabung erbrachte den Grundriss eines karolingerzeitlichen Grubenhauses und Siedlungsspuren des 12./13. Jahrhunderts sowie mehrere Abfallgruben aus der Bauzeit des Klosters und die Dokumentation von Teilen des Klosterfriedhofes.

Durch die Entdeckung des 4,2 x 3,4 m großen karolingerzeitlichen Grubenhauses gibt es nun Hinweise auf einen weiteren bedeutenden Siedlungskern dieser

121 Grubenhaus F 44



des westlich an die Kirche angrenzenden Klosterfriedhofs ausgegraben werden (Thiemann 2003). Die ältesten Siedlungsbefunde aus der Karolingerzeit zeigten bereits, dass das Kloster auf dem Gelände einer bestehen Hofanlage gegründet worden war. Während die erste Umfassungsmauer (F 1/69/97) noch Rücksicht auf ein Gebäude mit einem massiven Steinkeller nahm, das sie somit vom Klosterbereich abtrennte und deswegen als vorklosterzeitlich einordnet werden kann, bezog eine zweite Umfassungsmauer (F 6) das Haus mit ein. Der Keller mit einer lichte Breite vom 3 m und einer erfassten Länge von 5 m war durch zwei Pfeilervorlagen in zwei Teile unterteilt. Die Mauerstärke schwankte zwischen 0,7 und 0,9 m, wobei das Mauerwerk von außerordentlicher Qualität war. Mindestens zwei Lichtschächte waren vorhanden. Im 14./15. Jahrhundert wurde das Haus abgerissen und das Gelände dem Friedhofsareal zugeschlagen. Insgesamt konnten 99 Bestattungen in 92 Gräbern dokumentiert werden, die fast ausnahmslos in das 13.–15. Jahrhundert datiert werden konnten (Thiemann 2003). Bis auf wenige Gräber, die eiserne Ringschnallen als Trachtbestandteile enthielten, waren die meisten Gräber beigabenlos. Lediglich ein Grab enthielt im Brustbereich zwei Pilgermuscheln.



122 Teilausgrabung der Verfüllung F 103 des Kellers F 84/104



123 Pilgermuscheln aus Grab LXXIII

Die Auswertung einiger Gruben, die Abfälle wie Keramik und Knochen, darüber hinaus aber auch Dinge, die auf Arbeiten der Bauhütte hinweisen, enthielten, bestätigte die Vermutung, dass die Gruben in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, womöglich auch noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts verfüllt worden waren, also während des Baus der nahe gelegenen Minoritenkirche bzw. der übrigen Klosterbauten (Impelmanns 2010).



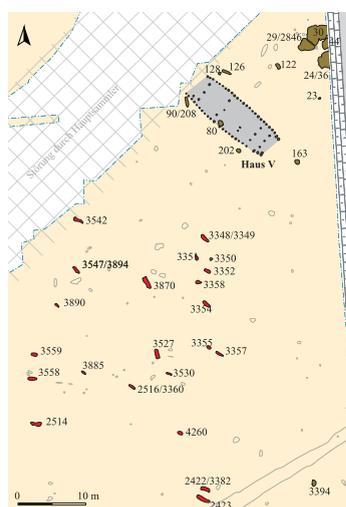
124 Fundament der Umfassungsmauer F 1/69/97

125 Steinzeugkrüge, Becher und Deckel aus der Zeit um 1300





126 Pfostengruben des Hauses V im Planum



127 Haus V mit südlich gelegenen Gräberfeld

129 Eisenzeitliches Gefäß



Zwischen 2000 und 2005 konnten drei Viertel eines ca. 40 ha großen Geländes, das westlich der bekannten Altgrabung „Ardey“ liegt, archäologisch untersucht werden. Die Grabungen im Soester Westen erbrachten vielfältige Befunde und Funde verschiedenster Zeitstellungen, nämlich des Neolithikums, der Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit und des Frühen Mittelalters (Melzer, Pfeffer verschiedene Beiträge).

Auf allen drei Grabungsflächen ließen sich Befunde der mittelneolithischen Rössener Kultur ausmachen. Abgesehen von Pfostengruben, die zu insgesamt vier Hausgrundrissen rekonstruiert werden konnten, waren es vor allem unterschiedlich große Grubenkomplexe. Die bauchige Form eines nord-

west-südost ausgerichteten Hauses mit einer erhaltenen Länge von 28,5 m und einer maximalen Breite von 10 m sowie die erhaltene Keramik deuten auf eine frühe Stellung mit Anklängen an die Großgartacher Gruppe innerhalb der Rössener Kultur hin. Von der Grabung Am Brinkenkamp liegt dagegen auch Keramikmaterial des späten Rössen bzw. der Bischheimer Gruppe vor (Buczka 2011). Südlich des schiffsförmigen Hauses V konnten als große Überraschung 21 schlecht erhaltene, z. T. beigabenführende Körpergräber und somit das erste Gräberfeld dieser Zeitstufe in Westfalen dokumentiert werden.

Die Untersuchungen des organischen Fundmaterials haben ergeben, dass mit Einkorn, Emmer und Haselnuss die für das Neolithikum typischen Nutz- und Sammelpflanzen als Nahrungsgrundlage gedient haben. Die Beprobung zweier Getreidekörner erbrachte absolute Daten für den Siedlungsplatz zwischen 4790–4540 cal BC. Damit fügt sich die Fundstelle, was auch die Bearbeitung der Keramik sowie der Steingeräte belegt, gut in das Gefüge aus mittelneolithischen Siedlungen der Rössener Kultur im Hellwegraum ein (Buczka 2013).



128 Beigaben aus Grab 8

Deutlich schwieriger ist es, für den Soester Westen ein eisenzeitliches Siedlungsbild wiederzugeben. Zu sehr ist die eisenzeitliche Siedlungsphase durch Befunde der römischen Kaiserzeit überlagert. Es ließen sich für die Eisenzeit dennoch mindestens vier verschiedene Hausgrundrisse mit gerundeten Firstseiten nachweisen, die durch Funde in den Pfostengruben datiert sind. In der Umgebung der Häuser ist zudem eine Anhäufung von Siedlungsgruben zu beobachten und durch die räumliche Nähe konnten verschiedene Pfostenspeicher diesen Gebäuden zugeordnet werden, sodass der Eindruck von Gehöften entsteht. Ebenfalls konnten zwei Grubenhäuser dokumentiert werden. Als mögliche zeitliche Abfolge konnte für zwei Hofstellen die ältere bis mittlere Eisenzeit herausgearbeitet werden sowie für eine Hofstelle die mittlere bis jüngere Eisenzeit. Das zeitgleiche Bestehen mehrerer Gehöfte scheint ebenso sicher wie auch eine zeitliche Wohnplatzverschiebung (Batzel 2007, 2010). Im reichhaltigen Fundspektrum der Gefäßkeramik sind vor allem Einflüsse aus Ostwestfalen und dem Rheinland festzustellen und vielleicht sogar Importe aus dem hessischen Raum beziehungsweise den Mittelgebirgen zu beobachten.

Bei den Ausgrabungen im Soester Westen kamen unerwartet große Mengen an Bleiobjekten zum Vorschein. Alle Befunde, die eindeutig mit der Bleiverarbeitung in Beziehung gesetzt werden können, lassen sich in das erste nachchristliche Jahrhundert datieren. Durch diesen eng begrenzten Zeithorizont wurde schnell die Bedeutung aller Bleifunde im Soester Stadtgebiet für die Frühgeschichtsforschung klar, denn auch auf zahlreichen weiteren Fundstellen im Soester Stadtgebiet fanden sich Bleiobjekte (Melzer 2010).

Es konnten sechs Gehöfte dieser Zeit mit Resten von zum Teil mehrphasigen Wohngebäuden nachgewiesen werden. Die Hofstellen lagen im Abstand von ca. 250 m zueinander. Zu den Wohnhäusern gehörten immer Vier- oder Sechspfostenspeicher. Der hohe Grundwasserspiegel und der wasserundurchlässige Lössboden machten es unmöglich, Grubenhäuser anzulegen. Brunnen ließen sich ebenfalls nicht nachweisen, dafür aber Wasserschöpfstellen, die den bereits erwähnten hohen Grundwasserspiegel nutzten, aber auch der nahe gelegene Quellteich und die kleinen Bachläufe dienten der Frischwassergewinnung. Die sechs dokumentierten älterkaiserzeitlichen Gehöfte bestanden im 1. Jahrhundert n. Chr.

wahrscheinlich zeitgleich, wobei das größte nach bisherigem Kenntnisstand eine Siedlungskontinuität ab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aufwies (Pfeffer 2005, 2012).

Bei den meisten gefundenen Bleistücken handelt es sich um einfache Flussreste, die nicht wieder eingeschmolzen wurden. Angeliefert wurde das Blei offenbar in Form

trapezförmiger, randständig durchlocheter Kleinbarren. Im Soester Stadtgebiet sind bisher acht dieser Bleibarren gefunden worden, wobei fünf Exemplare aus den Grabungsarealen Am Ardey und Rüenstert stammen. Noch vor wenigen Jahrzehnten als Webgewichte bezeichnet, sind mittlerweile ca. 70 dieser meist trapezförmigen Barren der älteren römischen Kaiserzeit aus Westfalen bekannt geworden. Da der Großteil der bisher bekannten Kleinbarren in dem historischen Bergbaurevier von Brilon (Brilon – Bad Wünnenberg-Bleiwäsche) gefunden wurde, liegt es nahe zu vermuten, dass diese auch aus dem dort vorkommenden Bleierz hergestellt wurden. Und in der Tat zeigen alle westfälischen Kleinbarren eine sehr gute Übereinstimmung mit Bleiglanzproben des Briloner Massenkalks (Bode 2007, 2008). Nach dem Scheitern der römischen Eroberungsfeldzüge nutzte die einheimische Bevölkerung die vorhandenen Gruben offenbar weiter. Bei Fundstellen wie Balve-Garbeck, Fülßenbe-



130 Ausnahmen der Vorratsgruben in Haus I



132 Keramik des 1. Jahrhunderts n. Chr.



131 Stuhlsporen aus Eisen (oben) und Buntmetall, M 2:3

133 Profil einer Wasserschöpfstelle





134 Bleibarren und Kleinfunde aus verschiedenen Fundstellen



135 Trapezförmige Bleibarren, M 1:3

137 Gusskegel aus Blei



cke, Brilon-Altenbüren oder Salzkotten-Thüle handelt es sich zwar um Siedlungen der römischen Kaiserzeit des 1. und vielleicht 2. Jahrhunderts, aber alle Barren wurden ohne Befundzusammenhänge als Streufunde geborgen. Lediglich die großflächigen Ausgrabungen der letzten Jahre am westlichen Stadtrand von Soest erbrachten den archäologischen Nachweis einer älterkaiserzeitlichen umfangreichen Bleiverarbeitung. Die Untersuchungen der Areale im Soester Westen sowie weiterer Fundstellen am südlichen und östlichen Stadtrand von Soest lieferten ca. 120 kg Bleifunde, die – abgesehen von sieben durchlocherten Kleinbarren und weiteren Teilstücken von Barren mit einem Gewicht zwischen 1,1 und 2,6 kg – meist als Gussreste anzusehen sind. Bleimodel und -modelle sind

im Fundgut auszumachen. Wie auch die Bleimodel aus dem Römerlager Haltern dienten sie zur Herstellung von Wachspostiven, die dann in verlorenen Formen, genauso wie die Bleimodelle, beim Bronze-guss Verwendung fanden (Pfeffer 2012). Der Bronze-guss ist in Soest ebenfalls auf verschiedenen Fundplätzen für das 1. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen. Hier und an weiteren Siedlungsplätzen in der östlichen Hellwegzone zwischen Werl im Westen und Bad Lippspringe bzw. Warburg im Osten waren offenbar ganze Bevölkerungsgruppen während einiger Jahrzehnte damit beschäftigt, Blei zu verarbeiten und zu verhandeln. Dem Soester Raum als Zentrum am Hellweg, mit guter Verbindung

zu den Lagerstätten und besten Handelsverbindungen, kam als Drehscheibe der Rohstoffströme und auch als Verarbeitungszentrum dabei sicherlich eine besondere Rolle zu, da hier offenbar durch Technik- und Wissenstransfer kundige Handwerker das Blei umschmolzen bzw. weiterverarbeiteten, damit

es in das Imperium Romanum verhandelt oder einem lokalen Absatzmarkt zugeführt werden konnte, sei es als Zwischenprodukt in Form von Modeln und Modellen beim Bronze-guss, als bisher noch selten nachgewiesener Zuschlag zur Bronze oder letztendlich doch zur bisher nicht nachweisbaren Herstellung von

Bleipfannen bei der Salzsiederei. Die auffallende Lage der westfälischen Fundorte von Blei- und Bleibarren-funden fast ausschließlich im Gebiet des südmünsterländischen Salzquellenhorizontes südlich der Lippe kann bisher nur konstatiert werden. Wenn die Technik der Salzgewinnung mittels Bleipfannen in Britannien auch bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts belegt ist, so bleibt dieser mögliche Techniktransfer auf den Kontinent mangels Nachweis einer früh datierten Saline in der Hellwegzone zurzeit nur eine Hypothese.

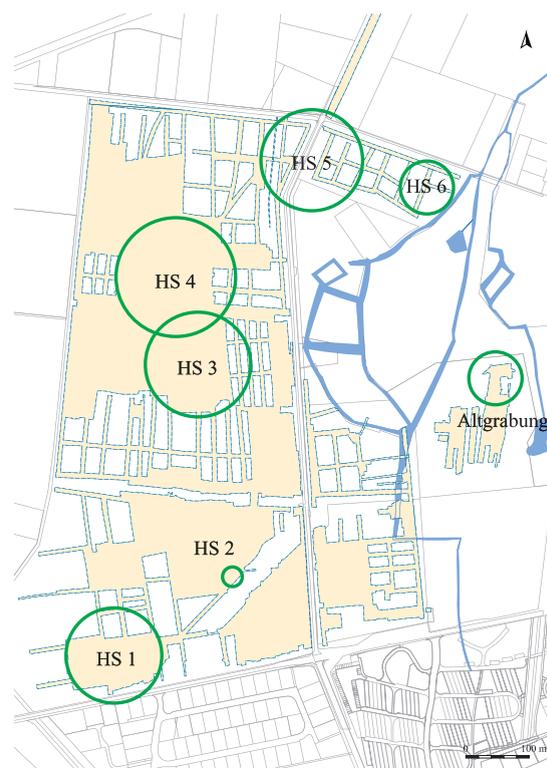
Es bleibt festzuhalten, dass die Germanen eigentlich keinen eigenen größeren Bedarf an Blei hatten. Für sie



136 Volutenförmiges Bleimodell, M 1:2

stand der Gebrauchswert nicht im Vordergrund, sondern Blei wurde erst dadurch wertvoll, dass man es an die Römer verkaufen konnte (Melzer/Capelle 2007). Die Dauer und der Umfang einer germanischen Bleiproduktion sind noch unklar. Nach der Eroberung Britanniens war der römische Markt für Blei anscheinend zur Genüge durch Importe gedeckt. Ein Handel lohnte sich vielleicht nicht mehr für die Germanen. In Soest ist zudem eine Aufgabe der meisten Gehöfte noch im 1. Jahrhundert zu beobachten, was mit innergermanischen Stammesverschiebungen in Verbindung stehen kann.

Die Ausgrabungen erbrachten auch zahlreiche früh- und hochmittelalterliche Siedlungsbefunde. Zwei Hofstellen der Flur Rünenstert konnten bereits wissenschaftlich ausgewertet werden (Heinze 2009). Das größte Gebäude der Hofstelle 1 war nordwest-südöstlich ausgerichtet und besaß eine Länge von etwa 25 m und eine Breite von ca. 10,9 m. Zwei kleinere Nebengebäude waren dem Haupthaus zuzuordnen. Aufgrund des hohen Grundwasserspiegels fehlen wie bei den älteren Siedlungsepochen die sonst so typischen Grubenhäuser. Eine weitere, aufgrund einer massiven Störung nur zum Teil ergrabene Hofstelle 2, die 220 m weiter nördlich lag, ließ keine Rückschlüsse auf ihre Größe und Struktur zu. Dem fragmentarisch erhaltenen Haupthaus konnte nur ein Speicher zugewiesen werden. Das Fundgut bestand aus wenigen Messern, einem Spinnwirtel und Wetzsteinen und hauptsächlich Kumpfkeramik des 8./9. Jahrhunderts. Die wenigen geborgenen Scherben von Importkeramik setzen sich aus rheinischer Badorfer Ware und einigen Stücken Muschelgruskeramik zusammen. Die Keramik sowie eine zuweisbare dendrochronologische Bestimmung eines erhaltenen Holzbalkens in das Jahr 730 (± 10) datieren die Hofstelle 1 in das 8. Jahrhundert. Die nördlich gelegene Flur Am Brinkenkamp sowie eine nordöstlich am Oelmüllerweg erbrachten mindestens noch vier weitere gut erhaltene Hofstellen, die augenscheinlich erst ab dem 9. Jahrhundert errichtet wurden und die sich durch Parzellengrübchen deutlich voneinander separierten. Die noch laufende Bearbeitung der Befunde und Funde wird letztendlich ein klareres Bild der Besiedlungsstruktur im Soester Westen liefern.



138 Lage der frühmittelalterlichen Hofstellen



139 Fibeln des 9./10. Jahrhunderts, M 2:3

140 Kumpf- und Kugeltopfkeramik, 8./9. Jahrhundert



141 Importkeramik Badorfer Art, 9. Jahrhundert





142 Freilegen der Pflasterungen

In einer spätmittelalterlichen Hausruine in der Berswordtgasse konnte im Jahr 2000 eine bei Gartenarbeiten knapp unterhalb des Humus entdeckte große Pflasterfläche freigelegt werden.

Bei dem heute noch aufgehenden Mauerwerk handelt es sich ursprünglich um keine Umfassungsmauer, sondern um zwei Außenwände eines mittelalterlichen Hauses. Anhand der Mauerungstechnik kann die Errichtung des Hauses zwischen dem späten 13. und dem frühen 15. Jahrhundert angenommen werden. Aufgrund der für überschichtliche Häuser typischen Stadt-

randlage und der Ausführung als Steinhaus kann es sich bei dem Bauherrn nur um einen reichen Patrizier gehandelt haben (Thiemann 2001).

Die Pflasterung im Innenraum des Hauses besteht aus drei unterschiedlich alten Partien. Die ältesten Bereiche des Fußbodenbelags bestehen aus einem sorgfältig gearbeiteten Riemchenpflaster. Es ist sehr aufwendig gearbeitet: Im Fischgrätmuster verlegte Steine sind in Vierecke gefasst, wobei die nebeneinanderliegenden Rechtecke jeweils im rechten Winkel laufende Fischgräten aufweisen. Die genaue Entstehungszeit dieses ältesten Pflasters ist unbekannt. Früheste Steinfußböden lassen sich in den Soester Wohnbauten seit ca. 1300 nachweisen, wahrscheinlich ist dieser Fußbodenbelag zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert entstanden.

Einen jüngeren Typ stellt ein ungerahmtes Riemchenpflaster dar, etwas weniger aufwendig verlegt, ohne die Einteilung in viereckige Fassungen und mit gleichbleibender Richtung der Fischgräten. Diese Pflasterung kann anhand von Keramikfunden etwa in das 17. Jahrhundert datiert werden. Die jüngsten Pflasterspuren bestehen aus deutlich größeren Pflastersteinen, sie gehören dem 18./19. Jahrhundert an. In dieser Zeit wurden zwei Wände des Wohnhauses niedergerissen und das Gebäude zu einer Scheune umgewandelt. Noch bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts dauerte die Nutzung als Wirtschaftsgebäude an.



143 Foto der Scheune, 1957

144 Innenraum des Hauses von Osten



145 Fotogrammetrische Aufnahme des Innenraums



Im Jahr 2002 konnten bei den Bauarbeiten für ein Autohaus am südlichen Stadtrand erste Siedlungsspuren der Eisenzeit dokumentiert werden. Dies überraschte etwas, da eine Oberflächenprospektion fast ausschließlich Funde der Römischen Kaiserzeit gebracht hat (Batzel 2010, Pfeffer 2012). 2011 konnte beim Bau eines weiteren Autohauses die westlich angrenzende Parzelle ausführlicher untersucht werden. Die Datierung ergab sich bei beiden Flächen durch die Keramik, u. a. zwei Urnenreste und weist in die ältere und mittlere Eisenzeit, eine ähnliche Zeitstellung wie bei den benachbarten Fundstellen im Baugebiet 123C.



146 Siedlungsspuren im Planum



148 Mahlstein mit Läufern und Klopstein

sehr viel Keramik. Das zerstörte Inventar eines Hauses war offenbar nach einem Brand in die Vorratsgrube geschoben worden, sodass sich zahlreiche Gefäßformen, wie Schüsseln, Schalen, Töpfe der mittleren Eisenzeit, restaurieren ließen. Ebenfalls fanden sich in der Grube ein Mahlstein aus Felsgestein sowie zwei Läufer und ein Klopstein (Stürze 2015).

Die Fundstellen am Bohnenpfad, in Sichtweite des ehemaligen Quellgebietes am Wiesengraben, zeigen nachdrücklich, zusammen mit den benachbarten Fundstellen des Baugebietes 123C und denen am Ardey/Rüenstert/Am Brinkenkamp, die Siedlungsdichte besonders in der älteren und mittleren Eisenzeit am südlichen und westlichen Stadtrand von Soest.

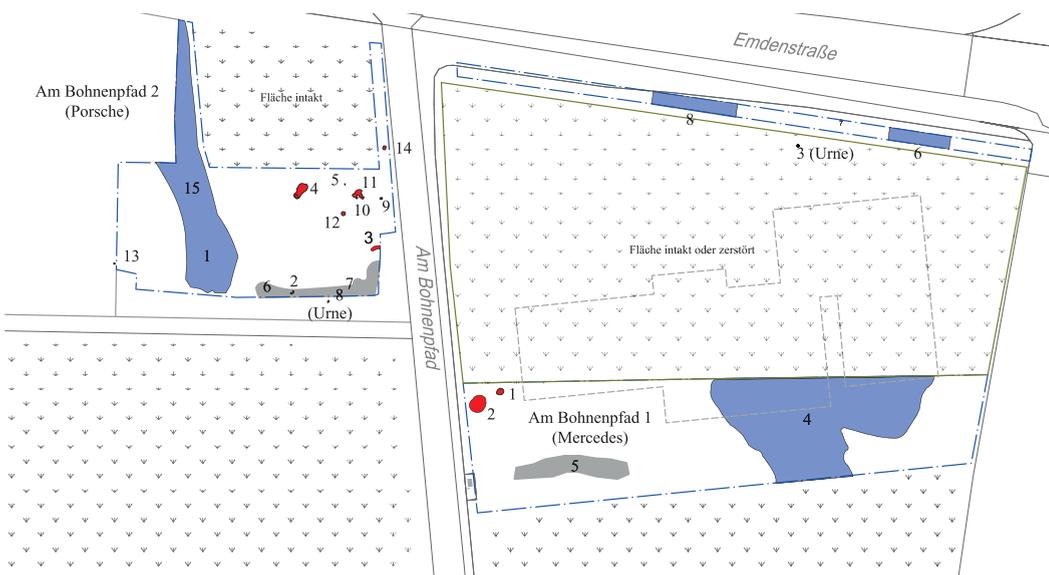
Einzelne Pfostenlöcher wiesen auf ehemalige Gebäude hin, jedoch war die Erhaltung durch die Bodenerosion an der leichten Hanglage zu steil, um Häuser zu rekonstruieren. Lediglich einige Gruben enthielten datierbares Fundgut. Besonders der untere Rest einer Kegelstumpfgrube mit einem Durchmesser von 1,2 m und einer erhaltenen Tiefe von 0,5 m lieferte



147 Eisenzeitliches Vorratsgefäß, M 1:8



149 Unterer Teil der Kegelstumpfgrube F 12



150 Untersuchte Flächen



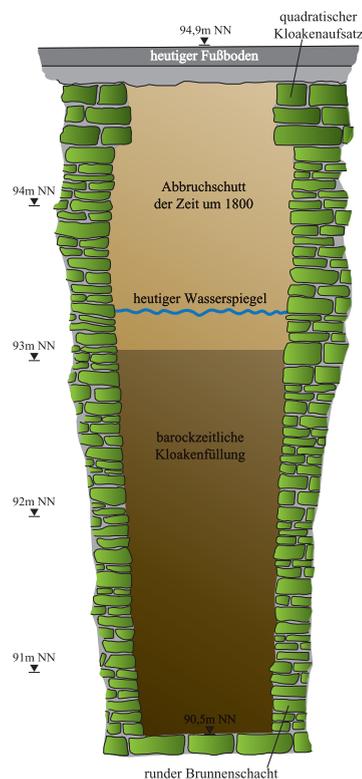
151 Ulricherstraße 23, 2002

Bei Umbauarbeiten im Haus Ulricherstraße 23, dem alten Gasthof Bäcker, konnten im Jahr 2001 ältere Siedlungsbefunde festgestellt werden (Thiemann 2001). Das bestehende Gebäude stammt aus der Zeit um 1700, ist also barocken Ursprungs. Die komplexe Besitzergeschichte der Parzelle und des Gebäudes ist seit dem 17. Jahrhundert nachvollziehbar.

Bei Arbeiten im Fundamentbereich kam ein Brunnenschacht zum Vorschein, der mittig unter der nördlichen Längswand des Hauses, etwa 1 m westlich von der nordöstlichen Hausecke lag. Der Brunnen ist damit eindeutig älter als das Haus. Er wies eine konstruktive Eigenheit auf, die für einen Brunnen ungewöhnlich

wirkt: etwa der oberste halbe Meter war nicht wie die untere Brunnenröhre rund gemauert, stattdessen hatte man eine quadratische Öffnung von 1 x 1 m auf die runde Brunnenöffnung aufgesetzt. Das Fundmaterial aus dem verfüllten Brunnen barg eine Überraschung, denn ein Großteil der Funde datiert in die Zeit nach 1700, zum Teil eindeutig in das späte 18. Jahrhundert. Der etwa 4,4 m tiefe Brunnenschacht wurde demnach um 1700 in einen Abfallschacht umgewandelt und behielt diese Funktion bis um 1800. Das bedeutet für die Baugeschichte des Hauses, dass dieser Bereich im Barock noch nicht überbaut war. Verstreungen im östlichen Bereich des Gebäudes deuten darauf hin, dass der östliche Bereich des Hauses Teile eines älteren kleineren Gebäudes beinhaltet. Dieses ältere Gebäude wurde offenbar in den Neubau von 1700 integriert, die heutige Nordostecke des Hauses wurde erst um 1800 miteinbezogen.

Auch das barocke, giebelständig zur Straße stehende Haus beinhaltet zum Teil noch Reste einer deutlich älteren Vorgängerbebauung. Der älteste Siedlungsbefund konnte nur oberflächlich angeschnitten werden. Es handelt sich um einen im leichten Winkel zur westlichen Giebelwand des heutigen Hauses verlaufenden, über 3 m breiten Graben (?), dessen Sohle nicht erreicht wurde. Die jüngsten Funde belegen eine Verfüllung im 11. Jahrhundert, das älteste Material weist hingegen auf eine in die Zeit um 800 zurückreichende Besiedlung in unmittelbarer Nähe hin. Wahrscheinlich noch im 11. Jahrhundert, was verhältnismäßig selten ist, wurde ein erstes Steingebäude errichtet, das im westlichen Bereich erfasst werden konnte. Es handelt sich um ein relativ schmales, nicht ganz rechtwinkliges Gebäude von etwa 5,5 m Breite. Die freigelegten Mauerzüge bestanden aus zweischaligem lehmgebundenem Mauerwerk. Der Zugang erfolgte über einen leicht nach außen



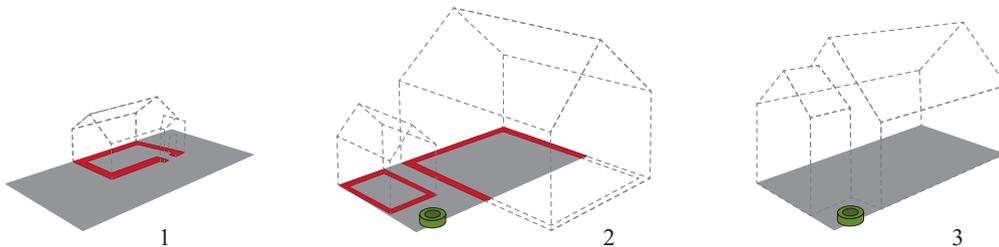
152 Profil der Verfüllung

153 Fayenceteller und Schüsseln aus glasierter Irdenware



Der Zugang erfolgte über einen leicht nach außen

gezogenen Kellerhals von Nordwesten her, eine kleine Rampe führte in den etwa 20 bis 40 cm eingetieften Raum. Dieses frühe Steingebäude wurde etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts durch ein anderes Steingebäude traufständig zur Ulricherstraße ersetzt. Dabei wurde der ältere Bau allerdings nicht vollständig abgebrochen, sondern seine Südwand und vermutlich auch seine Ostwand wurden in den neuen Bau integriert. Die erhaltenen Fußbodenschichten dieses Gebäudes belegen, dass es sich um ein über 11,5 m breites und über 12 m langes Gebäude handelte, das in Inneren durch eine Mauer in zumindest zwei Räume unterteilt war. Der südliche Raum zeigt dabei Ausmaße von über 10,5 zu 9 m. Die Süd- und die Westwand dieses Hauses, die noch Teile des älteren Steingebäudes beinhalten, sind heute noch stellenweise über 2 m hoch erhalten (Thiemann 2001).



154 *Bebauungsphasen auf dem Grundriss des heutigen Gebäudes: (1) Steinbau des 11./12. Jahrhunderts; (2) großes Gebäude 12.–16. Jh., kleines Gebäude 15.–16. Jahrhundert; (3) 17./18. Jh.*

Auf der Schanze 2



155 *Wegepflasterungen im 1. Planum*

Der Bau eines Wintergartens sowie dessen Unterkellerung erforderten Eingriffe in den Boden und ließen 2007 die Stadtarchäologie auf dem Grundstück tätig werden. Die heutigen Häuser Nummer 2 und 4 gingen aus der Teilung eines spätmittelalterlichen, traufständigen Steinbaus hervor, dessen steinerne Hinterhaus sich noch heute im Haus Nr. 4 befindet (Michels 1998). Das Urkataster zeigt das Haus noch allein auf einer großen Parzelle,

erst im 19. Jahrhundert wurden Teile der Parzelle an der Stiefernbergstraße abgeteilt und ebenfalls bebaut.

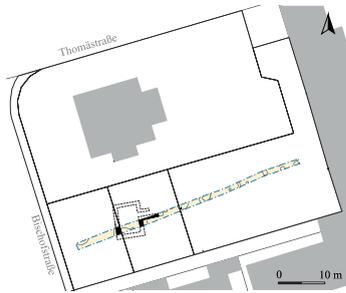
Die Bewohnergeschichte lässt sich anhand des Häuserbuches bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Gerade in diesem Jahrhundert ließen sich umfangreiche Umbauarbeiten an dem Haus nachweisen, und auch das geborgene Fundmaterial aus zahllosen Scherben von Porzellan und Steinzeug mit blauer Bemalung datiert nicht weiter als bis in das 17./18. Jahrhundert zurück. Beim Aushub der Kellergrube wurden aus statischen Gründen Flächen nur streifenweise freigelegt. In den Profilen selbst konnten zwar einige ältere Befunde dokumentiert werden, aber das Verfüllmaterial wies leider keinerlei datierenden Funde auf.

156 *Freigelegtes „Terrassenfundament“*





157 Anlegen des Prospektions-schnitts



158 Suchschnitt und Rekonstruktion der ältesten Bebauung

Eine geplante Bebauung im Gartengelände des Grundstücks machte 2003 eine archäologische Untersuchung notwendig. Es wurde ein 52 m langer und 1 m breiter Ost-West-verlaufender Schnitt bis auf die Höhe des natürlich anstehenden Lösslehms abgetieft. Das Gelände erwies sich als weitgehend eben, lediglich zur Bischofstraße hin fiel die Oberkante des Lösslehms um etwa 0,6 m ab. Die Geländekante zur rund 1,5 m tiefer liegenden Bischofstraße muss daher unmittelbar außerhalb des Grabungsschnittes liegen (Thiemann 2003).

Die Befunde ließen vier Besiedlungsphasen erkennen. Die ältesten Besiedlungsspuren bilden vier Pfostensetzungen, zwei Gruben und eine grabenartige Struktur. Durch Funde ist ein zeitlicher Rahmen vom 9. bis zum 11. Jahrhundert für eine erste wie auch immer gear-tete Bebauung gegeben.

Die Befunde der ältesten Bebauung wurden von einer humosen Pla-nierschicht überlagert. Zeitgleich mit dieser entstand im Westen des Geländes ein Steingebäude. Das Steingebäude war etwa 1 m tief unter-

kellert. Die ca. 85 cm starken Außenmauern legen nahe, dass zumindest das unterste Geschoss auch im Aufgehenden in Stein ausgeführt war. Der Zugang in das 6 m breite Gebäude erfolgte von Osten, hier konnte die Außenseite einer ursprünglich 4,4 m langen Wange des Kellerhalses erfasst werden. In einer Umbaumaßnahme wurde der Keller verfüllt und unmittelbar vor die alte Ostwand eine neue Mauer gesetzt, sodass das Steingebäude nun eine Breite von 6,85 m hatte. Es gab ebenfalls Hinweise auf ein vorhandenes hölzernes Vorderhaus. Mit der Errichtung des älteren Steingebäudes ist Ende des 11. Jahrhunderts zu rechnen. Der Umbau zu einem Steinwerk dürfte im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stattgefunden haben. Scherben aus dem Abbruchschutt belegen den Abriss des Hauses nach 1250.



159 Befunde im Lössplanum

160 Außenmauern des Gebäudes



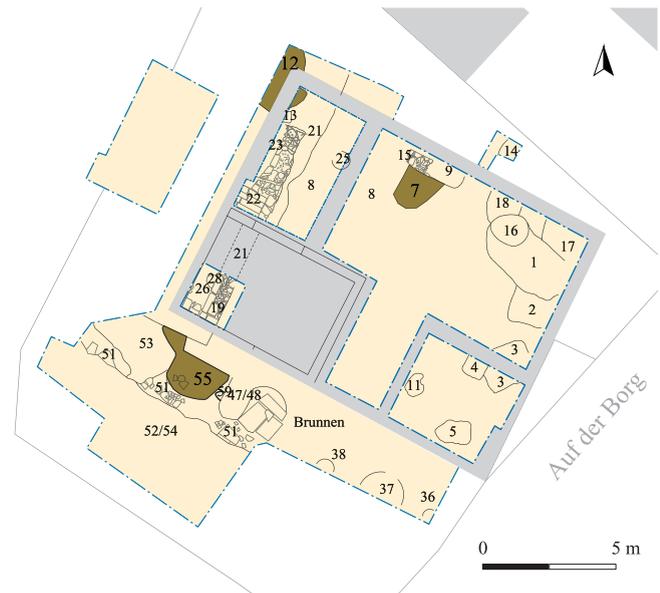
Über die Bebauung der dritten Siedlungsphase können nur wenige Aussagen gemacht werden. Im östlichen Ende des Grabungsschnittes konnte der Ansatz eines vermörtelten Bruchsteinfundamentes erfasst werden, das wohl zu einem massiven Steinhaus gehörte. Zugehörige Abfallgruben enthielten Material des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit und datieren so die dritte Siedlungsphase in den Zeitraum nach 1250, mindestens bis ins 15./16. Jahrhundert.

Die jüngste Nutzungsphase besteht aus Befunden des 18.–20. Jahr-hunderts. Das gesamte Gelände östlich der Thomästraße bis zur Stadt-mauer ist im Urkataster von 1828 als Bischofshof bezeichnet und unbebaut dargestellt (Melzer 2010). Zur Pfalz selbst kann allerdings kein einziger Befund gerechnet werden. Die erfassten Baustrukturen gehören zur Bauabfolge ober-schichtlicher Häuser in Soest, deren Bewohner als Patrizier und Ministerialen anzusprechen sind, wobei hier aufgrund der Nähe zur Pfalz eher an erzbischöfliche Dienstleute zu denken ist.

Bei Umbau- und Sanierungsarbeiten am Haus Auf der Borg 14, einem 1788 errichteten Fachwerkgebäude, konnten 2001 verschiedene Befunde dokumentiert werden (Thiemann 2001).

Die ältesten Besiedlungsspuren stellen drei linearbandkeramische Grubenbefunde dar. Eine Dechselklinge, Mahlsteinbruchstücke und besonders die verzierte Kumpfkeramik zeigen ein Fundspektrum, das eine zeitliche Einordnung in die ausgehende ältere bis mittlere Bandkeramik erlaubt und so den Fundplatz etwas jünger als den vom benachbarten Plettenberg datiert (Knoche 2013).

Die nächstjüngeren Befunde im Haus lassen sich in das Mittelalter, genauer gesagt in das 12. Jahrhundert datieren. Ein gegen Ende dieses Jahrhunderts aufgegebener Steinkeller war mit Außenmaßen von etwas über 3 m Breite zu über 5 m Länge relativ schmal. Obwohl die Kellermauern bei der Aufgabe des Gebäudes ausgebrochen wurden, war durch die nur 30 cm breiten Ausbruchgruben klar, dass es sich nicht um massive Mauern, sondern um gegen das Erdreich gesetzte Blindmauern gehandelt haben muss (Thiemann 2001).



161 Planum mit Befunden (braun) der linearbandkeramischen Kultur



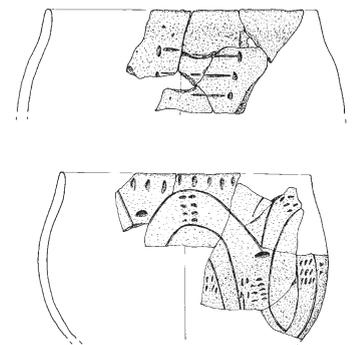
163 Neolithischer Grubenbefund F 7

massive, zweischalige Kellerwand erfasst werden. Dieser über 8 m breite Keller stellt den Rest eines ehemaligen Steinwerkes dar. Eine Vorstellung, wie dieses Gebäude ausgesehen haben könnte, gibt das Romanische Haus des Burghofes. Beim Hausbefund Auf der Borg 14 war noch ein in Holz- bzw. Fachwerkbauweise errichtetes Vorderhaus nachweisbar. Solche aus einem in Holz-Erde-Bauweise errichteten Vorderhaus und einem Steinwerk bestehenden Häuser sind im hochmittelalterlichen Westfalen relativ häufig. Sie stellen eine typische Hausform für die städtische Oberschicht, reiche Kaufleute und Ministerialadlige dar.

Während für das nur in Ansätzen erfasste Vorderhaus verschiedene Umbauphasen wahrscheinlich sind, ist eine Veränderung des Steinwerkcellers in seiner äußeren Gestalt nicht fassbar. Die ursprüngliche Nutzung schlug sich in Form zweier Lehmfußböden nieder. Wahrscheinlich noch im Mittelalter wurden diese durch einen aus flachen Bruchsteinplatten bestehenden Steinfußboden abgedeckt. Abgerissen wurde das Gebäude nach Aussage von Keramikfunden aus der Kellerverfüllung erst im 18. Jahrhundert, um dem heute bestehenden Fachwerkhaus Platz zu machen.

Nach Aufgabe dieses Hauses mit Steinkeller wurde ein Steingebäude errichtet. Von diesem konnte eine

massive, zweischalige Kellerwand erfasst werden. Dieser über 8 m breite Keller stellt den Rest eines ehemaligen Steinwerkes dar. Eine Vorstellung, wie dieses Gebäude ausgesehen haben könnte, gibt das Romanische Haus des Burghofes. Beim Hausbefund Auf der Borg 14 war noch ein in Holz- bzw. Fachwerkbauweise errichtetes Vorderhaus nachweisbar. Solche aus einem in Holz-Erde-Bauweise errichteten Vorderhaus und einem Steinwerk bestehenden Häuser sind im hochmittelalterlichen Westfalen relativ häufig. Sie stellen eine typische Hausform für die städtische Oberschicht, reiche Kaufleute und Ministerialadlige dar.



162 Verzierte Gefäße aus F 55, M 1:4

164 Freilegen von Befunden südlich des Hauses





165 Baumaßnahme am Alten Stadtkrankenhaus

Aufgrund von umfassenden Baumaßnahmen wurde das Gelände des Alten Stadtkrankenhauses zwischen Rosenstraße und Steingraben ab Februar 2004 baubegleitend archäologisch betreut (Pfeffer 2004).

Überraschenderweise wurde in der Baugrube ein weiterer Grabenzug des jungsteinzeitlichen Michelsberger Erdwerkes aufgedeckt. Der Graben V konnte auf einer Länge von 43 m verfolgt werden. Er hatte eine Sohlbreite von etwa 5 m. Im nördlichen Bereich der Baugrube konnte ein 10,8 m breiter Durchlass dokumentiert werden (Knoche 2013).

Südlich des Durchlasses wurde der Graben unterhalb eines abgerissenen Nebengebäudes des ehemaligen Stadtkranken-

hauses etwa 1,75 m unter der heutigen Oberfläche entdeckt und dokumentiert. Hier war die Grabenverfüllung nur noch etwa 45 cm tief erhalten. Er konnte auf einer Länge von 24,5 m verfolgt werden. Im südlichen Bereich der Baugrube war der Graben durch Bunkeranlagen aus dem Zweiten Weltkrieg leider vollständig zerstört.

Im nördlichen Teil der Baugrube wurde die Fortführung des steinzeitlichen Grabens dokumentiert. Die Grabenverfüllung konnte schon in einer Tiefe von 60 cm unter der heutigen Oberfläche direkt unterhalb von Fundamentgräben eines nicht unterkellerten, mittelalterlichen Hauses erfasst werden. Der Ostbereich des Befundes war leider nicht komplett erhalten, sodass die Breite des Grabens von etwa 9 m an dieser Stelle nur geschätzt werden konnte. Die Sohlbreite lag hier auch bei etwa 5 m.



166 Grabenverläufe zwischen Högenstraße und Steingraben

Auf der Fundstelle am Alten Stadtkrankenhaus konnte so zum zweiten Mal innerhalb der Soester Altstadt ein Teilabschnitt des Erdwerkes der Michelsberger Kultur entdeckt werden. Der innere, mehrphasige Graben (I–IV) wurde bei der Ausgrabung Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 aufgedeckt und konnte anhand radiometrischer Messungen (14C-Methode) in das 39.–37. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Der zweite, äußere Graben verläuft in einer Entfernung von etwa 150 m parallel zum inneren Grabenwerk. Das Erdwerk umschloss halbkreisförmig etwa eine Fläche von 30 ha, vorausgesetzt, es handelte sich um eine Abschnittsanlage, die Bezug auf den Sporn nahm und an die Niederungsgebiete von Soest- bzw. Kützelbach anschloss.

167 Westprofil des nördlichen Grabenkopfes



Aus dem neu entdeckten Grabenabschnitt wurden wenige Rinderknochen und Feuersteinartefakte, darunter ein Klingenbruchstück sowie einige Keramikbruchstücke, geborgen.

Wie erwartet, wurden auch Fundamente und Keller abgegangener Gebäude, die zum Teil noch im Urkataster vorhanden sind, sowie die dazugehörigen steinernen Kloaken (insgesamt vier) sowie Abfallgruben aufgedeckt. Zwei Latrinen lagen im südlichen und eine im westlichen Bereich des Bauareals. Die vierte, direkt südlich der Straße Steingraben gelegen, erbrachte besonders interessantes Fundmaterial, konnte aber aufgrund der vielen Störungen keinem Haus oder Hof historisch oder archäologisch zugeschrieben werden. Besonders in der Nähe der Stadtbefestigung sind viele Patrizierhöfe belegt, wie etwa der benachbarte von Clotz'sche Hof, und auch das Gelände des Alten Stadtkrankenhauses war offenbar durch Mitglieder der reichen städtischen Oberschicht bewohnt worden (Michels 1998).



168 Reste der gemauerten Kloake

Der noch ca. 2 m tief erhaltene Kloakenschacht bestand aus einer ca. 40 cm dicken, in Lehm gesetzten Grünsandsteinmauer und besaß einen leicht ovalen Querschnitt mit einem Durchmesser von ca. 2,5 m. Besonders das keramische Fundmaterial datiert die Nutzung der Entsorgungsanlage ans Ende des 13. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert (Frerichs 2009). Durch die besonders guten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien konnten aus der untersten, 0,8 m dicken Schicht mittelalterliche Holzgefäße geborgen und konserviert werden. Es handelt sich um gedrechselte Teller, Schalen und Schüsseln sowie um drei Daubengefäße. Sie sind bisher die einzigen Holzgeschirrfunde aus Soest.

169 Steinzeugkrug, Becher und Holzgeschirr





170 Grube F 1

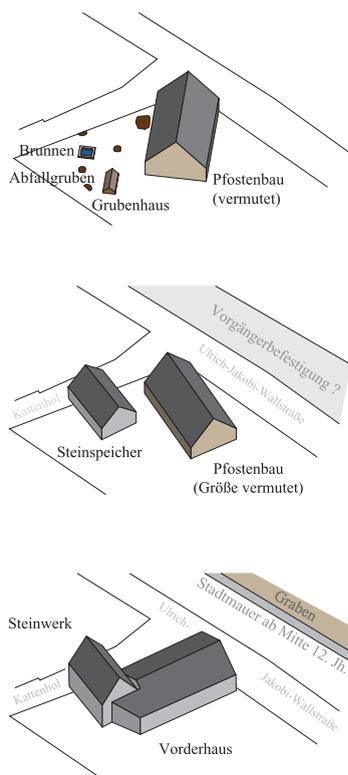
Aufgrund der Neubebauung des Grundstücks bot sich 2005 die Möglichkeit, das Gelände zu untersuchen (Thiemann 2005). Historisch ist über diese Parzelle aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert wenig bekannt. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich auf der im Urkataster dargestellten Großparzelle seit dem 15. Jahrhundert ein Patriziersitz bestand (Michels 1998).

Die erste Besiedlung des Geländes fand um 1000 n. Chr. statt. Neben diversen Abfallgruben und einem Brunnen wurden ein Grubenhaus und ein kleines, halb eingetieftes Nebengebäude einer Hofanlage erfasst. Insgesamt liegt hier ein typischer Hinterhofbereich vor. Neben dem Grubenhaus, das als Nebengebäude zum Speichern oder auch als Arbeitsraum gedient haben dürfte, befanden sich verschiedene Abfallgruben und ein Brun-

nenschacht. Das Hofareal hatte offenbar eine Breite von ca. 18 m, wobei auf der Ausgrabungsfläche wohl nur der südliche Bereich dokumentiert wurde. Der nördliche Bereich, auf dem das eigentliche Wohnhaus vermutet werden kann, wurde archäologisch nicht erfasst; man darf sich der Zeit entsprechend ein größeres Pfostenhaus darunter vorstellen. Besonders die Brunnenverfüllung enthielt ein reichhaltiges Fundinventar, das die erste Ansiedlung ins späte 10. Jahrhundert verweist. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts wurde die erste Besiedlung aufgelassen.

In der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts änderte sich die Art der Bebauung. Es entstand ein erstes Steingebäude – ein feuerfester Speicher. Der daneben gelegene Wohnbau, weiterhin ein Holzhaus, konnte nur im Ansatz erfasst werden. Auffällig ist die im Vergleich zur vorangehenden Hofanlage geänderte Orientierung der Bauten. Sie nahmen deutlich Bezug auf den Verlauf der Straße Kattenhol sowie die Wallstraße. Noch im 12. Jahrhundert veränderte sich die Bebauung erneut. Der Steinspeicher wurde zu einem Steinwerk mit hölzernem Vorderhaus umgebaut. Architekturstücke wie die Teilungssäulchen romanischer Fenster und Bodenfliesen zeigen, dass es sich um ein reich ausgestattetes Haus der Oberschicht handelte (Thiemann 2005).

Auffällig ist die schon erwähnte Änderung der Orientierung der Bebauungsstrukturen von Phase I zu Phase II. Die Orientierung der Bebauung im frühen 11. Jahrhundert nahm Bezug auf ein Wege- und/oder Parzellensystem, das in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts deutlich verändert wurde. Das neu errichtete Steingebäude orientierte sich auf die bis heute bestehenden Straßenzüge, sodass sich bei der heutigen Wallstraße die Frage nach dem Alter der dazugehörigen Befestigung stellt. Eine in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts neu entstandene Befestigung ist ohnehin für Soest anzunehmen. Archäologische Grabungen haben gezeigt, dass die karolingisch-ottonische Befestigung im Verlauf des 11. Jahrhunderts aufgegeben worden war (Melzer 2010). Daher scheint es nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, dass das westliche Drittel der Stadtbefestigung älter ist als die östliche Fortsetzung, zumal sich im 11. Jahrhundert besonders die Besiedlung im Westen verdichtete. Der ältere Teil war demnach eine Abschnittsbefestigung, die den westlichen Bereich des Stadtgebietes abschirmte, während im Osten die Niederungsgebiete weiterhin, bis zu deren Auffüllung in der Mitte des 12. Jahrhunderts, als Annäherungshindernisse fungierten (siehe Freilegung Kolkbach, Melzer 2013).



171 Rekonstruktion der Hofanlage des 11. Jahrhunderts (1), der Bebauung im 11./12. Jahrhundert (2) und des Adelsitzes im 12./13. Jahrhundert (3)

Nach dem Abriss der ehemaligen Kleiderkammer des DRK, einer alten Scheune des 19. Jahrhunderts, konnte 2006 vor dem Neubau zweier Häuser eine Fläche von 1000 qm untersucht werden. Eine Vielzahl von Befunden und Funden des Hochmittelalters bis in die Frühe Neuzeit konnten dabei dokumentiert werden: zwei hochmittelalterliche Grubenhäuser, Pfostengruben, Abfallgruben, Erdkeller, ein Brunnen, zahlreiche Hausfundamente, u. a. der Grundriss eines Steinwerks, sowie große zusammenhängende Pflasterflächen.

Die giebelständige, an der Högenstraße gelegene Scheune überlagerte einen ebenso ausgerichteten Hausgrundriss, der nicht im Urkataster verzeichnet ist. Dieses zweischiffige Haus hatte eine Länge von ca. 27 m, bei einer Fundamentstärke von 0,8 m. Der östliche Teil besaß eine Breite von ca. 7,5 m und beinhaltete im nördlichen Teil im Innern mehrere Erdkeller. Westlich entlang des Fundamentes hatten sich große Partien eines ca. 3 m breiten Fahrweges erhalten. Die Fahrspuren von Fuhrwerken hatten sich deutlich in dem Pflaster aus hochkant gestellten Bruchsteinen abgezeichnet. Das westliche Fundament war ebenso noch vorhanden, sodass mit einer Gesamtbreite des Hauses/Scheune von ca. 14 m gerechnet werden muss. Ob man nach Norden zur Rosenstraße hin aus dem Haus auch herausfahren konnte, bleibt offen. Es wurde zwar anschließend eine platzartige Pflasterfläche dokumentiert, aber das Urkataster zeigt eine eigene Parzelle an dieser Straße, was der Befund eines hochmittelalterlichen Steinwerkcellers auch belegt, der bereits im Spätmittelalter abgerissen und verfüllt wurde und sich unter der Pflasterfläche fand. Das Steinwerk besaß eine Wandstärke von max. 1,1 m und hatte eine lichte Weite von 5,1 x 5,6 m. An der NW-Ecke fand sich eine fünfstufige Treppe, die aus einem traufständig zur Rosenstraße gelegenen Fachwerkteil in den Keller hinabführte.



172 Erstes Planum mit freigelegten Mauerzügen

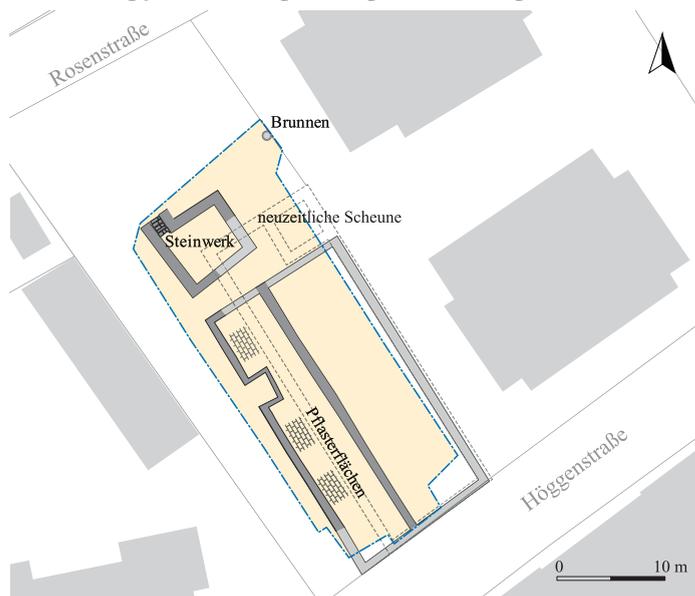


173 Hochmittelalterlicher Kugeltopf



174 Pflasterfläche mit Fahrspur

175 Grabungsfläche und Lage der ergrabenen Hausgrundrisse



176 Reste des Steinwerks, im Hintergrund links die Steintreppe





177 Hofpflasterung südöstlich des Brunnens

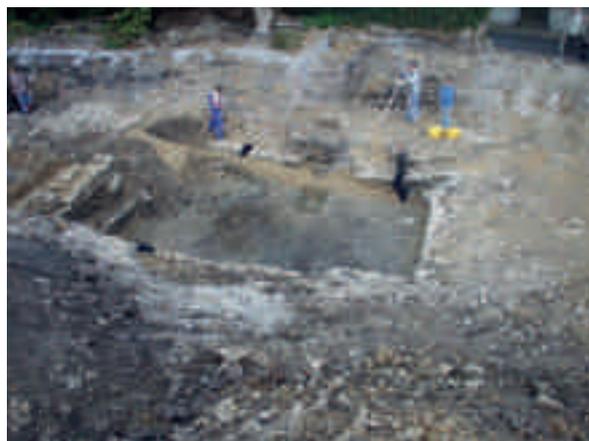


178 Brunnen

Im westlichen Altstadtgebiet führte die Stadtarchäologie auf den Grundstücken Jakobi-Nötten-Wallstraße 15–17 im Vorfeld der Neubebauung 2007 Ausgrabungen durch. Trotz massiver Störungen durch abgerissene und zum Teil unterkellerte Nebengebäude des Alten Stadtkrankenhauses konnten zahlreiche Befunde des 11./12. bis 19. Jahrhunderts dokumentiert werden. Die freigelegten Mauern, Keller und Pflasterflächen belegen die bewegte Bebauungsgeschichte des Geländes. Somit wurden wesentliche neue Erkenntnisse über die Parzellen gewonnen, die direkt westlich an das Mitte des 12. Jahrhunderts errichteten „von Clotz’sche Haus“ (Steingraben 23) anschließen.

Bemerkenswert war unter anderem ein Brunnenbefund. Der erst im 19. Jahrhundert verfüllte Brunnen wurde mit-

samt der Baugrube, die einen Durchmesser von 7,6 m hatte, mit dem Bagger geschnitten und konnte bis etwa 5 m unter dem heutigen Bodenniveau verfolgt werden. Die Brunnensohle wurde aus statischen Gründen nicht erreicht. Daher liegt kein Fundmaterial aus der Nutzungszeit des Brunnenschachtes vor. In den oberen Schichten der Baugrube fanden sich jedoch zahlreiche Scherben des 12./13. Jahrhunderts, sodass der Brunnen wohl in dieser Zeit erbaut wurde.



179 Steinkeller mit Rampe, links oben

Westlich des Brunnens konnte ein um 1800 verfüllter Keller eines spätmittelalterlichen Fachwerkgebäudes freigelegt werden. Bemerkenswert bei dem Kellerbefund mit einer lichten Weite von 5 x 7 m war eine 2,8 m breite Rampe, die in den Keller hineinführte, mit einem Pflaster aus senkrecht gesetzten Grünsandsteinen. Es handelte sich also um einen Keller, in dem große schwere Objekte, wie z. B. Fässer, gelagert wurden und der deshalb einen breiten Zugang benötigte. Ein zugehöriges Laufniveau konnte nicht festgestellt werden. Ein Plan des Gebäudebestandes aus dem 18. Jahrhundert zeigt hier ein Brauhaus, was sehr gut zu dem Befund passen würde (Michels 1998).

Ein weiterer Keller eines zur Jakobi-Nötten-Wallstraße hin traufständig stehenden mittelalterlichen Steingebäudes wurde an der Westseite des Geländes entdeckt. Der Keller des Gebäudes war 7,6 m lang und konnte auf einer Breite von 5 m erfasst werden. Die zweischalige, sehr qualitätvolle Grünsandsteinmauer hatte eine Stärke von 0,95 m. Die Grabungsbefunde belegen, dass es sich bei dem Gebäude mit den Außenmaßen von 24 x 11,5 m um ein sehr großes, teilweise unterkellertes, repräsentatives Steingebäude gehandelt hat.

180 Parzelle mit ergrabenen Gebäuderesten (schwarz) und Pflasterflächen (gerastert) mit Darstellung des Urkatasters (blau)





181 Westlicher Bereich von Schnitt I mit den Befunden I und III sowie den Gräbern 1 bis 6

(II) aufgedeckt werden. Es handelt sich um das Fundament des Taufbeckens, das noch Ende des 19. Jahrhunderts im westlichen Bereich der Kirche gestanden hat und auf frühen Fotografien dokumentiert ist. Da das Podest erhalten werden sollte, gingen die Erdarbeiten westlich des Steinsockels auf einer Fläche von 3,22 x 1,28 m weiter.

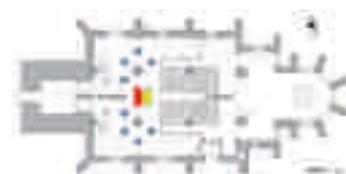
In einer Tiefe von 1,2–1,6 m konnten mehrere west-östlich ausgerichtete Körpergräber aufgedeckt werden, die aber nur in den unteren Extremitäten erfasst wurden. Die nördliche Bestattung (Grab 5) war komplett vom Becken abwärts erhalten. Wenige Zentimeter südlich und etwa 10 cm tiefer folgte eine Doppelbestattung (Grab 1 u. 2). Hier hatte man zwischen den Oberschenkeln eines Erwachsenen ein Kind bestattet. Vermutlich war dies zeitgleich geschehen, da der Kopf des Kindes auf dem Oberschenkel, der rechte Arm hingegen unter dem Oberschenkelknochen des Erwachsenen lag. Diese und die 20 cm südlich und in einer Tiefe von 1,4 m liegende vierte Bestattung (Grab 3) waren im südöstlichen Bereich gestört, was vermutlich bei der Anlage des Steinpodestes geschehen war. Zwei weitere Bestattungen folgten im Süden: eine Kinderbestattung in 1,2 m Tiefe (Grab 4) und eine Erwachsenenbestattung in 1,6 m Tiefe (Grab 6), die nur durch zwei Knochen eines Beines im Südprofil erkennbar war. Auf Wunsch des Presbyteriums verblieben die Skelette als erste Bestattete der neuen Kaverne im Boden. Dieser Bestattungsplatz auf der Mittelachse zwischen Turm und Altar und zwischen den Säulen des ersten Jochs dürfte sicherlich zu den bevorzugten Bereichen im Kircheninnenraum gezählt haben. Für die Anlage dieser vielleicht spätmittelalterlichen Gräber hatte man ein älteres in Nord-Süd-Richtung verlaufendes Fundament (III) ausgebrochen. Dieses aus in Lehm gesetzten Grünsandsteinen gearbeitete Fundament konnte von Nord nach Süd auf einer Länge von 2,94 m und von West nach Ost auf einer erhaltenen Breite von 1,28 m erfasst werden. Damit scheint die Existenz eines anders dimensionierten Vorgängerbaus der heutigen Paulikirche sicher zu sein. Form und Größe bleiben jedoch bis auf Weiteres im Unklaren.

Im September 2009 wurden in der Pfarrkirche St. Pauli erstmals Ausgrabungen durchgeführt. Grund dafür waren die beginnenden Arbeiten zur Anlage einer Kaverne von ca. 2,9 x 3,8 m für ein Kolumbarium. Urkundlich erwähnt wird St. Pauli erstmals 1229 und zeigt sich heute als eine dreischiffige gotische Hallenkirche mit Westturm. Der Turm und das Langhaus stammen aus dem 14. Jahrhundert, die Choranlage wurde im 15. Jahrhundert vollendet (Heinze 2010, 2012)

In ca. 0,55 m Tiefe unter der Oberkante des Kirchenbodens fand sich ein Steinpodest (I), das in ost-westlicher Richtung 1,44 m erhalten und in nord-südlicher Richtung 1,82 m breit war. Nördlich und südlich anschließend konnte ein alter Steinfußboden



182 Kirche St. Pauli



183 Grundriss mit Kolumbarium und Grabungsschnitt



184 Stelen des Kolumbariums



185 Bestattungen in situ



186 Nordprofil des Grabens F 18



187 Spätmittelalterliche Gebrauchskeramik aus F 53

189 Kloake F 17 im Planum



2011 und 2012 machte die geplante Errichtung von vier Häusern westlich und östlich der denkmalgeschützten Villa Högenstraße 30 eine intensive archäologische Untersuchung des Geländes erforderlich (Heinze 2013). Beide Parzellen lieferten neben zahlreichen hoch- bis spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunden, wie einem Grubenhaus, Erdkellern, Siedlungsgruben und einer gemauerten Kloake, auch die Grundrisse von mehreren mittelalterlichen Häusern.

Da das Urkataster von 1828 für die östliche Parzelle keine Bebauung zeigte und auch im 20. Jahrhundert das Gelände nur kleinflächig mit einer unterkellerten Baracke bebaut war, waren die Erwartungen groß, hier

die Fortführung des Michelsberger Grabenwerkes zu entdecken (Knoche 2013). Die Hoffnung erfüllte sich schon bei der Anlage von zwei ca. 28 m langen Suchschnitten, die mit einem Abstand von ca. 13 m zueinander von Nordwesten nach Südosten angelegt wurden. Im nördlichen Schnitt I konnte nach Abtrag der oberen humosen Erdschichten der neolithische Graben (F 18), der sich durch seine hellbraun gefleckte Verfüllung, die denen der Abschnitte vom Burgtheaterparkplatz und altem Stadtkrankenhaus glich und sich deutlich vom anstehenden Löss abgrenzen ließ, im Planum auf einer Breite von ca. 4,5 m erfasst werden. In Schnitt II, südlich von Schnitt I gelegen, wurde mit dem Bagger ein Profilschnitt durch den Graben angelegt. Hier konnte dieser bis zu einer Tiefe von ca. 2,8 m unter der Geländeoberkante und auf einer Breite von ca. 8,5 m dokumentiert werden. Die Schlammung der Bodenproben, die aus der dunklen Schicht der Grabensohle entnommen wurden, brachte neben einigen winzigen Silexbruchstücken, kleinen Knochen und wenigen Holzkohlenpartikeln leider keine auswertbaren Pflanzenreste oder größere Keramikbruchstücke. Die gute Erhaltung des Grabens und die zahlreichen hoch- und spätmittelalterlichen Befunde, wie z. B. Erdkeller, Siedlungsgruben und eine gemauerte Kloake, die in den beiden Suchschnitten ebenfalls aufgedeckt wurden, machten eine Flächengrabung notwendig. Nach Abtrag der humosen Deckschichten konnte der Graben im Lössplanum der Nordfläche, nordwestlich-südöstlich verlaufend, auf einer Länge von fast 19 m erfasst werden. In diesem Bereich war der Graben durch eine hochmittelalterliche Siedlungsgrube und einen hochmittelalterlichen Brunnen gestört. Von großer Bedeutung ist jedoch eine parallel zum Graben verlaufende Pfostenreihe, die dokumentiert werden konnte. 43 eng stehende Pfostengruben

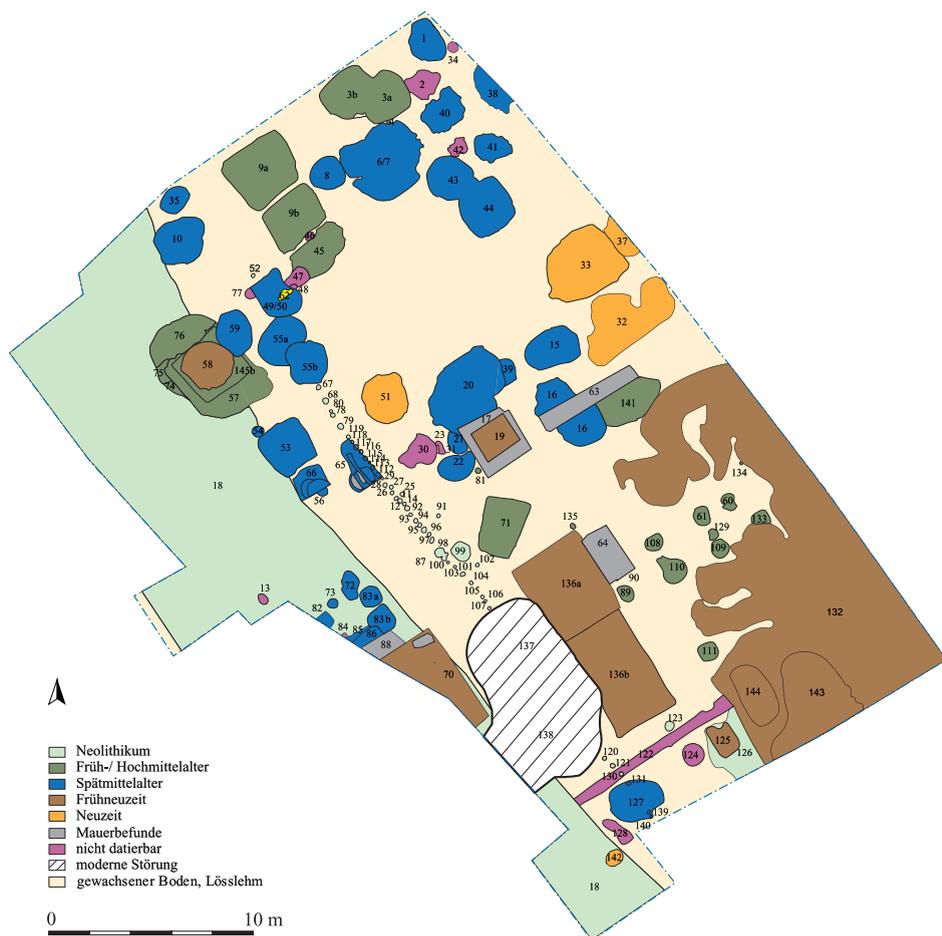


188 Nordfläche beim Anlegen des 1. Planums

Die Schlammung der Bodenproben, die aus der dunklen Schicht der Grabensohle entnommen wurden, brachte neben einigen winzigen Silexbruchstücken, kleinen Knochen und wenigen Holzkohlenpartikeln leider keine auswertbaren Pflanzenreste oder größere Keramikbruchstücke. Die gute Erhaltung des Grabens und die zahlreichen hoch- und spätmittelalterlichen Befunde, wie z. B. Erdkeller, Siedlungsgruben und eine gemauerte Kloake, die in den beiden Suchschnitten ebenfalls aufgedeckt wurden, machten eine Flächengrabung notwendig. Nach Abtrag der humosen Deckschichten konnte der Graben im Lössplanum der Nordfläche, nordwestlich-südöstlich verlaufend, auf einer Länge von fast 19 m erfasst werden. In diesem Bereich war der Graben durch eine hochmittelalterliche Siedlungsgrube und einen hochmittelalterlichen Brunnen gestört. Von großer Bedeutung ist jedoch eine parallel zum Graben verlaufende Pfostenreihe, die dokumentiert werden konnte. 43 eng stehende Pfostengruben

bilden in einem Abstand von 3,5 m zum Graben und mit Unterbrechungen durch jüngere Befunde auf einer Länge von 26 m eine parallele Reihe. Bis auf wenige Scherben vorgeschichtlicher Machart waren die meisten Pfostengruben leider fundleer. Zweifellos ist aber dieser Grabenabschnitt die Fortführung des Grabens auf dem Gelände des Alten Stadtkrankenhauses und gehört somit zu dem Soester Grabensystem, das bis jetzt an drei Stellen erfasst wurde und in seinem vermuteten Verlauf halbkreisförmig zwischen Soest- und Kützelbach eine Fläche von ca. 30 ha einschloss.

Einen weiteren interessanten Befund des hohen Mittelalters stellt die Glockengussgrube F 65 dar, die später zu einem Buntmetallschmelzofen umgebaut worden ist. Der Befund war nicht bis in den gewachsenen Löss, sondern nur in den darüberliegenden Mischhorizont eingetieft. Der nordöstliche Bereich des Befundes war modern gestört, sodass die Arbeitsgrube nur zum Teil erfasst werden konnte. Auch die südöstliche Verlängerung des Heizkanals war nicht mehr erhalten. Die südwestliche Ofenwand war halbkreisförmig verziegelt. Hier hatte man nach Verfüllung der Arbeitsgrube der Glockengussphase des Befundes, die noch auf einer Länge von ca. 2,45 m und einer Breite von ca. 1 m erhalten war, mit einer Steinsetzung einen kleinen Heizkanal für einen Schmelzofen angelegt, dessen humose Verfüllung zahlreiche Buntmetallgussreste enthielt. Nach der Dokumentation



191 Glockengussgrube F 65



und Entnahme der Steinsetzung zeigte sich im 2. Planum der Standing einer Glocke von ca. 0,95 m Durchmesser. Gusskernfragmente waren nicht erhalten. Neben einheimischen Kugeltopfscherben fand sich auch eine Pingsdorfer Wandscherbe mit Strichverzierung aus ungerahmtem Gittermuster in der Arbeitsgrube, die eine Verfüllung derselben vor dem letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts nahelegt. Dieser Befund belegt erneut die Bedeutung des Metallhandwerks im hochmittelalterlichen Soest.

190 Grabungsflächen mit zeitlicher Auswertung der Befunde



192 Bleibulle des Papstes Gregor XI. (1370–1378) aus Kloakenfüllung F 19, M 1:2



193 Das ehemalige Waisenhaus, vor 1939



194 Weidenkörbchen vor der Restaurierung

196 Untersuchungsflächen und Bebauung auf der Parzelle des ehemaligen Finanzamtes



Der Abriss des ehemaligen Finanzamtes und die geplante Neubebauung machten 2011 archäologische Untersuchungen notwendig. Das Gelände liegt am nördlichen Rand der seit dem Ende des 6. Jahrhunderts nachgewiesenen Saline, im Niederungsgebiet der Bäche Soestbach und Wursteckessel. Archivalisch ist das Areal zwischen der heutigen Waisenhausstraße, der Mariengartengasse und dem Engen Weg als Standort des Großen Mariengartens bekannt, der 1319 als Hospital von einem Soester Bürger gestiftet worden war. Über die Einrichtung und den Gebäudebestand des Großen Mariengartens im Verlauf der Jahrhunderte ist jedoch wenig bekannt (Melzer 2012).

Genauso verhält es sich mit dem Kleinen Mariengarten, ebenfalls ein Armenhaus, das benachbart gelegen haben soll und seit dem Ende des 13. Jahrhunderts belegt ist: der Alte oder Kleine Mariengarten, ein zwischen 1279 und 1300 gestiftetes Hospital. Die auffälligen Gebäude des Kleinen Mariengartens sollen erst um 1820 aufgegeben und abgerissen worden sein.

Die Hospitäler beherbergten Kranke bis 1701, als der Große Mariengarten wegen Bauauffälligkeit abgebrochen wurde. Es entstand 1701–1705 auf dem Gelände ein neues Waisen- und Krankenhaus, in dem alle bisherigen Armen- und Pflegehäuser der Stadt zusammengefasst wurden. Dieses spätbarocke Gebäude besaß einen U-förmigen Grundriss, war zweigeschossig und wurde erst 1944 zerstört. 1955 bis 1957 folgte auf der Parzelle das Soester Finanzamt. Der zweiflügelige, unterkellerte Bau entstand südlich neben dem ehemaligen Waisenhausbau, wobei der Ostflügel den Baukörper des Waisenhauses überlagerte und dadurch zerstörte.



195 Steinkanal des Wursteckessels

Die archäologischen Untersuchungen bestätigten die Lage der Parzelle im Randbereich der Gewässerniederung. Im deutlich nach Norden ansteigenden Gelände konnte der blaugraue, morastige, durch Staunässe gebildete Bachlehm deutlich vom gewachsenen Lösslehm abgegrenzt werden. Auf einer Länge von 26 m konnte zudem ein Ost-West-verlaufender Steinkanal dokumentiert werden. Er besaß in Lehm gesetzte, sorgfältig bearbeitete Seitenwände aus Grünsandstein und war mit einem nahezu „fugenlosen“ Steinplattenboden versehen. Die lichte Breite betrug 0,7 m und die erhaltene Höhe 0,4 m. Eine Abdeckung war nicht mehr erhalten. Bei dem Kanal handelt es sich um den wohl bereits im 13. Jahrhundert kanalisiertem Wursteckessel, der im Urkataster von 1828 am Südrand der Parzelle verzeichnet ist. Seine Regulierung sorgte für die verbesserten Rahmenbedingungen an der Wiesenkirche, und sein Wasser wurde dringend als Trinkwasser nicht nur für das um 1230 gegründete Dominikanerkloster gebraucht, da parallel, nur ca. 100 m weiter südlich, die Lohgerber am Loerbach

durch ihr Gewerbe das Wasser dieses Baches systematisch zu verunreinigen begannen.

Direkt an der Waisenhausstraße geriet eine ca. 80 qm große Fläche, die nicht durch die beiden Großbauten gestört war, in den Fokus der Archäologie. Es handelte sich um einen Bereich des alten Bachlaufes, in dem immer wieder Menschen beerdigt bzw. verscharrt worden waren. Insgesamt konnten die Skelette von ca. 100 Personen sowie Knochenmaterial von ca. 50 gestörten Bestattungen geborgen werden. Diese waren West-Ost-orientiert, in bis zu drei Lagen eng beieinander, zwischen 0,8 und 1,3 m unter der heutigen Geländeoberfläche beigesetzt worden. Insgesamt fanden sich acht Holzsärgen, deren Böden teilweise nur aus Latten bzw. einzelnen kleinen Brettern mit großem Abstand bestanden, um ein Absenken der Kästen in den feuchten Untergrund zu ermöglichen. Die Sargbestattungen waren offenbar die ältesten Gräber, die parallel neben dem Kanal des Wurstekessels angelegt worden waren. Die gewonnenen Dendrodaten verweisen alle in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Danach sah man davon ab, Holzkisten mühsam zu versenken. Zahlreiche Holzbretter dienten offenbar dazu, Leichname in den modrigen Untergrund zu drücken. Die Lage vieler Skelette zeigt noch deutlich den nachlässigen bzw. pragmatischen Umgang mit den Verstorbenen. Überhaupt müssen gerade im 14. Jahrhundert – 1348/1350 gab es die erste große Pestwelle in Soest – die hygienischen Zustände in der Stadt sehr schlimm gewesen sein. Der Kölner Erzbischof beklagte schon 1323 die Zustände in Soest und erlaubte die Anlage neuer Friedhöfe. Die Kirchhöfe reichten für die vielen Toten nicht mehr aus, vor dem Jakobitor wurde der erste Friedhof außerhalb der Stadtmauern geschaffen. Deshalb ist auch die Anlage eines Separatfriedhofes auf dem Gelände des Armenhauses nachvollziehbar.

Ein weiterer Friedhofsbereich deutete sich durch wenige Skelettfunde und verstreute Knochenteile im Nordteil des Grundstückes an, ca. 60 m von dem Gräberfeldareal an der Waisenhausstraße entfernt. Außerdem fanden sich in einer Grube mit ca. 3 m Durchmesser und 2 m Tiefe Knochenreste von über 200 Individuen. Es handelt sich um Skelettreste, die bereits 1943 beim Bau eines Luftschutzdeckungsgrabens entdeckt, durch die Bauarbeiter gesammelt und dort deponiert worden waren.

199 *Knochendeponierung nach Bauarbeiten von 1943*



Wahrscheinlich ist es durch die archäologischen Untersuchungen gelungen, die Bestattungsareale beider Armenhäuser – des Kleinen und Großen Mariengarten – zu lokalisieren und so sozialgeschichtlich hochinteressantes anthropologisches Fundmaterial über eine Bevölkerungsgruppe zu sichern, die ihre Spuren im reichhaltigen Archiv der Stadt nicht hinterlassen hat.



197 *Freigelegte Bestattungen*

198 *Bestattung F 103, Sargbretter dendrodatiert um 1320*





200 Freigelegter Steinkeller



201 Beschläge und Schloss eines Holzkästchens, M 1:4

202 Steinzeugkrüge und Bronze-grapen



Baubegleitende Untersuchungen im September 2010 erbrachten, im Zuge der Errichtung eines Mehrfamilienhauses mit Tiefgarage am Westrand der Altstadt, zahlreiche hoch- und spätmittelalterliche Befunde, die auf einem Gelände innerhalb der Befestigung des 12. Jahrhunderts zu erwarten waren. Vor allem aber ein Steinkeller im Westen des Geländes war eine Überraschung. Das Urkataster von 1828 zeigte an dieser Stelle der Parzelle keine Bebauung, und auch in den darauffolgenden fast zweihundert Jahren blieb der Bereich ungestört (Heinze 2011).

Die Kellermauern bestanden aus gegen den anstehenden Löss in Lehm gesetzten Grünsandsteinen

bei Mauerstärken zwischen 0,3 und 0,5 m. Die Maße des Raums betragen 3,45 x 3,1 m lichte Weite. In der Westseite des Kellers befand sich eine Eingangssituation, angedeutet durch einen großen Grünsandstein als Treppstufe. Verfüllt war der Keller bis zur Oberkante des Mauerwerks mit rötlichem Brandschutt. Ein freigelegter Laufhorizont wies ebenso Brandspuren auf, wie auch die Kellermauern, die durch den Brand stark gerötet waren. In der nordöstlichen Ecke war ein älterer Eingang zugemauert worden, und auch an der Ostseite wies die Kellermauer verschiedene Spuren eines Umbaus auf.

Bei der Anlage des Kellers wurden einige ältere Gruben gestört, die sich im Löss deutlich abzeichneten. Besonders wichtig für diese Phase der Siedlungsgeschichte der Parzelle ist ein hölzerner Kastenbrunnen, der noch unterhalb der Bodenplatte des Neubaus lag und deshalb nicht geborgen werden konnte. Ein Dendrodatum erbrachte allerdings ein Fällungsjahr des Holzes um/nach 1131 ± 5 n. Chr.

Das keramische Inventar der nordwestlichen Grube lässt auf eine Anlage des Kellers im Spätmittelalter schließen. Vermutlich hat auf dem Grundstück ein großes Fachwerkhhaus mit Teilunterkellerung traufständig zur Wallstraße gestanden. Das Fundmaterial aus dem Brandschutt war zahlreich und bestand zum größten Teil aus Überresten des zusammengestürzten Hauses, wie z. B. Dachziegeln, Backsteinen, Fensterglas, Wandverputz, Kloben und Nägeln. Neben einer Vielzahl von kleineren Eisen- und Buntmetallgeräten, wie Messern, Gewichten, Truhenbeschlägen und einem Zugmesser, sind besonders ein Bronzegrapen erwähnenswert sowie eine größere Menge von verbranntem Leinsamen. Die gefundene Keramik bot einen guten Datierungsansatz. Ein Raerener Krug zeigt auf einem erhaltenen Medaillon die Jahreszahl 1587, und ein vollständiger Westerwälder Kugelbauchkrug lässt sich durch sein Dekor in das 2. Viertel des 17. Jahrhunderts datieren. Die Funde und Befunde zeigen, dass ein direkt hinter der Stadtmauer gestandenes Kaufmannshaus offenbar im Dreißigjährigen Krieg durch Brand zerstört worden ist.

Die Neugestaltung des nördlichen Petrikirchhofes im Jahr 2013 wurde intensiv archäologisch betreut, sodass dabei zahlreiche interessante Funde und Befunde dokumentiert werden konnten. Die Arbeiten fanden flächig auf dem gesamten nördlichen Petrikirchhof statt, wobei das alte Kopfsteinpflaster und eine in einigen Bereichen maximal 0,4 m starke Planierschicht des 19. Jahrhunderts maschinell abgetragen wurden. Der ehemalige oberste, d. h. jüngste Bestattungshorizont wurde dabei tangiert, aber nicht tiefergehend gestört und konnte im Boden verbleiben.

In zahlreichen auf dem gesamten Areal angelegten tieferen Versorgungsschächten konnten dagegen 16 Bestattungen im anstehenden Löss dokumentiert und teilweise auch geborgen werden. Diese Gräber gehören zu mittelalterlichen Bestattungshorizonten, die leider keine datierbaren Funde enthielten.



203 Teilfundament des Kaiser-Wilhelm-Denkmal



205 Gepflasterter Hauptweg

Im Osten des Platzes wurden Teile der Fundamente des 1888 eingeweihten und bereits 1918 wieder abgebrochenen Denkmals für Kaiser Wilhelm I. sichtbar.

An verschiedenen Stellen wurden in geringer Tiefe die Reste von Wegepflasterungen freigelegt, die die einzelnen Grabfelder trennten. Ein Hauptweg führte von der Mariengasse zum Paradiesportal von St. Petri und konnte auf einer Gesamtlänge von etwa 14 m erfasst werden. Funde in den Fugen der Pflasterung deuten auf eine frühneuzeitliche Nutzung hin.

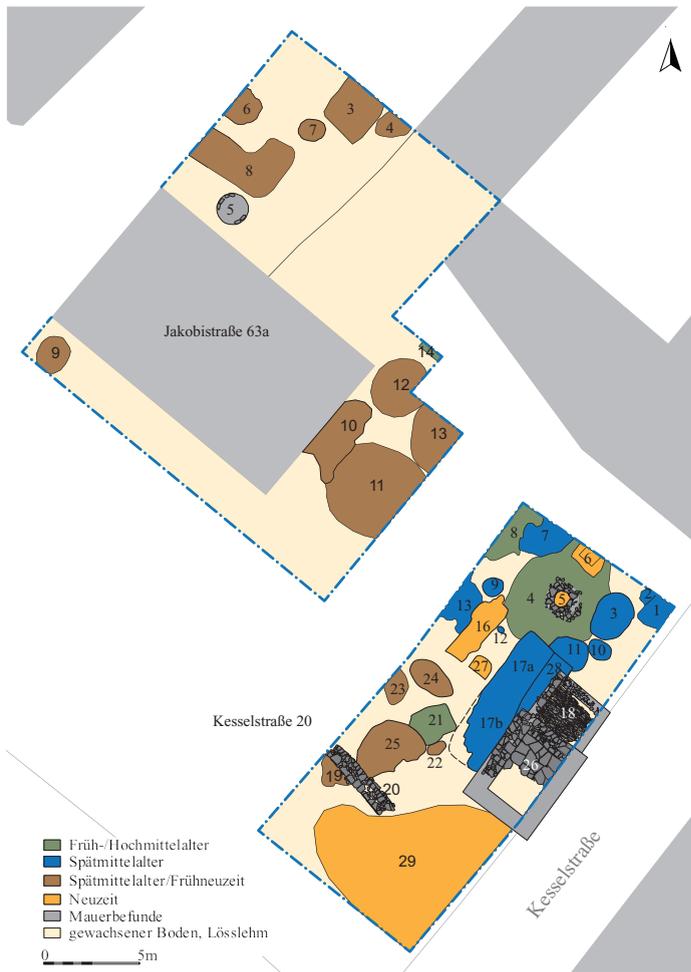


204 Ehemaliges Kaiser-Wilhelm-Denkmal, um 1918

Einen weiteren bemerkenswerten Befund stellte eine aus Backsteinen gemauerte Südwest-Nordost-ausgerichtete Gruft mit Tonnengewölbe vermutlich des 18. Jahrhunderts dar, deren Firstkante sich etwa 0,2 m unter der rezenten Pflasterung befand. Sie hatte eine Länge von 2,2 m, eine Breite von ca. 1,2 m und eine Seitenhöhe von 0,75 m. Die Backsteine waren gegen den umgebenden Boden gesetzt und mit einem Lehmörtel vermauert. Nach der Entfernung des Gewölbes und der Beseitigung des Versturzes zeigte sich ein stark fragmentierter Holzsarg, der in sich zusammengefallen war. Die Holzreste waren stark durchfeuchtet und porös, sodass sie bei Berührung meist zerfielen. Nach Entfernung der Sargreste wurde ein fast vollständiges Skelett sichtbar, dessen Arme auf dem Unterleib auflagen. Eine anthropologische Untersuchung ergab, dass es sich dabei um das Skelett einer Frau von über 60 Jahren mit einer Körperhöhe von etwa 1,56 m handelt, deren Zähne und Knochen keine für das Alter auffälligen Abnutzungserscheinungen zeigen. Beide Kniescheiben weisen allerdings eine zusätzliche Knochenbildung auf, die auf häufiges Knien zurückzuführen ist.

206 Gemauerte Ziegelgruft





Bei den umfangreichen Um- und Neubaumaßnahmen auf mehreren Parzellen zwischen Jakobi- und Kesselstraße wurden zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlungsspuren dokumentiert (Heinze 2013). Da die Vorgängerbebauung nicht unterkellert war, konnte hier mit ungestörten archäologischen Befunden gerechnet werden. Die erste Untersuchung fand rund um das Fachwerkhaus Jakobstraße 63a statt, das sich mittig auf dem Gelände befindet und um einen Anbau erweitert werden sollte. In dessen Nordosten wurde eine Fläche von ca. 13,5 x 10,7 m mit dem Bagger tiefergelegt. Da die Ausschachtungstiefe der Baugrube erreicht war, konnten die Befunde im Boden erhalten werden. Hier ist eine rechteckige Verfärbung (F 3) von etwa 2,5 x 2,5 m hervorzuheben, die sich im Nordostprofil der Baugrube fortsetzte. Aufgrund der Form handelt es sich vermutlich um ein Grubenhaus. Ein weiteres Grubenhaus (F 14) mit lockerer humoser Verfüllung und großem Anteil an verziegeltem Lehm wurde östlich des Hauses angeschnitten. Bei der Steinsetzung im westlichen Bereich der Fläche handelte es sich um einen aus Grünsandsteinen gesetzten Brunnenrand (F 5) mit einer lichten Weite von 1,3 m. Der Brunnen-schacht war bis zum oberen Rand verfüllt und wurde nicht weiter untersucht.

207 Die Grabungsflächen zwischen Jakob- und Kesselstraße

An der Kesselstraße 20 wurde eine Fläche von ca. 225 qm aufgedeckt. Diese entsprach im Wesentlichen der Baugrube für den geplanten Neubau. Der anstehende Löss konnte auf der nordöstlichen Hälfte der Fläche ca. 1 m unter der Geländeoberkante angetroffen werden. Hier zeigten sich neben Störungen des 20. Jahrhunderts ebenfalls zahlreiche ältere Befunde. Ein weiteres Grubenhaus (F 8) wurde in der Nordecke der Grabungsfläche angeschnitten. Die schwarz-braun-rötliche Farbe der Verfüllung stammte von den großen Mengen verziegelten Lehms, der teilweise noch Abdrücke von Flechtwerk enthielt. Neben einem geringeren humosen Anteil war ebenfalls viel Holzkohle zu finden. Eine Datierung in das 10./11. Jahrhundert legen zahlreiche Rand- und Wandscherben von einheimischer Kugeltopfkeramik sowie einige Scherben Pingsdorfer Ware nahe. Auffallend war die Ähnlichkeit zur Verfüllung des schon oben beschriebenen Grubenhausbefundes F 14 von der Jakobstraße 63a, sodass hier sicherlich ein zeitlicher Zusammenhang besteht. Die Verfüllung des Befundes 21 im Südbereich der Grabungsfläche war ebenfalls gleichartig. Die rechteckige Verfärbung von ca. 2,3 x 1,9 m, die noch bis zu ca. 50 cm unter Planumhöhe erhalten war, aber leider kein datierbares Scherbenmaterial enthielt, kann somit auch als der Rest eines Grubenhauses angesprochen werden.

208 Pferdeskelett aus Grube F 10 (Kesselstraße 20)



Auf der Grabungsfläche an der Kesselstraße fand sich ebenfalls ein Brunnenring (F 5) aus in Lehm gesetzten Grünsandsteinen mit einer lichten Weite von ca. 80 cm. Im Planum zeichnete sich deutlich die dazugehörige verfüllte Brunnenbaugrube (F 4) mit einem Durch-

messer von ca. 5,4 m ab. Überraschenderweise zeigte sich beim Ausheben des Befundes 10 ein Tierskelett. In einer ovalen, kompakt verfüllten Grube von etwa 1,3 x 1 m hatte man ein vollständiges Pferd verscharrt. Als Beifund konnte eine Scherbe Pingsdorfer Machart geborgen werden, die auf eine Deponierung des Tieres schon im Hochmittelalter schließen lässt. Eine erste archäozoologische Untersuchung des Skeletts ergab, dass es sich um ein vielleicht 20 Jahre altes Tier mit arthrosebedingten Verwachsungen am rechten Mittelfuß gehandelt haben muss. Vielleicht hatte man hier ein liebgewonnenes Arbeitspferd, das eines natürlichen Todes gestorben war, im Hofbereich eines Wirtschaftsgebäudes vergraben.



209 Mehrphasiger Steinkeller, Blick von Westen

Wichtig für die Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Besiedlungsstruktur sind ein Erdkeller und ein mehrphasiger, aus in Lehm gesetzten Grünsandsteinen errichteter Steinkeller, der mittig am südöstlichen Rand der Grabungsfläche parallel zur Kesselstraße aufgedeckt werden konnte. Alle Kellerstrukturen haben vermutlich zu einem Gebäude gehört. Nordwestlich an die Steinkeller anschließend und parallel dazu verlaufend konnte die längliche Struktur eines Erdkellers (F 17) aufgedeckt werden, die vermutlich einen Bezug zu den Steinkellern hat. Unter einer neuzeitlichen Verfüllung fand sich auf der Sohle ein Laufhorizont, der Keramik des 12. Jahrhunderts enthielt.



210 Radsporn, M 1:2

Die ältere Phase des Steinkellers im Nordosten (Befund 18), dessen Boden mit senkrecht gestellten Grünsandsteinen gepflastert war, setzte sich im Südostprofil der Baugrube fort und fand hier ihren Abschluss. Es kann von einer Breite des Kellers von ca. 2,5 m ausgegangen werden. Südwestlich dieser älteren Phase schloss sich ein weiterer Steinkeller (F 26) an, dessen Boden aus waagrecht verlegten Grünsandsteinplatten bestand und dessen Mauern nicht mit Befund 18 verzahnt waren. Man hatte hier also einen Keller aufgegeben und durch einen neuen etwas weiter südwestlich ersetzt. Bestätigt wird die Zweiphasigkeit zum einen durch die unterschiedliche Mauerstärke der beiden und zum anderen durch das unterschiedliche keramische Inventar der Kellerverfüllungen. Lässt die aus Befund 18 geborgene Keramik an eine Aufgabe des ersten Kellers im späten 15. Jahrhundert denken, so deuten die Funde aus Befund 26 auf eine Verfüllung des zweiten Kellers im 17. oder 18. Jahrhundert hin. Vermutlich hatte man hier an der Kesselstraße im 12. Jahrhundert ein großes traufständiges Fachwerkhaus mit Erdkeller gebaut, der später im Südosten durch einen Steinkeller erweitert, aber gleichzeitig weiter genutzt wurde. Dieser Steinkeller wurde im späten 15. Jahrhundert aufgegeben und durch einen weiteren ersetzt. Alle Keller wurden dann im 17. oder 18. Jahrhundert verfüllt und das Gebäude noch vor 1828 abgerissen, was das Fehlen im Urkataster erklärt.

211 Steinkeller F 18





212 Neolithische Siedlungsgruben im Planum

F 1



F 2



213 Fein- und Grobkeramik aus Siedlungsgruben, M 1:4

215 Nordostecke des Steinwerks



Der Bau einer Tiefgarage bedingte 2014 Untersuchungen auch im ehemaligen Gartenbereich. Bereits nach dem Abziehen der etwa 0,4 m starken Humusschicht zeigten sich zahlreiche Verfärbungen im anstehenden Löss. Neben spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grubenbefunden sowie einem verfüllten Bombentrichter des Zweiten Weltkriegs konnten in der Südwestecke der Baugrube die Reste eines mittelalterlichen, in der frühen Neuzeit abgebrochenen Steinwerkes aufgedeckt werden. Die 0,4 m hoch erhaltene Nordost-Ecke, mit einer Mauerstärke von 1,2 m, weist auf Ausmaße von mindestens 7,5 x 9 m hin. Im Inneren war das Steinwerk mit Grünsandsteinplatten gepflastert.

Überraschend war jedoch, dass sich im südwestlichen Bereich der Fläche, direkt unter der Grasnarbe, von zahlreichen jüngeren Befunden teilweise überlagert oder gestört, einige Verfärbungen zeigten, die sich durch ihre schwarzbraune Farbe und feste, kompakte Verfüllung deutlich von den anderen Befunden unterscheiden. Neben drei Pfosten-

gruben, die natürlich keine Rekonstruktion eines Hausgrundrisses zuließen, konnten zwei große Lehm-entnahmegruben dokumentiert werden. Aus diesen konnten neben zwei Reibsteinfragmenten, einigen Stücken von verziegeltem Lehm und wenigen Silexbruchstücken zahlreiche verzierte und unverzierte Keramikscherben geborgen werden. Die gefundene Keramik lässt sich in Grob- und Feinkeramik unter-



214 Schneiden der neolithischen Grube F 2

teilen. Das Fundmaterial ähnelt stark dem der nur etwa 200 m nordwestlich benachbarten linearbandkeramischen Fundstelle an der Nikolaikapelle und kann somit allgemein in eine jüngere Stufe der Linearbandkeramik eingeordnet werden. Vollständige Bänder als Verzierungen sind leider nicht zu beobachten, sodass sie für eine feinchronologische Einordnung nicht herangezogen werden können. Auch die Zuordnung zum sogenannten „Soester Schraffurstil“ ist aufgrund fehlender großflächiger Verzierungen nicht möglich.

Beide Fundstellen sind räumlich getrennt durch den Kützelbach und das Quellgebiet des Kolkes. Vermutlich haben hier zwei Hofstellen einer großen linearbandkeramischen Siedlung beiderseits des Wassers zeitgleich existiert und sind etwas jünger als die nur etwa 350 m südwestlich gelegenen bandkeramischen Fundstellen Plettenberg und Auf der Borg 14. Trotz des Fehlens feinchronologisch datierbaren Keramikmaterials stellt die neue Fundstelle der Linearbandkeramik einen bedeutenden Baustein zur Rekonstruktion der neolithischen Besiedlung im Soester Stadtgebiet dar.

- Michael Baales**, Die ältesten Spuren des Menschen im Soester Raum – ein aktueller Überblick. In: Walter Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 9–26.
- Kerstin Batzel**, Die Besiedlung des Kreises Soest in der Eisenzeit. Univ. Magisterarbeit Ruhr-Universität Bochum 2005.
- Kerstin Batzel**, Die Besiedlung des Kreises Soest in der Eisenzeit. In: Walter Melzer/Torsten Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007) S. 71–90.
- Kerstin Batzel**, Untersuchungen zur Eisenzeit der mittleren Hellwegzone. Univ. Dissertation Ruhr-Universität Bochum 2010.
- Wilhelm Becker** (Hrsg.), Damasener Schwerter vom Lübecker Ring. Der fränkische Friedhof am Uni-Campus Lübecker Ring, Schwerter als Waffen und Grabbeigaben, Damasener-Schmiedetechnik. Soester Beiträge zur Geschichte von Naturwissenschaft und Technik 8 (Soest 2000).
- Wilhelm Becker**, Eine Kubikzahlentafel aus der Zeit um 1400 aus Soest. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 117–128.
- Wolf-Dieter Becker**, Pflanzenreste aus spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Soester Latrinen. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 135–144.
- Michael Bode** u. a., Rekonstruktion frühkaiserzeitlicher Bleiproduktion in Germanien: Synergie von Archäologie und Materialwissenschaften. In: Walter Melzer/Torsten Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007) S. 105–123.
- Michael Bode**, Archäometallurgische Untersuchungen zur Blei-/Silbergewinnung im Germanien der frühen Römischen Kaiserzeit (Dissertation Westfälische Wilhelms-Universität Münster 2008), <<http://miami.uni-muenster.de/servlets/DocumentServlet?id=4611>>.
- Manuel Buczka**, Das Mittelneolithikum in Soest. Eine Analyse der Fundstellen Am Ardey, Rünenstert und Am Brinkenkamp. Univ. Masterarbeit Ruhr-Universität Bochum 2011.
- Manuel Buczka**, Die mittelneolithische Besiedlung im Soester Westen – Ergebnisse der Ausgrabungen Am Ardey/Rüensterstert/Am Brinkenkamp. In: Walter Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 63–98.
- Monika Doll**, Speisereste, Sondermüll und Sägespuren – Archäozoologische Untersuchungen an Funden aus der Hansestadt Soest. In: Walter Melzer (Hrsg.), Handel, Handwerk, Haustiere – Zur Geschichte von Markt und Tiernutzung in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 7 (Soest 2006) S. 81–204.
- Jürgen Eberhardt/Norbert Schöndeling** u. a., Das Forschungsprojekt „Archäologische Bestandserhebung“ in Nordrhein-Westfalen. In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isenberg/Harald Koschik (Hrsg.), Stadtentwicklung und Archäologie. Schriften zur Denkmalpflege in NRW 7 (Essen 2004) S. 11–111.
- Nina Frentrop**, Die frühneuzeitliche Besiedlung des Burgtheaterparkplatzes in Soest auf Grundlage archäologischer und schriftlicher Quellen. Magisterarbeit Bamberg 1997.
- Nina Frentrop**, Die frühneuzeitliche Besiedlung des Burgtheaterparkplatzes in Soest. Eine archäologisch-historische Studie. Soester Beiträge zur Archäologie 3 (Soest 2000).
- Aalke Maria Frerichs**, Eine Kloake des späten Mittelalters aus Soest, Altes Stadtkrankenhaus. Univ. Bachelorarbeit Münster 2009.
- Aalke Maria Frerichs**, Eine Soester Kloake des späten Mittelalters als Untersuchungsobjekt. Soester Zeitschrift 121, 2009, S. 11–33.
- Miriam Noel Haidle**, Menschliche Überreste der Rössener Kultur von der Ausgrabung Rünenstert in Soest. In: Walter Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 99–100.
- Julia Hallenkamp-Lumpe**, Schuster, Schmiede, Bäckersleute: archäologische und historische Erkenntnisse zum Marktgeschehen in Soest. In: Heidemarie Eilbracht u. a. (Hrsg.), Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift für Torsten Capelle zum 65. Geburtstag (Rahden/Westf. 2005) S. 97–110.
- Julia Hallenkamp-Lumpe**, „in foro Susaciensis oppidi“ – Zur Geschichte des Soester Marktes. In: Walter Melzer (Hrsg.), Handel, Handwerk, Haustiere – Zur Geschichte von Markt und Tiernutzung in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 7 (Soest 2007) S. 9–79.
- Frederik Heinze**, Archäologische Studien zur frühmittelalterlichen Hofstelle Soest-„Rünenstert“ 1. Univ. Masterarbeit Ruhr-Universität Bochum 2008.
- Frederik Heinze**, Die frühmittelalterliche Besiedlung auf der Altflur „Rünenstert“ im Soester Westen. Soester Zeitschrift 121, 2009, S. 5–9.
- Frederik Heinze**, Eine erste Grabung in der Soester Kirche St. Pauli. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, S. 118–122.
- Frederik Heinze**, Spuren des Dreißigjährigen Krieges in Soest – ein Keller erzählt. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, S. 211–214.
- Frederik Heinze**, Eine Chance für die Archäologie. Heimatkalender des Kreises Soest 2012, S. 64–66.
- Frederik Heinze**, Soester Kinder und Jugendliche in Mittelalter und Frühneuzeit. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VIII: Kindheit und Jugend, Ausbildung und Freizeit (Lübeck 2012) S. 145–155.
- Frederik Heinze**, Erdwerk und Glockengussgrube – die Ausgrabungen an der Höggenstraße 28 in Soest. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, S. 182–185.
- Frederik Heinze**, Archäologische Untersuchungen in der Paulikirche. Soester Zeitschrift 124, 2012, S. 13–17.
- Frederik Heinze**, Mittelalterliche Bebauung zwischen den Häusern Jakobistraße 63 und Kesselstraße 20. Soester Zeitschrift 125, 2013, S. 5–12.
- Frederik Heinze**, Salz und Metall – Katalysatoren der Soester Stadtentwicklung. In: Martin Pries/Winfried Schenk (Hrsg.), Rohstoffgewinnung und Stadtentwicklung. Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 30, 2013, S. 111–122.
- Frederik Heinze**, Zwischen Jakobi- und Kesselstraße in Soest – Grubenhäuser, Brunnen und ein Pferd. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, S. 117–121.
- Frederik Heinze**, Archäologische Untersuchungen auf dem nördlichen Petrikirchhof. Soester Zeitschrift 126/127, 2015, S. 29–34.
- Frederik Heinze**, Eine neue Fundstelle der Linearbandkeramik in der Soester Altstadt. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015 [im Druck].

- Philipp Hömberg**, Soest (AKZ 4414,13). Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 29. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 188.
- Peter Ilisch**, Soest. Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg. Münzfunde Nr. 29-33. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 7, 1992, S. 310–311.
- Peter Ilisch**, Soest. Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg. Münzfunde Nr. 64–68. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8A, 1992, S. 275–279.
- Peter Ilisch**, Eine Gußfälschung aus Soest (Spätantike Gußfälschung aus der Soester Stadtmark). *Annotazioni Numismatische* 3, 1993, S. 174–176.
- Peter Ilisch**, Münz- und Währungsgeschichte der Stadt Soest. In: Ellen Widder (Hrsg.), *Soest. Geschichte der Stadt 3. Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit. Soester Beiträge* 54 (Soest 1995) S. 249–268.
- Peter Ilisch**, Ein erfundener Otho aus Soest. *Numismatisches Nachrichtenblatt* 45, 1996, S. 13.
- Peter Ilisch**, Zur Datierung der 3-Pfennig-Stücke der Stadt Soest ohne Jahr. *Numismatisches Nachrichtenblatt* 47, 1998, S. 67–68.
- Peter Ilisch**, Soest. Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg. Münzfunde Nr. 46–72. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 388–397.
- Peter Ilisch**, Münzfunde 1997–1998. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 10, 2007, S. 356–410.
- Peter Ilisch**, Soest als Münzstätte der Erzbischöfe von Köln. In: Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), *Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge* 52 (Soest 2010) S. 289–310.
- Peter Ilisch**, Münzfunde der Jahre 1999 bis 2010 in Westfalen-Lippe. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe Beiheft 5, 2012. Nur online unter: http://www.lwl.org/wmfah-download/pdf/AFWL_Beiheft5_Ilisch.pdf.
- Katharina Impelmanns**, Zwei mittelalterliche Gruben aus Soest, Grandweg 39. Unv. Bachelorarbeit Münster 2010.
- Gabriele Isenberg**, Salzsieder in Soest. In: Hansgerd Hellenkemper/Heinz Günter Horn/Harald Koschik/Bendix Trier (Hrsg.), *Archäologie in Nordrhein-Westfalen – Geschichte im Herzen Europas. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 1 (Köln 1990) S. 290–293.
- Gabriele Isenberg**, Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte Soests. *Westfalen* 70, 1992, S. 194–210.
- Gabriele Isenberg**, Soest und die Kölner Erzbischöfe aus archäologischer Sicht. *Soester Zeitschrift* 104, 1992, S. 4–15.
- Gabriele Isenberg**, Die Soester Saline – Grundlage für den Reichtum der Stadt. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung, u. a. (Hrsg.), *Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 38 (Stuttgart 2000) S. 23–30.
- Gabriele Isenberg**, Soest, ein frühes Wirtschaftszentrum (1.–12. Jahrhundert). *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 83, 2002, S. 265–281.
- Gabriele Isenberg**, Soest im Frühmittelalter. In: Wilfried Ehbrecht, u. a. (Hrsg.), *Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge* 52 (Soest 2010) S. 147–160.
- Kay Peter Jankrift**, ... daß alle ingredientia frisch und gerecht seien – Frühneuzeitliche Arzneifläschchen aus der Rosenstraße und die erste Soester Medizinalordnung von 1613. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie* 2 (Soest 2003) S. 145–148.
- Susanne Jülich**, Blei und Salz, Gott erhalt's. In: *Archäologie in Deutschland* 19, 2003, S. 38–39.
- Susanne Jülich**, Die frühmittelalterliche Saline von Soest (Westfalen) und ihre Einbindung in den europäischen Kontext. Diss. Bochum 2004.
- Susanne Jülich**, Salzgewinnung und Blei am Hellweg. In: R. Köhne/W. Reininghaus/Th. Stöllner (Hrsg.), *Bergbau im Sauerland – Westfälischer Bergbau in der Römerzeit und im Frühmittelalter. Schriften der Historischen Kommission für Westfalen* 20 (Münster 2006) S. 45–57.
- Susanne Jülich**, Römische Tradition in mittelalterlicher Siedetechnik? In: Walter Melzer/Torsten Capelle (Hrsg.), *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie* 8 (Soest 2007) S. 125–133.
- Susanne Jülich**, Die frühmittelalterliche Saline von Soest im europäischen Kontext. *Bodenaltertümer Westfalens* 44 (Mainz 2007).
- Susanne Jülich**, Fast wie im Mittelalter – Ein Salzsiedexperiment in Brilon. In: *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2009, 2010, S. 230–233.
- Benedikt Knoche**, Das Michelsberger Grabenwerk Soest-Burgtheaterparkplatz, Stadt Soest, Kr. Soest. In: Jörg Biel/Helmut Schlichtherle/Michael Strobel/Andrea Zeeb (Hrsg.), *Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete – Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Kolloquium Hemmenhofen, 21.–23.2.1997. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 43 (Stuttgart 1998) S. 55–64.
- Benedikt Knoche/Walter Melzer**, Ein Grabenwerk der Michelsberger Kultur in der Altstadt von Soest. In: Daniel Bérenger (Hrsg.), *Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschrift für Klaus Günther zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie – Studia Honoria* 2, 1997, S. 51–58.
- Benedikt Knoche**, Die Befunde und Funde der Grabensysteme der Michelsberger Kultur von Soest-, „Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1“, Kreis Soest, und Nottuln-Uphoven, Kreis Coesfeld. *Studien zum Jungneolithikum in Westfalen. Dissertation Münster* 2000.
- Benedikt Knoche**, Das Grabensystem der Michelsberger Kultur in der Soester Altstadt. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie* 2 (Soest 2003) S. 15–20.
- Benedikt Knoche**, Die Erdwerke von Soest (Kr. Soest) und Nottuln-Uphoven (Kr. Coesfeld). *Studien zum Jungneolithikum in Westfalen. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie* 3 (Rahden/Westf. 2008).
- Benedikt Knoche**, Neue Funde der Linearbandkeramik im Stadtgebiet von Soest – Die Fundstellen Plettenberg und Auf der Borg 14. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie* 13 (Soest 2013) S. 27–52.
- Benedikt Knoche**, Riten, Routen, Rinder – Das jungneolithische Erdwerk von Soest im Wegenetz eines extensiven Viehwirtschaftssystems. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie* 13 (Soest 2013) S. 119–274.
- Benedikt Knoche**, Zur Chronologie und Typogenese der jungneolithischen Ösenleistenflasche. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie* 13 (Soest 2013) S. 275–298.
- Benedikt Knoche**, Eine exzeptionelle Jadeitit-Beilklinge aus Soest. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Neue Forschungen zum*

- Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 299–314.
- Johann-Sebastian Kühnborn/Hartmut Laumann**, Soest (AKZ 4414,95). Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 31. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 188.
- Dieter Lammers**, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Paradiese. Soester Zeitschrift 107, 1995, S. 9–14.
- Dieter Lammers**, Grabung im Paradies beendet. Archäologie in Deutschland H. 3/1999, S. 47.
- Dieter Lammers**, Zur Bedeutung des Metallhandwerks in der Entwicklung der Stadt Soest. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 30–38.
- Dieter Lammers**, Das eisenverarbeitende Zentrum der hochmittelalterlichen Stadt. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 130–132.
- Dieter Lammers**, Der Plettenberg – Vom bandkeramischen Siedlungsplatz zum mittelalterlichen Adelssitz. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 133–137.
- Dieter Lammers**, Eine Glockengussgrube aus Soest. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62 (Stuttgart 2002), S. 185–189.
- Dieter Lammers**, Zum Nachweis von Metallhandwerkern in den Befunden der Ausgrabungen Soest-„Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1“. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 35–40.
- Dieter Lammers/Bernhard Thiemann**, Das mittelalterliche Soest – Eine Stadt der Eisenschmiede und Buntmetallgießer? In: Walter Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) S. 81–88.
- Dieter Lammers**, Zum archäologischen Nachweis des Glaserhandwerks. In: Walter Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk – Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 6 (Soest 2005) S. 233–238.
- Dieter Lammers**, Ein rätselhafter „Tiegel“ vom Schwarzen Weg. Viele Fragen und nur wenig Antworten. In: Norbert Wex (Hrsg.), Soester Schau-Plätze. Historische Orte neu erinnert. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soest 2006) S. 105–108.
- Dieter Lammers**, Lifestyle? Spurensuche nach vergangenem Luxus in der Hansestadt Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck 2008) S. 265–280.
- Dieter Lammers**, Rezension von Susanne Jülich, Die frühmittelalterliche Saline von Soest im europäischen Kontext. Bodenaltertümer Westfalens 44 (Mainz 2007). Soester Zeitschrift 120, 2008, S. 228–231.
- Dieter Lammers**, Das karolingisch-ottonische Buntmetallhandwerker-Quartier auf dem Plettenberg in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 10 (Soest 2009).
- Hartmut Laumann**, Soest (AKZ 4414,93). Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 30. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 188.
- Hartmut Laumann**, Soest (AKZ 4414,97). Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 32. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 189.
- Hartmut Laumann**, Soest-Ardey (AKZ 4414,21). Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 33. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 18–192.
- Hartmut Laumann**, Soest-Paradiese (AKZ 4414,36). Fundchronik Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 34. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, S. 190 und S. 193.
- Julia Lumpe**, Pfalz – Hospital – Pfrundhaus. Neue Ausgrabungen am St. Petri-Gemeindehaus in Soest und ihre Bedeutung für die Geschichte des Hohen Hospitals. Soester Beiträge zur Archäologie 4 (Soest 2000).
- Julia Lumpe**, Das Hohe Hospital – Pfalz des Kölner Erzbischofs. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 100–106.
- Walter Melzer**, Vorbericht über die Ausgrabungen am „Isenacker“ in Soest 1989. Soester Zeitschrift 102, 1990, S. 5–7.
- Walter Melzer**, Ein Jahr Soester Stadtarchäologie – Erste Ergebnisse und Ausblick. Soester Zeitschrift 103, 1991, S. 4–12.
- Walter Melzer**, Ausgrabungen auf dem Soester Markt. Soester Zeitschrift 104, 1992, S. 16–20.
- Walter Melzer**, Die neuen Ausgrabungen am „Hohen Hospital“. Soester Zeitschrift 105, 1993, S. 4–7.
- Walter Melzer**, Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt. Soester Beiträge zur Archäologie 1 (Soest 1995).
- Walter Melzer**, Erste Ausgrabungen auf dem „Plettenberg“. Soester Zeitschrift 107, 1995, S. 5–8.
- Walter Melzer**, Stadtarchäologie in Soest. In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Harald Koschik/Bendix Trier (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3 (Köln 1995) S. 110–118.
- Walter Melzer**, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik im Burghofmuseum von Soest. In: Eberhard Grunsky/Bendix Trier (Hrsg.), Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. 26. Internationales Hafnerei-Symposium 1993 in Soest vom 5.–9.10.1993. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen-Lippe 32 (Bonn 1995) S. 229–243.
- Walter Melzer**, Neue Ausgrabungen zu den Anfängen des Klosters Paradiese und an den Quellen der Stadt Soest. Soester Zeitschrift 108, 1996, S. 15–20.
- Walter Melzer**, Das fränkische Gräberfeld von Soest. In: Wilhelm Becker, Vom fränkischen Friedhof zum Universitäts-campus. Die Geschichte des neuen Hochschulstandortes in Soest und des Technik-Museum Soest. Soester Beiträge zur Geschichte und Naturwissenschaft und Technik 2 (Soest 1996) S. 19–24.
- Walter Melzer**, Neue Ausgrabungen mit Funden zu mittelalterlichem Handel und Handwerk in Soest. In: Heinz-Dieter Heimann (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 2. Die Welt der Bürger. Politik, Gesellschaft und Kultur im spätmittelalterlichen Soest. Soester Beiträge 53 (Soest 1996) S. 437–458.
- Walter Melzer**, Stadtarchäologie in der westfälischen Hansestadt Soest. Ein Überblick. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 23/24 (Köln 1997) S. 3–39.

- Walter Melzer**, Albertus Magnus und Simplicissimus im Paradies. Archäologie in Deutschland H. 1/1997, S. 52.
- Walter Melzer**, Ausgrabungen zu Handel und Handwerk in der westfälischen Hansestadt Soest. In: Ralph Röber (Hrsg.), Von Schmieden, Würfeln und Schreibern – Städtisches Handwerk im Mittelalter. Beiträge des ersten Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Almanach 4 (Stuttgart 1999) S. 63–76.
- Walter Melzer**, Archäologische Erkenntnisse zum Handel und Handwerk im mittelalterlichen Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel (Lübeck 1999) S. 245–261.
- Walter Melzer**, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Soest – Lübecker Ring. In: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) S. 263–267.
- Walter Melzer**, Soest zur Karolingerzeit. In: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) S. 365–373.
- Walter Melzer**, Stadtarchäologische Grabungen in Soest. In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isenberg/Harald Koschik (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen – Millionen Jahre Geschichte. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5 (Köln 2000) S. 200–203.
- Walter Melzer/Dieter Lammers**, Ausgrabungen im ehemaligen Dominikanerinnenkloster Paradiese bei Soest. In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isenberg/Harald Koschik (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen – Millionen Jahre Geschichte. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5 (Köln 2000) S. 428–430.
- Walter Melzer**, Das fränkische Gräberfeld am Lübecker Ring. In: Wilhelm Becker (Hrsg.), Damasener Schwerter vom Lübecker Ring. Der fränkische Friedhof am Uni-Campus Lübecker Ring, Schwerter als Waffen und Grabbeigaben, Damasener-Schmiedetechnik. Soester Beiträge zur Geschichte von Naturwissenschaft und Technik 8 (Soest 2000) S. 10–12.
- Walter Melzer**, Die Stadt Soest – Eine erfolgreiche Stadtkarriere. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung, u. a. (Hrsg.) Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 12–23.
- Walter Melzer**, Die karolingisch-ottonische Befestigung in der Mariengasse. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 98–100.
- Walter Melzer**, Handel und Handwerk am Markt. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 117–125.
- Walter Melzer**, Die Salzsiedereien am Kohlbrink. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 125–126.
- Walter Melzer**, Die Gerber am Loerbach. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 127.
- Walter Melzer**, Der große Teich – Lebensquell der Stadt. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 128–130.
- Walter Melzer**, Ausgewählte Bodendenkmäler und archäologische Fundstellen außerhalb der Soester Altstadt. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 145–149 und S. 152–172.
- Walter Melzer** (Hrsg.), Die Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003).
- Walter Melzer**, Blei für die Römer. Archäologie in Deutschland 19, 6/2003, S. 45–46.
- Walter Melzer**, Die Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen „Burgtheaterparkplatzes“ und des Hauses „Rosenstraße 1“. In: Walter Melzer (Hrsg.), Die Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 9–14.
- Walter Melzer** (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004).
- Walter Melzer**, Stadtrundgang Soest – Entdeckungsreise leicht gemacht. Archäologie in Deutschland 20, 6/2004, S. 68 f.
- Walter Melzer**, Grabungsfunde aus der Karolingerzeit. Unser Westfalen, 2004, S. 85 f.
- Walter Melzer** (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 6 (Soest 2005).
- Walter Melzer**, Stadtarchäologische Grabungen in Soest. In: Heinz G. Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isenberg/Jürgen Kunow (Hrsg.), Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) S. 280–283.
- Walter Melzer/Ingo Pfeffer**, Römerzeitliche Bleiverarbeitung in Soest. In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isenberg/Jürgen Kunow (Hrsg.), Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) S. 373–375.
- Walter Melzer**, Soest-„Am Ardey“ und kein Ende? In: Heidmarie Eilbracht/Vera Brieske/Barbara Grodde (Hrsg.), Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die Frühe Neuzeit. Festschrift Torsten Capelle. Internationale Archäologie – Studia honoraria 22 (Rahden 2005) S. 171–179.
- Walter Melzer**, Soest. In: Hoops – Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29 (Berlin 2005) S. 215–219.
- Walter Melzer**, Bedeutende archäologische Ausgrabungsstätte in Westfalen – „Am Ardey“. In: Kreis Soest. Landschaft und Natur, Freizeit und Kultur, Wirtschaft und Soziales (Hrsg.) 3., völlig neue Ausg. (Oldenburg 2005) S. 122 f.
- Walter Melzer**, Zur ewigen Ruhe gebettet? – Die Gräberfelder der Soester Archäologie. In: Norbert Wex (Hrsg.), Soester Schau-Plätze. Historische Orte neu erinnert. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soest 2006) S. 319–325.
- Walter Melzer** (Hrsg.), Handel, Handwerk, Haustiere – Zur Geschichte von Markt und Tiernutzung in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 7 (Soest 2007).
- Walter Melzer/Torsten Capelle** (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007).

- Walter Melzer** (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 9 (Soest 2008).
- Walter Melzer/Ingo Pfeffer**, Soest – Ein Zentrum der Bleiverarbeitung im 1. Jahrhundert nach Christus. In: Walter Melzer/Torsten Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007) S. 91–104.
- Walter Melzer/Ingo Pfeffer**, Ein Zentrum der Bleiverarbeitung des 1. Jahrhunderts im Soester Westen. In: Georg Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland (Bönen 2008) S. 62–70.
- Walter Melzer/Helmut Schinkel/Bernhard Thiemann**, Der Soester Altstadttrundgang (Soest 2009).
- Walter Melzer** (Hrsg.), Imperium Romanum produxit – Römische Sachgüter in Soest und im mittleren Hellwegraum. Soester Beiträge zur Archäologie 11 (Soest 2010).
- Walter Melzer**, Eine Künstlerwerkstatt der Renaissance in Soest. In: Thomas Otten, Hansgerd Hellenkemper, Jürgen Kunow, Michael M. Rind (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Köln 2010) S. 274–277.
- Walter Melzer**, Archäologisch-historischer Stadtrundgang durch die Altstadt von Soest. In: Thomas Otten, Hansgerd Hellenkemper, Jürgen Kunow, Michael M. Rind (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Köln 2010) S. 412–414.
- Walter Melzer**, Die Befestigungsanlagen auf dem Gebiet der Stadt Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII: Die Befestigungen (Lübeck 2010) S. 371–384.
- Walter Melzer**, Soest – Von den Anfängen zur mittelalterlichen Großstadt. In: Wilfried Ehbrecht u. a. (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge 52 (Soest 2010) S. 39–146.
- Walter Melzer**, 100 Jahre Burghofmuseum – das neue alte Stadtmuseum von Soest. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, S. 265–268.
- Walter Melzer** (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013).
- Walter Melzer**, Von „St. Maria im Sumpf“ zu „St. Maria zur Wiese“. In: Jürgen Prigl (Hrsg.), St. Maria zur Wiese – Soest (München 2013) S. 66–73.
- Walter Melzer**, Soest im Hochmittelalter. Die strukturellen und baulichen Veränderungen im 12. und 13. Jahrhundert. In: Karsten Igel/Michaela Jansen/Ralph Röber/Jonathan Scheschkewitz (Hrsg.), Wandel der Stadt um 1200 – Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Archäologisch-historischer Workshop Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juni 2011. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96 (Stuttgart 2013) S. 243–266.
- Walter Melzer**, Arme und Kranke in Soest – Ausgrabungen im Bereich zweier mittelalterlicher Hospitäler. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, S. 188–191.
- Walter Melzer**, Klöster und Stifte in Soest. In: Manfred Gläser u. a. (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IX: Die Klöster (Lübeck 2014) S. 291–308.
- Walter Melzer**, 25 Jahre Stadtarchäologie Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 14 (Soest 2015).
- Walter Melzer**, 25 Jahre Stadtarchäologie Soest – Für Archäologen ein Wimpernschlag der Geschichte. Soester Zeitschrift 126/127, 2015, S. 5–22.
- Neujahrsgruß 1991 bis 2009**. Jahresberichte des Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege und Altertumskommission für Westfalen (Münster 1991–2009).
- Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung** u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000).
- Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung** u. a. (Hrsg.), Der Kreis Soest. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39 (Stuttgart 2001).
- Hans-Werner Peine**, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik der Grabung Soest, Petristraße 3. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8B, 1993, S. 241–278.
- Daniel Peters**, Fremde Einflüsse in Westfalen – Ergebnisse der Strontium-Isotopenanalyse zweier Frauengräber aus Soest. In: Christoph Grünewald/Torsten Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposiums vom 26. bis 30. August 2006 in Münster (Münster 2007) S. 43–47.
- Daniel Peters**, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Soest – Studien zur Gesellschaft in Grenzraum und Epochenumbruch. Diss. Münster 2008.
- Daniel Peters**, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Soest – Studien zur Gesellschaft in Grenzraum und Epochenumbruch. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XIX (Münster 2011).
- Ingo Pfeffer**, Neue Ausgrabungen in Soest-„Ardey“ – Ein Zwischenbericht über die laufenden Grabungen. Soester Zeitschrift 113, 2001, S. 4–7.
- Ingo Pfeffer**, Aktuelle archäologische Befunde vom Gelände des alten Stadtkrankenhauses in Soest. Soester Zeitschrift 116, 2004, S. 4–7.
- Ingo Pfeffer**, Ein Grab für hundert Menschen. Die Steinkiste in Soest-Hiddingsen. In: Norbert Wex (Hrsg.), Soester Schau-Plätze. Historische Orte neu erinnert. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soest 2006) S. 326–331.
- Ingo Pfeffer**, Ein Forschungsprojekt zu den Soester Bleifunden. Soester Zeitschrift 120, 2008, S. 5–12.
- Ingo Pfeffer**, Die neuen Ausgrabungen im Soester Westen. Blei im Mittelpunkt eines interdisziplinären Forschungsprojektes. Jahrbuch Westfalen 63, 2009, S. 31–35.
- Ingo Pfeffer**, Forschungen zum vor- und frühgeschichtlichen Siedlungszentrum im Soester Westen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, S. 200–203.
- Ingo Pfeffer**, Die Besiedlung der Frühen und Älteren Römischen Kaiserzeit im Soester Westen. Die Ausgrabungen in Soest-„Am Ardey/Rüenstert/Am Brinkenkamp“. Dissertation Bochum 2010.
- Ingo Pfeffer**, Der Quellteich Soest-„Ardey“ – ein naturheiliger Ort der römischen Kaiserzeit? Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, S. 96–99.
- Ingo Pfeffer**, Das Blei der Germanen – Die Besiedlung der älteren römischen Kaiserzeit in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 12 (Soest 2012).
- Ingo Pfeffer**, Ein Fundplatz der jüngeren Linearbandkeramik in Soest-Ostönnen. In: Walter Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 53–62.

- Ingo Pfeffer**, Das Megalithgrab in Soest-Hiddingsen. In: Walter Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 315–320.
- Ingo Pfeffer**, Endneolithische und bronzezeitliche Funde aus Soest. Soester Zeitschrift 126/127, 2015, S. 23–28.
- Mark Pieper**, Untersuchungen zum Import von römischen Waren in Südwestfalen während der Römischen Kaiserzeit. Univ. Magisterarbeit Heidelberg 2007.
- Mark Pieper**, Untersuchungen zum Import von römischen Waren im mittleren Hellwegraum während der Römischen Kaiserzeit. In: Walter Melzer (Hrsg.), Imperium Romanum productum – Römische Sachgüter in Soest und im mittleren Hellwegraum. Soester Beiträge zur Archäologie 11 (Soest 2010) S. 105–163.
- Sarah Pinell/Kerstin Schierhold**, Leben in Sichtweite zum Grab? Auf der Suche nach der Siedlung zum Megalithgrab von Soest-Hiddingsen. In: Walter Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) S. 321–333.
- Sarah Pinell**, Auf der Suche nach der Siedlung: Prospektionen im Umfeld des Großsteingrabes von Hiddingsen, Kreis Soest. Univ. Bachelorarbeit Bochum 2013.
- Peter Rothenhöfer**, Lucius Flavius Verucla – ein römischer Großunternehmer in Germanien. Neue Erkenntnisse zu einem alten Fundstück im Burghofmuseum Soest. Soester Zeitschrift 115, 2003, S. 12–21.
- Peter Rothenhöfer**, Geschäfte in Germanien. Zur Ausbeutung von Erzlagerstätten unter Augustus in Germanien. Zeitschrift für Papyrologie, 2003, S. 277–286.
- Peter Rothenhöfer**, Iam et plumbum exoquere docuimus? Bleierzbergbau der römischen Kaiserzeit im nordöstlichen Sauerland. In: Walter Melzer/Torsten Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007) S. 47–55.
- Bernhard Rudnick**, Römische Funde aus Soest, In: Walter Melzer (Hrsg.), Imperium Romanum productum – Römische Sachgüter in Soest und im mittleren Hellwegraum. Soester Beiträge zur Archäologie 11 (Soest 2010) S. 9–103.
- Julia Schleyer**, Die frühmittelalterliche Keramik von der Fundstelle Nikolaikapelle in Soest. Univ. Bachelorarbeit Bochum 2010.
- Carola Stern**, Die Wüstung Soest-Gelmen. Funde und Befunde von der Karolingerzeit bis ins hohe Mittelalter. Univ. Magisterarbeit Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 2000.
- Tobias Stürze**, Studien zur räumlichen Gliederung eisenzeitlicher Keramik Westfalens. Univ. Masterarbeit Bochum 2014.
- Tobias Stürze**, Neue eisenzeitliche Siedlungsspuren in Soest im überregionalen Kontext. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015 [im Druck].
- Ursula Tegtmeier**, Holzkohle aus einer mittelalterlichen Glockengussgrube von der Ausgrabung Soest-„Rosenstraße 1“. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 41–44.
- Bernhard Thiemann**, Von der karolingischen villa zur Handelsstadt des hohen Mittelalters – Die früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsbefunde der Ausgrabung Soest – Burgtheaterparkplatz. Univ. Magisterarbeit Westfälische Wilhelms-Universität Münster 1998.
- Bernhard Thiemann**, Die Ausgrabungen auf dem „Plettenberg“ in Soest – ein zusammenfassender Überblick. Soester Zeitschrift 111, 1999, S. 6–8.
- Bernhard Thiemann**, Das Siedlungswesen im mittelalterlichen Soest. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 38–49.
- Bernhard Thiemann**, Siedlung am Hellweg – Die Ausgrabung Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 107–116.
- Bernhard Thiemann**, Archäologische Untersuchungen in Soester Häusern. Soester Zeitschrift 113, 2001, S. 8–13.
- Bernhard Thiemann**, Bauformen des Hochmittelalters in Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau (Lübeck 2001) S. 455–472.
- Bernhard Thiemann**, Die Baustellenbeobachtung „Freilegung Kolkbach“ – ein archäologischer Einblick ins Soester Quellgebiet. Soester Zeitschrift 115, 2003, S. 4–11.
- Bernhard Thiemann**, Die hochmittelalterliche Besiedlung im Bereich des „Burgtheaterparkplatzes“ in Soest. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 21–34.
- Bernhard Thiemann**, Hochmittelalterliche keramische Warenarten der Ausgrabung Soest-„Burgtheaterparkplatz“ im Vergleich. Eine Detailstudie zur Chronologie und zum Formenbestand rotbemalter Irdenware. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 45–116.
- Bernhard Thiemann**, Die Datierung der Abfallgrube F 14 der Ausgrabung Soest-„Burgtheaterparkplatz“. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) S. 129–134.
- Bernhard Thiemann**, Die Klöster der Stadt Soest. In: Hansestadt Stralsund (Hrsg.), Klöster und monastische Kultur in Hansestädten. Beiträge des 4. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 12. bis 15. Dezember 2001 (Rahden/Westf. 2003) S. 297–311.
- Bernhard Thiemann**, Archäologische und historische Erkenntnisse zur Infrastruktur der Stadt Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IV: Die Infrastruktur (Lübeck 2004) S. 287–301.
- Bernhard Thiemann**, Die Entwicklung eines lokalen Mauerhandwerks nach archäologischen Befunden in Soest. In: Walter Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 6 (Soest 2005) S. 209–215.
- Bernhard Thiemann**, Die Ausgrabung „Soest-Kattenhol 8“ – Grabungsbefunde einer Parzelle am Stadtrand. Soester Zeitschrift 117, 2005, S. 4–14.
- Bernhard Thiemann**, Das mittelalterliche Handwerk in Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk (Lübeck 2006) S. 381–391.
- Ludger Verlage**, Dendrochronologische Untersuchungen des Soester Sälzerquartiers. Westfalen 70, 1992, S. 211–212.
- Rüdiger Vierhaus**, Eine eisenzeitliche Siedlung im Baugebiet 123. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst.

Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 149–152.

Klaus Wehmeyer, Stadtentwicklung ohne Archäologie in Soest undenkbar! In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isenberg/Harald Koschik (Hrsg.), Stadtentwicklung und Archäologie, Schriften zur Denkmalpflege in NRW 7 (Essen 2004) S. 195–203.

Andreas Weisgerber, Restaurierungsprotokoll eines Lederbeutels aus dem Hause Petrikirchhof 10 in Soest. Soester Zeitschrift 104, 1992, S. 21–24.

Babette Wiedmann, Die Toten des 14./15. Jahrhunderts aus der Waisenhausstraße 11 in Soest. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015 [im Druck].

Ausgewählte übergreifende archäologische Beiträge sowie historische, bauhistorische und kunsthistorische Beiträge zu Soest

Michael Baales u. a. (Hrsg.), Archäologie in Südwestfalen. Jubiläumssheft zum 25-jährigen Bestehen der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen (Münster 2007).

Stephan Dusil, Die Soester Stadtrechtsfamilie: mittelalterliche Quellen und neuzeitliche Historiographie (Köln u. a. 2007).

Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge 52 (Soest 2010).

Beate Sophie Gros, Das Hohe Hospital in Soest (ca. 1178–1600). Eine prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchung. Urkunden-Regesten der Soester Wohlfahrtsanstalten 5. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 25 (Münster 1999).

Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42 (Mainz 2006).

Heinz-Dieter Heimann (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 2. Die Welt der Bürger. Politik, Gesellschaft und Kultur im spätmittelalterlichen Soest. Soester Beiträge 53 (Soest 1996).

Dieter Hittinger, Tuchplomben. Warenzeichen des späten Mittelalters und der Neuzeit aus dem norddeutschen Küstengebiet. Berichte aus der Geschichtswissenschaft (Aachen 2008).

Heinz Günter Horn, Erhalten und weiterentwickeln – Archäologie und Bodendenkmalpflege in der historischen Stadt. In: Heinz Günter Horn/Hansgerd Hellenkemper/Gabriele Isen-

berg/Harald Koschik (Hrsg.), Stadtentwicklung und Archäologie, Schriften zur Denkmalpflege in NRW 7 (Essen 2004) S. 1–10.

Kay Peter Jankrift, Gesundheit, Krankheit und Medizin in Soest von der Zeit der Karolinger bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. In: Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge 52 (Soest 2010) S. 487–519.

Harm Kluetting u. a. (Hrsg.), Das Herzogtum Westfalen. Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft im südlichen Westfalen bis zur Säkularisation 1803 (Münster 2009).

Ilse Maas-Steinhoff (Hrsg.), Stadtbürger im Schutz ihrer Heiligen. Neue Beiträge zur mittelalterlichen Kunst und Stadtkultur in Soest (Essen 2003).

Hubertus Michels, Städtischer Hausbau am mittleren Hellweg. Die Entwicklung der Wohnbauten in Soest von 1150 bis 1700 (Münster 1998).

Roland Pieper, Die Kirchen der Bettelorden in Westfalen. Baukunst im Spannungsfeld zwischen Landespolitik, Stadt und Orden im 13. und frühen 14. Jahrhundert. Franziskanische Forschungen 39 (Werl 1993).

Jürgen Prigl (Hrsg.), St. Maria zur Wiese – Soest (München 2013).

Bernd Reineke, Plumbum Germanicum. Das Blei der Sauerländer. Handelsbeziehungen vor 2000 Jahren zwischen dem Sauerland und Rom (Brilon 2008).

Michael Römling, Soest. Geschichte einer Stadt (Soest 2005).

Kerstin Schierhold, Studien zur hessisch-westfälischen Megalithik. Forschungsstand und -perspektiven im europäischen Kontext. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden/Westf. 2012).

Helmut Schinkel, Kirchen, Klöster und Kapellen – Zum Reichtum der Soester Sakralbauten. In: Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung u. a. (Hrsg.), Die Stadt Soest – Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) S. 63–93.

Berthold M. Wenzke, Soest – Strukturen einer ottonischen Stadt (Gießen 1990).

Norbert Wex (Hrsg.), Soester Schau-Plätze. Historische Orte neu erinnert. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest (Soest 2006).

Ellen Widder (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 3. Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit. Soester Beiträge 54 (Soest 1995).

- Titelbilder Stadtarchäologie Soest; Fundaufnahmen Keramik und Holzgeschirr Stadtarchäologie (Chr. Theopold)
Luftbild Stadtarchiv Soest (Baoquan Song)
Abb. 1–3, 5, 6, 88, 143, 193, 204 Stadtarchiv Soest
Abb. 4, 7 nach Baales 2007, S. 9, S. 12
Abb. 8–27, 29, 33, 34, 37–41, 43, 46, 48, 50, 52–55 (rechts), 57, 58, 60–64, 66, 67, 69, 71–75, 77, 80, 81, 82–85, 89, 90, 92–96, 99, 102, 104, 105, 108–111, 113–115, 118, 119, 121–124, 126, 130, 133, 142, 144–146, 149, 151, 155–157, 159, 160, 162–165, 167, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 179, 181, 182, 184–186, 188, 189, 191, 195, 197–200, 203, 205, 206, 208, 209, 211–215 Stadtarchäologie Soest
Abb. 28 nach Westfalenpost (M. Huckebrink)
Abb. 30, 45, 47, 68, 76, 78, 86, 91, 97, 98, 101, 102 (rechts oben), 103, 106, 107, 116, 117, 125, 129, 131, 132, 134–137, 139–141, 147, 148, 153, 169, 173, 177, 187, 192, 201, 202, 210 Stadtarchäologie Soest (Chr. Theopold)
Abb. 31, 32, 35, 36, 47, 56, 59, 65, 70, 112, 120, 125, 127, 138, 150, 152, 154 (Entwurf B. Thiemann), 158, 161, 166, 171 (Entwurf B. Thiemann), 196 Stadtarchäologie Soest (C. Pfeffer)
Abb. 42, 44 Stadt Soest (Hans-Jürgen Landes)
Abb. 175, 180, 190, 207 Stadtarchäologie Soest (F. Heinze/C. Pfeffer)
Abb. 49, 51 nach Wilhelm Treue (Hrsg.), Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg (München 1965) S. 116, S. 19
Abb. 55 links nach Jahrbuch Vulkaneifel 1997
Abb. 79, 87, 100, 128 LWL-Archäologie für Westfalen (Stefan Brentführer)
Abb. 183 Stadtarchäologie Soest (F. Heinze)
Abb. 194 Auxilium Artis (T. Wegener)
Chronologietabelle Grafik: Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, Umschlag

Dr. Walter Melzer
Stadt Soest
Abt. Stadtentwicklung und Bauordnung
- Stadtarchäologie
Jakobstraße 13
59494 Soest
Tel. 02921/66396-50
Fax 02921/66396-99
w.melzer@soest.de

Dr. Ingo Pfeffer
LWL-Archäologie für Westfalen
Außenstelle Münster
An den Speichern 7
48157 Münster
Tel. 0251-591 8922
Fax 0251-591 8928
ingo.pfeffer@lwl.org

Frederik Heinze M.A.
Stadt Soest
Abt. Stadtentwicklung und Bauordnung
- Stadtarchäologie
Jakobstraße 13
59494 Soest
Tel. 02921/66396-52
Fax 02921/66396-99
f.heinze@soest.de

Bernhard Thiemann M.A.
Hinter Eschen 19
26607 Aurich
BernhardThiemann@gmx.de



Band 1
Walter Melzer
Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt
Stadtarchäologie in Soest
1995, 64 Seiten mit 142 Abbildungen
ISBN 3-87902-300-X
vergriffen, als PDF verfügbar, www.soest.de



Band 8
Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum
Walter Melzer und Torsten Capelle (Hrsg.)
2007, 191 Seiten mit 110 Abbildungen
geb. EUR 20,-
ISBN 978-3-87902-307-3



Band 2
Die Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest
Walter Melzer (Hrsg.)
2003, 240 Seiten mit 161 Abbildungen, 24 Abbildungstafeln und einem Plan
kart. EUR 20,-
ISBN 978-3-87902-301-1



Band 9
Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung
Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks
Walter Melzer (Hrsg.)
2008, 317 Seiten mit 250 Abbildungen
ISBN 978-3-87902-308-0
vergriffen, als PDF verfügbar, www.soest.de



Band 3
Nina Frentrop
Die frühneuzeitliche Besiedlung des Burgtheaterparkplatzes in Soest
Eine archäologisch-historische Studie
2000, 264 Seiten mit 117 Abbildungstafeln und einem Plan
ISBN 3-87902-302-6
vergriffen, als PDF verfügbar, www.soest.de



Band 10
Dieter Lammers
Das karolingisch-ottonische Buntmetallhandwerker-Quartier auf dem Plettenberg in Soest
2009, 181 Seiten mit 155 Abbildungen, 14 Abbildungstafeln, 5 Farbtafeln und einem Plan
geb. EUR 20,-
ISBN 978-3-87902-309-7



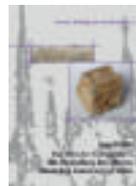
Band 4
Julia Lumpe
Pfalz – Hospital – Pfrundhaus
Neue Ausgrabungen am St. Petri-Gemeindehaus in Soest und ihre Bedeutung für die Geschichte des Hohen Hospitals
2000, 164 Seiten mit 25 Abbildungen, 40 Abbildungstafeln und drei Plänen
kart. EUR 13,-
ISBN 978-3-87902-303-5



Band 11
Imperium Romanum produxit – Römische Sachgüter in Soest und im mittleren Hellwegraum
Walter Melzer (Hrsg.)
2010, 173 Seiten mit 96 Abbildungen
geb. EUR 20,-
ISBN 978-3-87902-310-3



Band 5
Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit
Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks
Walter Melzer (Hrsg.)
2004, 168 Seiten mit 188 Abbildungen
ISBN 3-87902-304-2
vergriffen, als PDF verfügbar, www.soest.de



Band 12
Ingo Pfeffer
Das Blei der Germanen – Die Besiedlung der älteren römischen Kaiserzeit in Soest
2012, 327 Seiten mit 233 Abbildungen und einem Plan
geb. EUR 30,-
ISBN 978-3-87902-311-0



Band 6
Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk
Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks
Walter Melzer (Hrsg.)
2005, 254 Seiten mit 239 Abbildungen
ISBN 978-3-87902-305-9
vergriffen, als PDF verfügbar, www.soest.de



Band 13
Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg
Walter Melzer (Hrsg.)
2013, 335 Seiten mit 201 Abbildungen
geb. EUR 35,-
ISBN 978-3-87902-312-7



Band 7
Handel, Handwerk, Haustiere – Zur Geschichte von Markt und Tiernutzung in Soest
Walter Melzer (Hrsg.)
2007, 84 Seiten mit 228 Abbildungen und 11 Abbildungstafeln
geb. EUR 20,-
ISBN 978-3-87902-306-6



Band 14
Walter Melzer
25 Jahre Stadtarchäologie Soest
2015, 84 Seiten mit 215 Abbildungen
kart. EUR 10,-
ISBN 978-3-87902-313-4

